Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus — Gronauer Volkszeitung — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739

Nummer 252 | Donnerstag, den 13. September 1934 | Jahrgang 1934

Der Gefahrenpunkt unserer wehrpolitischen Lage.

Einfallbereitschaft - die militärische Friedensnorm des französischen Generalstabs.

Von

Generalleutnant a. D. Horst von Metzsch.

Der eigentliche Gefahrenpunkt der wehrpolitischen Lage Deutschlands liegt nicht in der Korridor-, Saar- oder einer sonstigen Grenzfrage, nicht in der Verschiedenheit der völkischen Charaktere, nicht in der Gegensätzlichkeit der staatlichen Systeme, nicht in den wirtschaftlichen oder weltanschaulichen Spannungen, nicht einmal in dem zahlenmäßigen Mißverhältnis oder gar in der sogenannten Abrüstungsfrage. Denn kein Volk will zur Zeit um diese Belange Krieg führen. Der Gefahrpunkt liegt vielmehr im Wesen einer militärischen Maschinerie, die, in ihrer Technik teilweise völlig losgelöst vom Volksgefühl, maschinell dem Druck auf den Knopf gehorcht, um anzuspringen, aber sicher dem zweiten Druck nicht gehorcht, um wieder stillzustehen!

Ein blitzartiger militärischer Schlag nach Deutschland hinein ist ein in Paris ernsthaft erörtertes Druckmittel der französischen Politik, das innenpolitisch von jeder Abhängigkeit frei und außenpolitisch schon um seiner Schnelligkeit willen, die nur nach Stunden zählt, vor jeder Einmischung sicher ist. Hier findet alle Friedensliebe des französischen Volkes ihre Grenze, an dem Hebelgriff, der die Invasionsmaschinerie jederzeit ohne diplomatische, politische oder gar parlamentarische Präliminarien anzukurbeln vermag.

Das deutsch-französische Verhältnis läßt sich etwa so umschreiben: das deutsche Volk, in dem ein aufrichtiges Friedensbedürfnis tief verankert ist, steht gegenüber dem an sich ebenfalls friedensbedürftigen französischen Volke. Selbst dessen hochgerüsteter Zustand mag noch nicht als Ausdruck eines angriffslustigen Volkscharakters gewertet werden. Allein in der gesetzgeberisch und völkisch verankerten und fortifikatorisch bodenverbundenen Rüstung Frankreichs steckt ein zum Ueberfall bereites militärisches Teilstück, groß genug, um über Nacht eine gewaltige Verwirrung und Zerstörung auf deutschem Boden anzurichten, aber klein genug, um auf den Friedenswillen der großen Mehrheit des französischen Volkes nicht die geringste Rücksicht nehmen zu müssen.

Zwar schrieb der „Temps" in einem der letzten Junitage, noch sei für Frankreich nicht die Zeit gekommen, die ihm erlaube, gegenüber Deutschland eine eigene Politik zu treiben! Aber die Voraussetzungen zu einem solchen Unternehmen sind gegeben. Es fehlt dazu in Frankreich an nichts. Umsomehr fehlt zur Abwehr in Deutschland. Die lange Reihe von Vernunftgründen, die uns die wehrpolitische Lage Deutschlands nicht von akuter Kriegsgefahr bedroht erscheinen läßt, wird von einer militärischen Teilbereitschaft gefährlich durchbrochen. Wir mögen daher noch so inbrünstig an den Sieg der Weltanschauungen glauben, die ein entspanntes wehrpolitisches Nebeneinander der großen Volkheiten zum Ziele haben, die militärische Hochspannung, die zur Zeit von Frankreich ausgeht, zwingt, die Gefahr des gewollten oder ungewollten Kurzschlusses nicht aus dem Auge zu verlieren.

Es sei nochmals gesagt, daß ein solcher militärischer Schlag nichts gemein hat mit einem kriegerischen Aufgebot der „Nation armée". Es handelt sich um eine bis ins kleinste vorbereitete Operation großen Stils zur Erde und in der Luft, die auf genauester örtlicher Kenntnis aufgebaut, über die aber das französische Volk als Ganzes in völliger Unkenntnis ist. Die Nation wird weder gebraucht noch gefragt. Die Truppe wird weder mobilgemacht noch verstärkt. Die Rüstungsindustrie wird weder gesteigert noch militarisiert. Die Wirtschaft wird weder umgestellt noch sozialisiert. Denn dies alles ist entbehrlich. Die seelische Friedensbereitschaft mag nationale Norm für das französische Volk sein. Wir glauben das gern. Die militärische Friedensnorm des französischen Generalstabes heißt Einfallbereitschaft! Sie kann als vollendet vorbereitet angenommen werden. Nur der Anlaß fehlt. Komplizierte Paktverpflichtungen und ihre Deutung durch den Stärkeren können ihn liefern, ohne daß die Gewissen anderer Locarnomächte belastet werden, ohne daß „Krieg" zu heißen braucht, was Krieg ist, ohne daß ein Hauch von formaler Schuld auf Frankreichs Unschuld fällt, und ohne daß innen- oder außenpolitische Widerstände rege werden. Sie kämen ohnehin zu spät. Es kann sich nur noch um die Korrektur, nicht um die Remedur einer Tatsache handeln. Auf so etwas versteht sich dann der Völkerbund ausgezeichnet. Er wird so gründlich wie möglich sein, um schließlich ebenso gründlich zu versagen. Alles, was gegen den Versuch einer kriegerischen Lösung des deutsch-französischen Problems spricht, wird also durch einen solchen militärischen Schlag nicht mobilisiert, sondern ignoriert. Es kommen keine Volksseelen ins Kochen. Es kommt kein Weltgewissen zum Schlagen. Man braucht keine Kriegskredite, auch keine vermehrte Rohstoffeinfuhr. Es geschieht ja alles mit Friedensmitteln aus dem Friedenszustand heraus, so wie er ist, nicht etwa — wie einst — aus einem „Zustand erhöhter Kriegsgefahr", der noch nicht einmal Mobilmachung bedeutete. Das geschah 1914 zum letzten Male.

Möglicherweise sind die meisten Völker noch auf lange Zeit unfähig, eine Kriegsenergie von solcher Totalität aufzubringen, wie sie ein Zukunftskrieg erfordern würde. Möglicherweise gibt es bis auf weiteres gar keine politische Weltlage, die einer einzelnen Macht die ungestörte Zufuhr alles dessen gönnt, wessen die moderne Kriegführung bedarf. Möglicherweise stößt die tief einschneidende Gesetzgebung zur Kriegsorganisation des Landes, die in verschiedenen Staaten Platz gegriffen hat, aber noch nirgends praktisch erprobt ist, auf Widerstände, die wir nicht kennen oder unterschätzen. Inwieweit zum Beispiel Nationalitätenstaaten dem totalen Kriege gewachsen sind, muß offenbleiben. Oder wenn eine europäische Kontinentalmacht, gleichviel welche, im Widerspruch zu auch nur einer großen Seemacht Krieg führt, hängt die Kriegsfähigkeit dieser Festlandsmacht vorläufig noch an den dünnen Zufuhrfäden der Oeltransportstraßen über See. Oder wenn der Schöpfer der Kriegsgesetze eines Landes in Widerspruch zum Charakter seines Volkes geriet — wie das in mancher Auslandspresse vom faschistischen Italien behauptet wird, wird die Sabotage triumphieren. In allen Zukunftskriegen herrscht also überall eine allgemeine Unsicherheit, an der auch die hochgerüstete Welt ihren Anteil hat. Auch für sie ist der Zukunftskrieg eine Sphynx, deren Rätsel allein der Zukunftskrieg selber lösen kann.

Einem kurzen, mechanisierten und motorisierten Vorstoß mit vorhandenen militärischen Friedensmitteln in ein garnicht oder dürftig geschütztes Land hinein haften aber solche Fragezeichen nicht an. Ein solcher Einbruch braucht kein soldatisches Kunststück zu sein. Darin liegt seine gewaltige Versuchung. Aber er muß ein technisches Meisterstück sein, und darin gipfelt die französische Vorbereitung!

Nur eine technisch ebenbürtige Abwehrbereitschaft kann der sorgfältig aufgebauten Einfallbereitschaft gewachsen sein, durch die Deutschland bedroht ist, weil nichts anderes als der Mißerfolg eines solchen militärischen Ueberfalles das nicht befragte französische Volk vielleicht zur Selbstbesinnung auf seine Friedensliebe bringen könnte.

Empfang des diplomatischen Korps beim Führer und Reichskanzler.

Begeisterte Kundgebungen der Berliner Bevölkerung.

DNB **Berlin**, 12. September.

Im Reichspräsidentenpalais fand Mittwoch mittag der erste große Empfang der Missionschefs aller in Berlin akkreditierten Länder statt. Die Berliner Bevölkerung brachte im Anschluß daran dem Führer begeisterte Ovationen dar.

Schon gegen 11 Uhr wies das Aussehen der Wilhelmstraße auf ein Ereignis besonderer Art hin.

Tausende von Berlinern hatten sich vor der Reichskanzlei und dem Reichspräsidentenpalais eingefunden,

um dem Führer auf seiner Fahrt durch die Wilhelmstraße zu huldigen und der An- und Abfahrt der Diplomaten beizuwohnen, die, selbstverständlich in großer Gala, im Palais zum Empfang erschienen. Der Andrang der Bevölkerung war so groß, daß eine erhebliche Zahl von Schutzpolizeibeamten, sogar berittene Schutzpolizei, eingesetzt werden mußte, um den Fahrweg freizuhalten.

Vom Altan des Palais grüßte eine riesige Hakenkreuzfahne, während auf dem Dach die ruhmreiche deutsche Kriegsflagge, das schwarz-weiß-rot mit dem Adler, flatterte. Inzwischen war im Vorgarten ein verstärktes Wachkommando der Reichswehr einmarschiert, um den Diplomaten die Ehrenbezeugungen zu erweisen. Ein Heer von Pressephotographen und Filmoperateuren belagerte die Einfahrt zum Palais. Gegen 12 Uhr rollte ein Wagen nach dem anderen in den Vorhof ein. Das starke Wachkommando präsentierte jedesmal beim Eintreffen der Diplomaten das Gewehr und bei den Botschaftern sowie dem Doyen des diplomatischen Korps, Nuntius Orsenigo, ertönte lauter Trommelwirbel. Kurz vor 12,30 Uhr war die Auffahrt des diplomatischen Korps beendet. Es versammelte sich im festlich geschmückten großen Empfangssaal in der oberen Etage des Palais und nahm in einem großen offenen Halbkreis Aufstellung. Zur Rechten standen die Botschafter, geführt vom Doyen des diplomatischen Korps, dem Vertreter des Heiligen Stuhles, Nuntius Orsenigo, ihnen schlossen sich die Gesandten an, dann folgten die ständigen und interimistischen Geschäftsträger. Hinter ihnen nahmen die höheren Beamten des Protokolls Aufstellung. Annähernd 50 Diplomaten waren hier versammelt, um dem Führer durch den Mund des Doyen ihre Glückwünsche aussprechen zu lassen. Punkt 12,30 Uhr meldete der Chef des Protokolls, Graf von Bassewitz, dem Führer, daß das diplomatische Korps versammelt sei.

Gleich darauf erschien der Führer im Empfangssaal und schritt nach der Mitte des Saales hin. Ihm folgten der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, der Staatssekretär der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Bülow, der Staatssekretär der Reichskanzlei Lammers, der Referent für innere Angelegenheiten der Präsidialkanzlei, Ministerialdirigent Dr. Doehle, der Referent für auswärtige Angelegenheiten der Präsidialkanzlei, Legationsrat Baron von Plessen, der militärische Adjutant Major Hoßbach sowie der persönliche Adjutant des Führers, Gruppenführer Brückner.

Nuntius Orsenigo verlas die Botschaft, in der die Glückwünsche des diplomatischen Korps an den Führer zu seinem Amtsantritt als Führer des Deutschen Reiches ausgesprochen wurden, worauf ihm der Führer mit einer kurzen Ansprache dankte.

Gleich darauf begrüßte der Führer die Diplomaten persönlich mit Handschlag. Der erste große Empfang des diplomatischen Korps war damit beendet.

Während im Präsidentenpalais der Empfang der Diplomaten stattfand,

hatte der Andrang der Berliner Bevölkerung vor dem Palais einen geradezu bedrohlichen Charakter angenommen, sodaß die Polizei große Mühe hatte, die drängende Menschenmenge zurückzuhalten.

Als dann die Wagen mit den Diplomaten aus dem Vorgarten des Reichspräsidentenpalais herausfuhren, brach die Begeisterung der bisher geduldig wartenden Menschenmenge durch. Mit den bekannten Sprüchen forderte sie immer wieder das Erscheinen des Führers. Die Heilrufe, die die Wilhelmstraße entlang donnerten, nahmen kein Ende. Endloses Händeklatschen brachte der harrenden Menschenmenge endlich den gewünschten Erfolg.

Auf dem Balkon des rechten Palaisflügels erschien der Führer in Begleitung des Ministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, und des Staatssekretärs Meißner.

Ein Sturm der Begeisterung brach los, der erst ein Ende fand, als der immer wieder dankende Führer wieder in das Zimmer zurücktrat. Bald darauf erschien, von der jubelnden Menschenmenge begeistert begrüßt, der Kanzler im Portal des Reichspräsidentenpalais. Die Wachttruppe stand unter präsentiertem Gewehr. Nach allen Seiten grüßend ging der Führer zur Wachttruppe und begrüßte persönlich den Offizier der Wachttruppe, um dann die Front abzuschreiten.

Außer dem Empfang des gesamten diplomatischen Korps fanden heute noch besondere diplomatische Empfänge beim Führer statt. Er empfing den neuernannten Gesandten von Uruguay, Herrn Virgilio Sampegnaro, sowie den neuernannten Gesandten von Haiti, Herrn Konstantin Pouchard, zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben. Ferner empfing der Führer und Reichskanzler den von Berlin scheidenden bulgarischen Gesandten, Herrn Svetoslav Pomenow, in privater Abschiedsaudienz.

Die Ansprache des Doyen und die Antwort des Führers.

Berlin, 12. Sept.

Nach dem amtlichen Bericht über den feierlichen Empfang des Diplomatischen Korps durch den Führer richtete an diesen der Doyen des diplomatischen Korps, der Apostolische Nuntius Monsignore Cesare Orsenigo, eine französische Ansprache, die in Uebersetzung wie folgt lautet:

„Herr deutscher Reichskanzler!

Das diplomatische Korps freut sich, vor Ihrer Person zu erscheinen, um dem unmittelbaren Nachfolger des hochverehrten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, dessen Andenken unauslöschlich in unseren Herzen eingeprägt ist, seine aufrichtige Gratulation und die besten Wünsche darzubringen.

Durch unser heutiges Erscheinen möchten wir Ew. Exzellenz zum Ausdruck bringen, daß ein jeder von uns dem neuen Oberhaupt des Deutschen Reiches gegenüber dieselbe Bezeugung der Ehrerbietung und die gleiche Versicherung der gegenseitigen Zusammenarbeit, die er bereits anläßlich der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens ausgesprochen hat, heute erneuert.

Wir sind der Ueberzeugung, daß Ew. Exzellenz alle unsere Bemühungen bei Erfüllung der edlen Mission, die unsere Staatsoberhäupter uns anvertraut haben, angelegentlich unterstützen werden, um die guten Beziehungen zwischen Deutschland und unseren Ländern aufrecht zu erhalten und zu festigen und so zur Erhaltung des Friedens in der Welt beizutragen.

Wir wissen wohl, daß man nur durch das Erstarken des Geistes der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe in der Welt zur Befriedung der Völker gelangen kann.

Der Einladungstext genügte den Russen nicht.

Neue Verhandlungen notwendig.

— **Genf**, 12. Sept.

In der Frage des Eintritts der Sowjetunion in den Völkerbund sind neue Schwierigkeiten entstanden. Die Russen haben Einwände gegen den ihnen übermittelten vorläufigen Einladungstext erhoben. Sie behaupten, daß dieser Text nicht dem entspreche, was sie erwarten konnten. Dadurch sind neue Verhandlungen nötig geworden, und neue Verzögerungen sind wahrscheinlich. Man kann heute auch von französischer und englischer Seite pessimistische Stimmen über die ganze Eintrittsfrage hören. Obwohl die überwiegende Meinung noch immer dahin geht, daß der Eintritt schließlich während dieser Tagung Tatsache werden wird, ist gelegentlich auch schon die Ansicht zu hören, daß die Schwierigkeiten sich doch noch als überwindlich erweisen könnten, zumal ja auch Rußlands eigene Haltung noch mitspielt.

Auch ein Zwischenfall in der heutigen Sitzung des 6. politischen Ausschusses ist nicht ohne grundsätzliche Bedeutung. Der Vertreter Polens äußerte sich bei Behandlung der Flüchtlingsfrage sehr scharf über Staaten, die teils im Völkerbund seien, teils einzutreten beabsichtigten, aber die elementarsten Gesetze der Menschlichkeit außer Acht ließen; es komme im übrigen für den Völkerbund nicht so sehr auf die Zahl als auf die Qualität seiner Mitglieder an.

Dieser Angriff gegen Sowjetrußland war deutlich genug. Man fühlt aus diesen Aeußerungen jedenfalls, daß man es auf polnischer Seite nicht für nötig hält, besondere Rücksichten auf Sowjetrußland zu nehmen.

Größere Schwierigkeiten, als Barthou dachte.

DNB **Paris**, 12. September.

Während sich der Genfer Sonderberichterstatter der Havasagentur bemüht, die Verhandlungen über die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund als eine reine Formsache hinzustellen, an deren Aufbauschung gewisse Kreise verdächtiges Interesse nähmen, geben verschiedene Blätter zu verstehen, daß die Schwierigkeiten doch größer sind, als man französischerseits erwartet hatte. Das „Journal des Debats" wirft der Havasagentur sogar vor, von einer nebensächlichen Frage nur deshalb zu sprechen, weil man vielleicht glauben machen wolle, daß die Einladung an die Sowjetregierung grundsätzlich bereits beschlossen sei, was keineswegs zutreffe. Die „Information" läßt sich hierzu melden, daß man weiterhin nach einer Formel suche, die einige Aussicht hätte, angenommen zu werden, ohne daß sie von der Mehrheit der Völkerbundsmitglieder als ein der Sowjetregierung ausgestelltes Zeugnis über ihre gute Führung angesehen zu werden brauche. Die Verhandlungen würden offiziell in Genf selbst fortgesetzt, wo sich gegenwärtig einige Sowjetpersönlichkeiten aufhielten. Die ihnen unterbreiteten Vorschläge würden der Pariser Sowjetbotschaft telephonisch übermittelt.

(Siehe auch 2. Seite.)

Und wir sind glücklich darüber, daß Ew. Exzellenz zu wiederholten Malen die Erklärungen abgegeben haben, daß Deutschland, im Herzen Europas gelegen, fest entschlossen ist, ein wirksamer Faktor des Friedens zu sein.

Wir können bereits feststellen, mit welcher hingebenden Sorge Ew. Exzellenz in Ihrem neuen Amte daran arbeiten, Ihrem Vaterlande über die schmerzlichen Folgen der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen und die Wohlfahrt des deutschen Volkes herbeizuführen.

So geben wir dem Wunsche Ausdruck, es möge Ihrem Vaterlande unter der nunmehr in Ihren Händen vereinigten obersten Regierungsgewalt gegönnt sein, eine Wohlfahrt zu erreichen, die die innere Ruhe Ihres Landes gewährleisten kann. Wir wünschen auch, daß Deutschland den Besitz aller Güter einer höheren Ordnung, die den wahren Schatz einer jeden Nation bilden, immer mehr befestige.

Möge die göttliche Vorsehung diesen Wünschen und Hoffnungen Verwirklichung verleihen für die Größe Ihres teueren Vaterlandes, das Ihnen soeben das höchste Amt des Deutschen Reiches übertragen hat."

Der Führer und Reichskanzler antwortete hierauf mit folgenden Worten:

„Herr Nuntius!

Ew. Exzellenz danke ich aufs herzlichste für die Glückwünsche, die Sie mir im Namen des diplomatischen Korps aus Anlaß der Uebernahme des bisherigen Amtes des Reichspräsidenten ausgesprochen haben. Mit besonderem Danke erfüllt es mich, daß Sie dabei noch einmal des verewigten Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg gedachten. Die Erinnerung an ihn wird unauslöschlich im Herzen aller Deutschen weiterleben.

Sie haben, Herr Nuntius, der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ich Sie in Ihrer Aufgabe, die guten Beziehungen zwischen Ihren Ländern und Deutschland aufrechtzuerhalten und zu festigen, unterstützen werde. Es ist mein Wille, enge und aufrichtige Verbindungen zwischen Deutschland und den fremden Mächten zu erhalten und dadurch ein gegenseitiges Verstehen und Kennenlernen zu fördern, das zurzeit noch vielfach fehlt und das die Grundlage wechselseitiger Achtung und Anerkennung ist. Die großen Aufgaben, die wir uns gestellt und — wie Sie, Herr Nuntius, selbst sagen — mit Erfolg in Angriff genommen haben, können wir nur lösen, wenn uns und der Welt der Frieden erhalten bleibt.

Auch heute und vor Ihnen, meine Herren Vertreter der fremden Staaten, erkläre ich, daß es das unverrückbare Ziel meiner Politik ist, Deutschland zu einem festen Hort des Friedens zu machen. Nicht Macht und Gewalt sollen die Beziehungen unter den Völkern bestimmen, sondern der Geist der Gleichberechtigung sowie die Achtung vor der Arbeit und Leistung eines jeden anderen Volkes.

Unter dem Schutze dieses Friedens werden ich und mit mir die Reichsregierung alle Kräfte der seelischen Wiederaufrichtung unseres unter den Nöten des Krieges und der Nachkriegszeit fast zusammengebrochenen Volkes, der inneren Neuordnung unseres Reiches und der Ueberwindung seiner wirtschaftlichen und sozialen Not widmen. Wenn wir diese Aufgaben zu lösen vermögen — und wir werden sie lösen —, so dient Deutschland nicht nur sich selbst, sondern der ganzen Welt, und es trägt damit zu seinem Teil bei zum Wohle und zum Fortschritt der Menschheit. Zu diesem Werke, das hoffen wir zuversichtlich, wird uns der Segen der göttlichen Vorsehung, den Sie, Herr Nuntius, in so warmen Worten für uns anrufen, nicht versagt sein!

Ich bitte Sie, meine Herren, zugleich für Ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Länder meine aufrichtigsten Wünsche für eine glückliche Zukunft unser aller Völker entgegenzunehmen."

Nach dem Austausch der Ansprachen begrüßte der Führer und Reichskanzler die einzelnen Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger und nahm deren Glückwünsche entgegen.

Der Dank der Diplomaten an den Führer.

DNB **Berlin**, 12. September.

Der japanische Botschafter Nagai hat anläßlich des Abschlusses des Reichsparteitages nachstehendes Telegramm an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gesandt:

„Im Augenblick, wo wir Nürnberg verlassen, bitte ich im Namen der Vertreter der Staaten, die die Ehre gehabt haben, Gäste Ew. Exzellenz gewesen zu sein, den Ausdruck des verbindlichsten Dankes für die Aufnahme entgegenzunehmen, die uns in so überaus freundlicher Weise zuteil geworden ist."

Statt Ostpakt russisch-französisches Verteidigungsbündnis?

Englisches Verständnis für die Haltung Deutschlands.

£ **London**, 12. September.

„Daily Expreß" berichtet aus Genf, am Dienstag abend sei in französischen diplomatischen Kreisen von der Möglichkeit eines Verteidigungsbündnisses zwischen Frankreich und Sowjetrußland die Rede gewesen. Die feindselige Haltung Polens gegenüber dem Ostpakt habe dazu geführt, daß Frankreich die Hoffnung verloren habe, auf diesem Wege die Einkreisung Deutschlands zu erreichen. Es scheine kein anderer Ausweg zu bleiben, als die Wiederbelebung des Vorkriegsbündnisses mit Rußland.

Zu der deutschen Denkschrift über den Ostpakt heißt es im „Daily Telegraph":

Die Verwerfung des Ostpaktplanes durch Deutschland kam nicht unerwartet. Von vornherein war Deutschland der Ansicht, daß es wenig Nutzen von einem Plan haben würde. Der Gedanke, daß Armeen des roten Rußland durch das antimarxistische Deutschland marschieren könnten, um ihm gegen Frankreich beizustehen, hat für Deutschland ebensowenig Interesse und Anziehungskraft wie die Möglichkeit, daß Frankreich ihm seine Hilfe gegen Rußland zuteil werden lassen könnte. Es kann jetzt mitgeteilt werden, so schreibt das Blatt weiter, daß Barthou bei seinem Londoner Besuch im Juli dieses Jahres die britische Zustimmung zum Abschluß eines rein russisch-französischen Verteidigungspaktes zu erlangen versuchte. Gleichartige Zusicherungen für Deutschland waren in diesem Plan nicht enthalten. Die jetzige Form der Vorschläge ist von der britischen Regierung veranlaßt worden. Sir John Simon hat deutlich zu verstehen gegeben, daß Großbritannien mit einem solchen Plan der Bildung eines gegen Deutschland gerichteten Blocks nichts zu tun habe.

In einem Leitaufsatz über die deutsche Antwortnote zum Ostpaktvorschlag sagt „Times", die Aeußerungen der deutschen Regierung liefen auf eine Ablehnung hinaus.

Deutschland sei aber nicht der einzige Gegner des Paktes. Es verlaute, daß die polnische Regierung zweiseitigen Pakten ebenso den Vorzug gebe, wie die deutsche Regierung. Ohne Deutschland und Polen würden die drei baltischen Staaten sich schwerlich an dem Pakt beteiligen. Es blieben also nur noch Frankreich, Sowjetrußland und die Tschechoslowakei übrig, und irgendwelche Vereinbarungen, die sie vielleicht miteinander schließen würden, könnten mit dem von Sir John Simon am 13. 7. im Unterhaus mitgeteilten Plan nur eine schwache Aehnlichkeit haben.

Das Blatt erinnert an die drei Voraussetzungen, die nach den Erklärungen des Staatssekretärs des Aeußern die Vorbedingung für die britische Unterstützung bilden, wonach 1. der Plan auf Gegenseitigkeit beruhen müsse, 2. Großbritannien keine neue Verantwortlichkeit übernehmen könnte und 3. der Grundsatz der deutschen Gleichberechtigung von diesem Versuch der Ausdehnung des Sicherheitssystems nicht getrennt werden könnte.

Simon habe damals gesagt, daß die französische Regierung mit dieser Auffassung einverstanden sei und es sei einigermaßen überraschend gewesen, daß Barthou mehrere Tage später in Bayonne ausdrücklich erklärt habe, Verhandlungen über die Abrüstung könnten nicht als Vorbedingung eines regionalen Paktes betrachtet werden. Das Blatt erkennt an, daß dieses Ausweichen vor der Frage der Rüstungsgleichheit für Deutschland der Hauptgrund der Weigerung sei, auf der vorgeschlagenen Grundlage zu verhandeln. Das Bild französischer Truppen, die durch Deutschland ziehen, um bei der Abwehr eines russischen Einfalles zu helfen oder von Sowjetrussen, die schleunigst an den Rhein befördert würden, um gegen Frankreich kämpfen zu helfen, müsse deutschen Augen etwas phantastisch erscheinen.

Das Blatt erklärt weiter, die deutsche Haltung sei verständlich, werde aber bedauert. Es sei ein Unglück, daß Vorschläge, die nach Mussolinis Ansicht neue Möglichkeiten auf dem Gebiete der Rüstungsbeschränkung oder Verminderung und in der Gleichheitsfrage eröffnen, mit so tiefem Mißtrauen aufgenommen worden seien. „Times" schließt, die Politik gegenseitiger Verantwortlichkeit für den Frieden innerhalb eines praktisch möglichen Gebietes sei von Großbritannien in Locarno unternommen worden. Es bestehe keine Wahrscheinlichkeit einer Ausdehnung der eingegangenen Verpflichtungen. Die Vorschläge des Ostpaktes seien niemals eine Sache gewesen, die England unmittelbar berührt hätte, aber die britische Diplomatie könnte noch immer zweckmäßig in Anwendung gebracht werden, um den Weg für die schließliche Verwirklichung eines versöhnlichen Ergebnisses offenzuhalten.

Die Generaldebatte des Völkerbundes eröffnet.

Bundeskanzler Schuschnigg über die Lage Oesterreichs.

× **Genf**, 12. September.

Um die Mittagszeit entschloß man sich heute in Genf, entgegen der ursprünglichen Absicht, am Nachmittag wieder eine Vollversammlung des Völkerbundes abzuhalten. Die Tatsache, daß diese Vollversammlung schließlich nach vielen Bedenken und vielem Zögern angesetzt wurde, beweist, daß die Völkerbundsregie erkannt hat, daß die bisherige Lahmlegung der Versammlung durch die Verhandlungen über den Eintritt Sowjetrußlands einen außerordentlich schlechten Eindruck machen und dem Ansehen des Völkerbundes schweren Schaden zufügen mußte.

Nach Eröffnung der Vollversammlung bestieg der schweizerische Bundesrat Motta die Rednertribüne, um dem Andenken des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß und des langjährigen italienischen Delegierten Scialoja einige Erinnerungsworte zu widmen. Die Rede Mottas wurde von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Darauf dankte der Hauptdelegierte Italiens, Baron Aloisi, dem Redner herzlich für die Würdigung Scialojas und der österreichische Delegierte Baron Flügel schloß sich diesem Dank im Hinblick auf den Bundeskanzler Dollfuß an. Die Völkerbundsversammlung erhob sich dann auf Ersuchen des Präsidenten zur Ehrung der beiden Toten. Erst im Anschluß an diese Kundgebung wurde die Generaldebatte der Völkerbundsversammlung eröffnet.

Als erster Redner bestieg der argentinische Delegierte Cantilo die Tribüne. Nachdem er kurz gesprochen hatte, bestieg der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg die Rednertribüne.

Schuschnigg sprach zunächst über die Politik und die Arbeit seines Vorgängers Dollfuß und dankte der Versammlung für die vorangegangene Ehrung dieses Mannes, den er als glühenden österreichischen Patrioten und guten Europäer schilderte. Es wäre an sich nicht verwunderlich gewesen, so fuhr dann der Bundeskanzler fort, wenn die Welt, die mit so vielen Sorgen belastet ist, sich gegenwärtig wenig um dieses kleine Oesterreich kümmern würde. Aber die Bedeutung Oesterreichs lasse sich nicht an dem Umfang und der Bevölkerungszahl seines Landes messen. Oesterreich sei ein Brennpunkt des europäischen Gedankens und ein Schnittpunkt der großen Ströme, die von Osten nach Westen und von Norden nach Süden und umgekehrt fließen. Er wolle nicht darauf eingehen, ob es richtig war, das heutige Oesterreich zu schaffen. Trotzdem wolle er feststellen, daß Oesterreich in seinem gegenwärtigen Zustande aufrecht erhalten werden müsse und zwar nicht nur in seinem eigenen Interesse. Das sei eine elementare Wahrheit, die das Grundprinzip der inneren und äußeren Unabhängigkeit Oesterreichs darstelle. Seine Regierung sei ebenso wie die des verstorbenen Bundeskanzlers Dollfuß fest entschlossen, diesen Grundsatz unweigerlich zu verfolgen und diese Unabhängigkeit zu verteidigen.

Auf die Frage, ob Oesterreich mit seinen eigenen Mitteln das durchführen könne und ob die innere Entwicklung auf die Dauer die Aufrechterhaltung der Ordnung und die friedliche Entwicklung des Landes garantiere, könne er antworten: Oesterreich ist lebensfähig, wenn man ihm erlaubt zu leben.

Bundeskanzler Schuschnigg ging dann auf die Verfassungsänderung in Oesterreich ein und bestritt, daß es sich um eine Diktatur handele. Die Wirtschaftskrise habe auch zur Verschärfung des Radikalismus im Lande beigetragen und eine ruhige Auswirkung der Verfassungsänderung erschwert. Das neue Oesterreich müsse wenigstens in die Lage versetzt werden, seine Grenzen zu verteidigen. Oesterreich sei allerdings fest entschlossen, heute mehr als jemals diese Aufgabe zu erfüllen. Oesterreich habe nicht die Mittel gehabt, zu verhindern, daß politische Bewegungen, die ihren Ursprung außerhalb seiner Grenzen hatten, Rückwirkungen auf das innere Leben zur Folge gehabt hatten und daß auswärtige politische Kräfte auf direktem oder indirektem Wege versuchen konnten, die politische Entwicklung in Oesterreich zu beeinflussen. Die neue österreichische Verfassung könne in keiner Weise reaktionär genannt werden. Die Unruhen und Kämpfe im Februar und Juli seien mit illegalen Waffen durchgeführt worden, über deren Herkunft er nicht sprechen wolle. In beiden Fällen habe es sich für die Regierung darum gehandelt, Ordnung, Ruhe und Frieden wieder herzustellen, einfach um die Existenz Oesterreichs zu sichern. In beiden Fällen hätte sich eine revolutionäre Minderheit der überwältigenden Mehrheit des österreichischen Volkes gegenüberbefunden. Im Juli sei dann der Kanzler und Schöpfer des neuen Oesterreichs das Opfer eines tückischen und überlegten Verbrechens geworden, das mit einer Brutalität ohnegleichen ausgeführt worden sei. Die österreichische Regierung habe sich ihren inneren Gegnern gegenüber niemals durch ein Gefühl der Rache leiten lassen. Die Sühne habe niemals die Grenzen überschritten, die durch die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit gezogen worden seien. Schuschnigg betonte dann, daß allerdings die Parteien in Oesterreich der Vergangenheit angehörten und daß der Versuch, sie wieder zu erwecken, reaktionär sein würde.

Wir sind überzeugt, so fuhr der österreichische Bundeskanzler fort, daß die wahren Interessen Oesterreichs mit denen anderer direkter oder indirekter Nachbarn in Europa gleichlaufen. In diesem Zusammenhang wandte sich Schuschnigg gegen den Gedanken der Autarkie. Sein Land bemühe sich daher auch schon seit Jahren, seinen wirtschaftlichen Einfluß auszudehnen und sich so neue Märkte für die Produktion zu verschaffen. Die Verhandlungen, die mit zwei Nachbarstaaten in Angriff genommen worden seien, hätten glücklicherweise zu positiven Ergebnissen geführt, dank des energischen Eingreifens des Chefs der italienischen Regierung, der auf das Engste mit Bundeskanzler Dollfuß und dem ungarischen Ministerpräsidenten zusammenarbeitete.

Nachdem dann Schuschnigg noch weiter auf die handels- und wirtschaftspolitische Lage in Oesterreich eingegangen war, kam er noch einmal auf die von ihm verfochtene Idee der besonderen Mission Oesterreichs zurück; wenn sein Land sich allen terroristischen Drohungen widersetzte, so kämpfe es nicht nur für seine eigene Existenz, sondern verteidige gleichzeitig die richtig verstandenen Interessen aller seiner Nachbarn, d. h., Oesterreich verteidige nicht nur die Interessen des Zweiges des deutschen Stammes, den es seit Jahrhunderten verteidige und schütze, sondern es diene in Wahrheit auch dem Frieden der Welt. Zum Schluß bat Schuschnigg die Völkerbundsversammlung um Verständnis und Hilfe für sein Land. Während er für den größten Teil seiner Rede sich der deutschen Sprache bediente, ging er bei den Sätzen, auf die er besonderen Wert legte, zwischendurch ins französische über. Wie in ähnlichen Fällen üblich, erhielt der österreichische Bundeskanzler persönliche Glückwünsche verschiedener Minister, darunter Aloisis und Simons, als er an seinen Platz zurückgekehrt war.

Devalera gegen ein Vorzugsverfahren zugunsten Sowjetrußlands.

DNB **Genf**, 12. September.

Als letzter Redner der heutigen Nachmittagssitzung der Völkerbundsversammlung kam der irische Regierungschef Devalera auf den bevorstehenden Eintritt Sowjetrußlands zu sprechen. Das Problem stehe auf der Tagesordnung. Es sei jedoch ein Fehler, die Frage in Hotelzimmern auszutragen. Die Ansichten über die Zweckmäßigkeit der Aufnahme Sowjetrußlands seien verschieden. Er persönlich sei dafür, jedoch müsse der Meinung derjenigen Staaten, die dem Eintritt feindlich gegenüberständen, Rechnung getragen werden. Darum sei er der Ansicht, daß das normale Aufnahmeverfahren auch für Sowjetrußland Anwendung finden müsse. Der politische Ausschuß müsse mit der Frage befaßt werden. Die Prüfung der Aufnahmeeignung müsse in gewohnter Weise vor sich gehen. Es gehe nicht an, daß Sowjetrußland durch Nichtbeachtung dieses Verfahrens von vornherein eine Vorzugsstellung eingeräumt werde.

Die Rede Devaleras wurde von der Versammlung stark beachtet, was auch durch den Beifall zum Ausdruck kam.

Doch Verlegung des Völkerbunds nach Wien?

£ **London**, 12. September.

Der diplomatische Korrespondent des „News Chronicle" berichtet aus Genf, er glaube gute Gründe für die Annahme zu haben, daß die Zulassung Sowjetrußlands die Verlegung des Sekretariats des Völkerbundes nach Wien oder einer anderen gastfreundlichen Stadt zur Folge haben könnte. Es gelte als möglich, daß in der Schweiz eine Volksabstimmung über die Frage veranstaltet werden wird, ob die Schweiz Mitglied des Völkerbundes im Falle eines Austritts der Schweiz bleiben soll und das Sekretariat prüfe die Frage, was zu tun wäre.

Die „Morro Castle"-Katastrophe ein seemännischer Skandal.

Offiziere und Besatzung dachten nur an eigene Rettung.

§ **Newyork**, 12. Sept.

Die Untersuchung über die Ursache des Unterganges der „Morro Castle" vor dem Seemannsgericht dauert an. Während der Erste, der Zweite und der Dritte Offizier der „Morro Castle" bei ihrer Ansicht blieben, daß Brandstiftung vorliege, enthüllte die weitere Untersuchung die unerklärliche Tatsache, daß der Erste Offizier, der nach dem Tode des Kapitäns das Kommando übernommen hatte, nach Ausbruch des Brandes weder den Chefingenieur, noch den Zweiten Ingenieur wecken ließ. Weiter wurde festgestellt, daß der Chefingenieur, anstatt seinen Posten im Maschinenraum zu beziehen, auf Deck ging, um das brennende Schiff zusammen mit 30 Matrosen und nur zwei Passagieren zu verlassen.

Der Chefingenieur E. Abbott selber gab außerdem bei seiner Vernehmung an, daß beim Brande des Schiffes die alte Seemanns-Tradition „Frauen und Kinder zuerst!" nicht in Anwendung gebracht wurde. Im Gegenteil, die Mannschaft hatte nichts eiligeres zu tun, als sich selbst zuerst in Sicherheit zu bringen. Sie ließen die Passagiere auf dem Schiff verbrennen und im Meer ertrinken, ohne auch nur den Versuch zu machen sie zu retten. Sogar Schiffs-Offiziere ließen ihre Untergebenen im Stich und waren nur auf ihre eigene Rettung bedacht. Chefingenieur Abbott berichtete weiter, daß er geschlafen habe, als das Feuer ausbrach und erst durch den Feueralarm geweckt wurde. Das ihm unterstehende Personal wurde von ihm sofort zusammengerufen, um mit ihm gemeinsam Rettungsversuche zu machen. Es war aber unmöglich, in das vollkommen von erstickendem Rauch erfüllte Innere des Schiffes zu dringen. Die Untersuchung ergab weiter, daß ein vorbeifahrender Dampfer den Telegraphisten der „Morro Castle" über das Großfeuer befragte, bevor die „Morro Castle" ihren ersten Notruf an Alle ausgesandt hatte, daß der Telegraphist diesen „Ruf an Alle" auf eigene Verantwortung bereits um 4,15 Uhr Newyorker Zeit gegeben hatte und erst 10 Minuten später auf Befehl des Kapitäns mit dem Senden des SOS-Rufes begann.

Ein als Fahrgast mitreisender Feuerwehrmann sagte aus, er sei drei Stunden vor der Ausbringung der SOS-Rufe durch Brandgeruch aufgewacht. Andere Fahrgäste erklärten, sie hätten keinen Feueralarm gehört. Ueberhaupt seien sie in ihrem Bemühen, in die Rettungsboote zu kommen, oder Rettungsgürtel zu erhalten, nicht unterstützt worden. Die weitere Untersuchung ergab, daß sich die Verlustliste der Fahrgäste auf 29 v. H., die der Besatzung jedoch nur auf 10 v. H. belaufe.

Ein noch nicht verhörter Telegraphist deutete an, daß die wahre Ursache des Unglücks bisher noch nicht dargestellt worden sei.

Nach der Aeußerung eines andern Passagiers hielt ein Teil der Fahrgäste ein wüstes Sektgelage ab, obwohl ihnen eine Stunde vor der Katastrophe bekannt gegeben war, daß der Kapitän eben an Herzschlag gestorben war. Dieser Fahrgast hebt besonders hervor, daß die Offiziere die Passagiere sich selber überließen, daß keiner sich blicken ließ, als das Schiff schon ganz in Rauch eingehüllt war.

Gesetzgeberische Maßnahmen Roosevelts erwartet.

DNB **Newyork**, 12. Sept.

Nach Blättermeldungen hat Präsident Roosevelt den Wunsch ausgesprochen, daß vom Kongreß ein Gesetz geschaffen wird, das die Verwendung von Holz zum Bau von Passagierschiffen völlig untersagt. Es soll den Reedern auferlegt werden, für einen unverbrennbaren Schiffskörper zu sorgen. Wie die Blätter ferner berichten, wird der Präsident das Justizdepartement beauftragen, zu untersuchen, ob kommunistische Kreise in Newyork oder Havanna bei dem Brand der „Morro Castle" die Hand im Spiele gehabt haben könnten.

Ueber die Zahl der Toten und Verwundeten sind heute wieder neue Angaben veröffentlicht worden. Danach sind 135 Personen tot bezw. vermißt. Von den 135 sind 93 Passagiere und 42 Mitglieder der Besatzung.

Die Vernehmung des von dem Handelsdepartement eingesetzten Untersuchungsausschusses wurde am Mittwoch fortgesetzt. Vernommen wurde u. a. der verantwortliche Leiter des Funkbetriebes auf der „Morro Castle", Roger. Wie er erklärte, hat er 30 Minuten nach Ausbruch des Brandes den Befehl erhalten, SOS-Rufe auszusenden. Der erste Hilferuf ging um 3,25 Uhr hinaus. Die Funkkammer war zu dieser Zeit bereits von erstickendem Rauch gefüllt. Roger, der sich den Kopf zum Schutz mit einem feuchten Tuch umwickelt hatte, blieb am Apparat und hielt den Sender bis vier Uhr in Tätigkeit, obwohl die hereinleckenden Flammen ihn bereits die Füße versengten. Als er die Funkkabine verließ, stand das ganze Deck um ihn herum bereits in Flammen.

Besondere Bedeutung kommt der Feststellung Rogers zu, daß an Bord des Schiffes vor einiger Zeit ein Streik der Funker ins Werk gesetzt werden sollte. Ein Telegraphist namens Alagna und ein Kollege von ihm hatten eine schriftliche Beschwerde an den Kapitän aufgesetzt, in der sie sich über das Essen an Bord beklagten. Sie hatten dann den Versuch gemacht, andere Besatzungsmitglieder zur Unterzeichnung der Beschwerdeschrift zu gewinnen. Nach Aussage Rogers hat Kapitän Willmott bis etwa acht Tage vor dem Brande sich sehr abfällig über Alagna geäußert. Er sei ein Unruhestifter und Agitator und habe den Gehorsam verweigert. Er könne zu ihm kein Vertrauen haben und werde nach der Ankunft in Newyork versuchen, ihn loszuwerden.

Ein Funker des in Brand geratenen Dampfers „Morro Castle" und mehrere andere Besatzungsmitglieder sind auf Veranlassung der Gerichtsbehörden festgenommen worden, um ihr Erscheinen bei der Verhandlung vor dem Bundesschwurgericht sicherzustellen.

Schwere Unruhen im amerikanischen Textilstreik.

§ **Newyork**, 12. September.

Auf Rhode Island kam es erneut zu ernsten Streikunruhen. Etwa 4000 Streikende drangen mit Steinen bewaffnet gegen eine Fabrik vor. Sie wurden von der Nationalgarde mit Schreckschüssen auseinandergetrieben. An einer anderen Stelle wurden Zusammenrottungen von 2000 Streikenden durch Tränengas zerstreut. Die Zusammenstöße haben die ganze Nacht über gedauert.

Zu heftigen Kämpfen kam es auch in Central Falls (Rhode Island), wo sich die Streikenden im Friedhof festgesetzt hatten und durch Grabsteine gedeckt auf die vorrückenden Nationalgardisten ein wildes Steinbombardement eröffneten. Schließlich konnten die Streikenden aus dem Friedhof vertrieben werden, aber der Kampf setzte sich in den tränengasgefüllten Straßen mit unverminderter Erbitterung fort. Die Stadt liegt in völliger Finsternis, da die Streikenden sämtliche Straßenlaternen zerstört haben. Die Zahl der Verletzten ist so groß, daß eine Verbandsstation errichtet werden mußte.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 13. September 1934.

Aobend-lü'en

Is de Aobendklock an't Lü'en,
Wät et still up alle Pätt.
Jeder weet, dat sall bedü'en:
Slut din Dagwiärk met Gebätt.

De dör Gräß un Kaorn sick swenket,
Stille staohet Seiß un Hipp,
Dat de Sunn dorinnen blenket,
Un de Maihers treckt de Kipp.

Um de Wichter to verschrecken,
Slääött he gähn en Pietstenknall:
Süh den jungen Knecht nu trecken
Stille met de Piär to Stall.

Wichtken kick up 't Linnenlaken,
Brusekann nich wieder gütt;
Emmer hänk in 'n Püttenhaken,
Un de Moder kik in 'n Pütt.

Unner mine leiwe Linnen
Sitt ick aolle mö'e Mann;
Do will Hand in Hand sick finnen,
Un dat Hiätt stigg himmelan.

Is de Aobendklock an 't Lüen,
Slick de Dagg sick wägg up Strüm,
Alles swigg — sall 't mi bedü'en,
Dat dat graute Swiegen kümp?

Aus „Oobend-Klocken", von Augustin Wibbelt. Fredebeul & Koenen . Verlag . Essen.

*

Eine katholische Erziehungswoche

Auf Anordnung der Bischöflichen Behörde ist der diesjährige Schul- und Erziehungssonntag in unserer Diözese am Sonntag, dem 16. September. Er soll uns wieder aufs neue die unerschütterlichen Grundsätze und Forderungen katholischer Jugenderziehung zum Bewußtsein bringen. Um seine Wirkung um so nachhaltiger zu gestalten, soll dieser Tag durch eine Erziehungswoche vorbereitet werden, die vor allem darin besteht, daß alle Pfarrangehörigen täglich um den Segen Gottes für die Familie, für Eltern und Kinder, beten. Außer den täglichen Gebetsübungen sollen in den einzelnen Pfarreien besondere Vorträge und Predigten über Erziehungsfragen stattfinden. Am Schul- und Erziehungssonntag selbst sollen sich Eltern und Kinder gemeinsam am Tisch des Herrn einfinden, und so wirkliche heilige Gemeinschaft feiern. In allen hl. Messen ist an diesem Sonntag eine Kollekte für die katholische Schulorganisation, auf die wir unsere Leser schon heute besonders aufmerksam machen.

Aus der Kolpingsfamilie

Bekanntlich kann in diesem Monat die große Ahauser Kolpingsfamilie auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Um über die Ausgestaltung dieser Feier zu beraten, hatten sich die Gesellen, Altkolping und Meister am Dienstag im Jugendheim zusammengefunden. Als Festtag wurde der 7. Oktober in Aussicht genommen. Die Ausarbeitung des Programms bleibt dem Führerrat überlassen. Ueber nähere Einzelheiten werden wir noch weiter berichten.

Starkes Angebot in Ferkeln

Marktbericht. — Wenig veränderte Preise.

Auf dem gestrigen 1. Septembermarkt standen etwa 1260 Ferkel, einige tragende Schweine und 8 Schafe zum Verkauf . Die Preise bewegten sich etwa auf der Höhe des letzten Marktes. Pro Alterswoche wurden für Ferkel etwa 1—1,40 ℳ erzielt oder 27—30 Pfg. pro Pfund. Tragende Schweine fanden zu 80—90 ℳ Käufer. In Schafen herrschte keine Nachfrage. Es verblieb ein Ueberstand. Nächster Markt (Schweinemarkt) Mittwoch, 26. September.

A **Luftschutzwerbeabend.** Ueber das Thema „Neuzeitliche Luftstreitkräfte im Auslande und die Notwendigkeit des zivilen Luftschutzes in Deutschland" spricht am Freitagabend um 8,30 Uhr im Saale Burbaum der Bezirksgruppenschulungsleiter Oberleutnant Glasewold, Münster. Oberleutnant Glasewold ist im Weltkriege Bombenflieger gewesen. Ueberall, wo Oberleutnant Glasewold gesprochen hat, haben seine Ausführungen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Wie bisher, so wird auch hier der ehemalige Kampfflieger aus dem „Tagebuch" seine Kriegserlebnisse erzählen. Die gesamte Bevölkerung von Ahaus und Umgebung wird zu der Versammlung eingeladen.

)(**Genehmigte Sammlung für die Kriegsgräberfürsorge.** Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister hat der Reichsschatzmeister der NSDAP. als Ausnahme von dem Verbot öffentlicher Sammlungen dem Volksbund Deutsche Kriegsgräber-Fürsorge e. V. für den 20. und 21. Oktober eine Sammlung auf den Straßen und von Haus zu Haus genehmigt. Damit ist auch einem besonderen Wunsche des verstorbenen Reichspräsidenten entsprochen worden.

Sicherung von Wegeübergängen bei der Deutschen Reichsbahn.

Hierzu teilt uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster (Westf.) folgendes mit: Die Reichsbahndirektion Münster (Westf.) hat an dem Wegeübergang in km 5,835 der Bahnstrecke Emden—Norden beim Bahnhof Hinte-Harsweg eine Reichsbahnschranke mit Winker eingebaut. Die Schranke ist so eingerichtet, daß den Wegebenutzern vor dem Schließen und während des Niedergehens der Schrankenbäume außer den hörbaren Glockenzeichen noch sichtbare Winkerzeichen gegeben werden.

Es handelt sich um eine Versuchsausführung, die eine wesentliche Neuerung auf dem Gebiete des Schrankenbaues darstellt.

Der Obstbau in unserem Kreise

Für rund eine halbe Milliarde Mark werden jährlich nach Deutschland fremdländisches Obst und Südfrüchte eingeführt. Das bedeutet, daß alljährlich etwa fünf Hundert Millionen Mark ins Ausland fließen, vor allem nach Italien, Spanien, Griechenland, Holland und Amerika, und damit der deutschen Volkswirtschaft verloren gehen, während sie zum größten Teile der heimischen Wirtschaft zugeführt werden könnten.

Die Mahnung: Eßt deutsches Obst! ist darum nur zu berechtigt, zumal die deutsche Obstgewinnung in den letzten Jahren mit Erfolg sich gemüht hat, sowohl in Qualität als auch in äußerer Aufmachung es den ausländischen Obstimporteuren gleichzutun.

Immerhin ist auf dem Gebiete der Obstzucht in Deutschland und in Preußen noch viele Arbeit zu leisten, sowohl bei den Obstproduzenten, die durch Hochzüchtung in Qualität und durch Auslese und Aufmachung den Wünschen der Konsumenten entgegen kommen müssen, als auch durch Erziehung bei dem Publikum, das nach altem deutschen Brauch, der das Fremde höher schätzt als das Deutsche, leider allermeist einen australischen Apfel und eine kalifornische Pflaume den Erzeugnissen unserer heimischen Obstzüchter vorzieht.

In Deutschland sind rund 85 000 Hektar mit Obst bebaut und zwar feldmäßig, insofern, als drei Viertel des Feldes und mehr mit Obstbäumen bepflanzt sind. Dazu kommen noch die in Gärten befindlichen Obstbäume.

Von den 85 000 Hektar Obstanlagen in Deutschland entfallen allein auf Württemberg, das bedeutendste Obstanbaugebiet Deutschlands, 37 000 Hektar, während in Preußen, das an Fläche fast 15 mal so groß ist als Württemberg, nur 27 000 Hektar Obstanlagen vorhanden sind.

Wenn man bedenkt, daß es in Preußen etwa ein und eine halbe Million Hektar Oed- und Unland gibt, dann sollte man meinen, daß noch mancher Hektar davon der Obstbaumzucht nutzbar gemacht werden könnte.

Von den preußischen Provinzen hatte Sachsen die ausgedehntesten Obstanlagen, 6 014 Hektar waren feldmäßig mit Obstbäumen bepflanzt. Auch Brandenburg mit 5 392 ha, Hannover mit 5 058 ha, die Rheinprovinz mit 4 378 ha, Hessen-Nassau mit 3 622 ha Obstanlagen nehmen immerhin noch beträchtlich an der deutschen Obstproduktion teil. Dagegen war die Obstzucht sehr gering in den Provinzen Oberschlesien (121 ha), Pommern (267 ha), Schleswig-Holstein (340 ha), Niederschlesien (797 ha) und Westfalen (967 ha).

Im Kreise Ahaus gab es 16 ha Obstanlagen. Sie waren von allen Kreisen unserer Provinz am ausgedehntesten im Kreise Soest. Dort gab es 143 ha Obstanlagen.

Für die Fahrt zum Rhein

vom 16. 9.—23. 9. sind noch Plätze frei. Die Fahrt kostet 26,— RM. einschließlich Fahrt, Unterkunft, Verpflegung und diverser Dampferfahrten auf dem Rhein. Für jeden, der nach der Parole „Einmal am Rhein" eine schöne Ferienwoche verleben möchte, ist somit Gelegenheit geboten, an dieser schönen Fahrt teilzunehmen. Meldungen sind sofort an die Ortswarte der NSG. „Kraft durch Freude" oder direkt beim Kreisamt in Epe, Telefon Nr. 101, abzugeben.

Vreden

Aus dem Gesellenverein.

Im Anschluß an das gemeinschaftliche Kaffeetrinken am vergangenen Sonntagvormittag hielt der Gesellenverein eine kurze Versammlung ab, in welcher in erster Linie der diesjährige Ausflug zur Besprechung stand. Derselbe findet bekanntlich am kommenden Sonntag statt. Das Ziel der Fahrt ist zunächst Dülmen, um dem dortigen Brudervereine den seit langen schuldigen Gegenbesuch abzustatten. Nach kurzem Aufenthalt in Dülmen wird dann die Fahrt fortgesetzt zu den Borkenbergen, wo eine Besichtigung des Segelflugplatzes in Aussicht genommen ist. Alsdann ist noch geplant, Lüdinghausen, den früheren Wirkungsort des Herrn Präses aufzusuchen. Die Fahrt beginnt pünktlich um 8 Uhr vom Vereinshause aus. Es konnte mitgeteilt werden, daß bereits über 50 Mitglieder sich zur Teilnahme gemeldet haben. Auch die Meister und deren Angehörigen sind herzlichst zur Teilnahme eingeladen, wollen sich aber baldigst bei den Vorstandsmitgliedern melden, damit die letzten Vorbereitungen getroffen werden können.

Festlicher Empfang der Nürnbergfahrer.

Am Dienstag abend kehrten die politischen Leiter von ihrer Nürnbergfahrt zurück. Die einzelnen Formationen bereiteten den Teilnehmern einen festlichen Empfang. Kurz vor 7 Uhr marschierten sie vom Parteilokale Grasz aus zum Viehmarktplatz. Gegen 7,30 Uhr kam das Auto, das die Teilnehmer von Ahaus geholt hatte, hier an. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter setzte sich der Zug unter klingendem Spiel wieder in Bewegung zum Parteilokale Grasz. Der Ortsgruppenleiter hielt hier noch eine kurze Ansprache. Im Parteilokale blieb man noch eine Weile zusammen, um sich von den Nürnberger Erlebnissen berichten zu lassen.

*

Spiel und Sport

Auch Reservespiele mit Punktwertung.

Wie wir erfahren, spielen von jetzt ab die zugeteilten Reserve-Mannschaften im Fußball mit Punktwertung mit. Es werden dadurch die Meisterschaftsspiele gehoben; sie haben gegen denselben Wert wie die andern.



WERDE MITGLIED DES REICHS-LUFTSCHUTZBUNDES

„Der Luftschutz ist zu einer Lebensfrage für unser Volk geworden."
Reichsminister Göring.

Was bedeutet das für Dich, der Du Volksgenosse bist und Volk und Vaterland liebst?

Mithelfen im zivilen Luftschutz, denn Luftschutz ist nicht nur Selbstschutz, sondern heißt auf die Erhaltung der Nation bedacht sein.

Willst Du Dich nicht beschämen lassen in diesem Dienst am Volke, dem Abertausende bereits durch Mitgliedschaft beigetreten sind, dann melde Dich noch heute an bei Deiner Ortsgruppe, Rathaus, Zimmer 207,

Deutschland ist luftbedroht!
Denke an Deine Familie!

Gronauer Stadt-Rundschau

Steuerreform und Reform der Ausbildung

Die bedeutungsvollste Seite der Reinhardt'schen Steuerreform ist ihre Durchdringung mit bevölkerungspolitischen Gedanken. Zum ersten Male, seit es eine deutsche Steuergesetzgebung gibt, ist nicht dem verständnislosen Fiskus mit Mühe im Kampf der Parlamentsbeschlüsse eine dürftige Ermäßigung für die Familie abgerungen, zum ersten Male hat sich der Steuergesetzgeber von dem Gedanken an die Bedeutung der Familie und vor allem der kinderreichen Familie als der Keimzelle des Volkes leiten lassen. Unter den vielen Bestimmungen, die im Dienste dieses Gedankens stehen, sei hier eine hervorgehoben: die Ausdehnung der Einkommensteuerermäßigung für Kinder bis zu dem 25. Jahre, wenn die Berufsausbildung solange dauert. In dieser Bestimmung liegt der Schutz des hochwertigen Erbgutes, denn gerade dieses fordert eine derartig lange Ausbildung. Der genannten Steuerbestimmung aber liegt die Annahme zugrunde, daß auch die höchste Form der Ausbildung mit 25 Jahren ihr Ende erreicht habe. Die Annahme entspricht durchaus nicht immer der Wirklichkeit. Rechnen wir nach und nehmen wir als Beispiel den Juristen. Im günstigen Falle ist er nach Abitur und Arbeitsdienst 20 Jahre alt. Studium und Referendarexamen fordern ca. 8 Semester, Referendarzeit und Assessorexamen 3½ Jahre. So zählt der junge Jurist 27½ Jahre, bis seine Ausbildung zu Ende ist. Bei den anderen akademischen Berufen ist es nicht anders.

Wir würden es für verfehlt halten, wenn wir nun etwa eine Ausweiterung der Steuermäßigung bis zum 28. Jahre verlangen würden, wir stellen uns vielmehr auf den Standpunkt des Steuergesetzgebers, daß jede Ausbildung mit 25 Jahren ihr Ende erreicht haben muß. Es liegt das durchaus in der Richtung der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik, welche gerade für das hochwertige Erbgut die Frühehe fordert. Die Reform der Ausbildungen ist vom nationalsozialistischen Staat kaum in Angriff genommen, wir sind auch weit entfernt, alle Reformen zugleich zu fordern, aber wenn sie kommt, so muß eine unerbittliche Verkürzung der in der liberalistischen Zeit planlos verlängerten und erweiterten Ausbildungen ihr Ziel sein. Diese Erweiterungen hatten zum Teil ihren Grund in dem Bestreben, die höchsten und bestbezahlten Berufe den Nachkommen der besitzenden Stände zu reservieren und zwar auch dann, wenn deren Erbgut nicht hochwertig war. Was die Begabung nicht vermochte, mußte durch lange Schulung erreicht werden. Diese aber trug wesentlich zur Kleinhaltung der Familie bei, denn wer konnte für mehrere Kinder eine solch lange Ausbildung bezahlen? So hat die Verkürzung der Ausbildungszeiten noch den anderen bevölkerungspolitischen Wert, daß sie den Geburtenstand der hochwertigen Schichten günstig beeinflußt. Selbstverständlich muß die Verkürzung der Ausbildung ein Gegengewicht in seiner Verschärfung der Auslese finden. Wir wollen auf alle Fälle das mindere aber zahlungsfähige Erbgut von den eine starke Begabung fordernden Berufen fernhalten.

Was hier von den akademischen Berufen als Beispiel gesagt ist, gilt entsprechend von sehr vielen Berufen, deren Ausbildung vom Staate geregelt wird. Ueberall muß für die Auslese der gleiche Grundsatz gelten: hohe Begabung kurze Ausbildung.

Der Viehseuchenstand in der Provinz Westfalen weiterhin günstig.

Der Viehseuchenstand blieb weiterhin günstig. Nach den Feststellungen vom 1. September ist die Maul- und Klauenseuche in unserer Provinz nicht aufgetreten.

Die Schweinepest besteht noch in 2 Gehöften (davon 1 neu, im Kreise Minden.

Milzbrand ist erneut aufgetreten und zwar in 2 Gehöften im Kreise Beckum.

Andere meldepflichtige Seuchen sind in unserer Provinz nicht zu verzeichnen.

Eper Lokal-Nachrichten

Umbau des Elektrizitätswerkes in Epe

Am Freitag, den 7. ds. Mts, erfolgte die Inbetriebsetzung des neuen Transformatorengebäudes des Elektrizitätswerkes Epe. Hiermit hat eine große Arbeit, welche durch Bereitstellung von Mitteln aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm unterstützt worden ist, seinen vorläufigen Abschluß gefunden.

Fast das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch fanden bei den Umbauarbeiten des E. W. u. a. auch die in Epe noch vorhandenen Arbeitslosen lohnende Beschäftigung. Durch das Entgegenkommen der ausführenden Unternehmerfirma war es möglich, die Arbeiten durch hiesige Handwerker und Gewerbetreibende ausführen zu lassen, sodaß auch diesen eine gute Verdienstmöglichkeit gegeben werden konnte.

Ueber den Umbau des E. W. wird uns noch folgendes geschrieben:

Vor dem Neubau des E. W. besaß Epe bereits seit Jahren ein gutes kommunales Gaswerk, welches den allgemeinen Ansprüchen in der Licht- und Kraftversorgung genügte. Die großen Annahmlichkeiten des elektrischen Lichtes gegenüber Gas und die vielseitige Verwendbarkeit elektrischer Energie für den Haushalt und die gewerblichen Betriebe brachten die amtlichen Körperschaften bald zu der Erkenntnis, daß die Elektrisierung des Ortes nicht länger hinausgeschoben werden konnte, wollte man anderen Gemeinden gegenüber nicht zurückstehen. Entsprechend der verhältnismäßig geringen Zahl der Anmeldungen auf Licht- und Kraftanschlüsse war beim Ausbau des E. W. auch die Leitungsstärke bemessen. Mit Rücksicht auf die Billigkeit wurde die Versorgungsleitung zu den Konsumenten an Holz- und Eisenmaste oder Dachgestängen verlegt. Schon nach einigen Jahren stellte es sich heraus, daß infolge der vielen Neuanschlüsse die alte Speiseleitung zu schwach und dadurch die Lichtverhältnisse, besonders bei Einschaltung großer Motore sehr schlecht waren und die berechtigten Beschwerden der Konsumenten nicht mehr verstummen wollten. Ferner waren in den Jahren nach der Inbetriebsetzung des E. W. einzelne Speiseleitungen so schlecht, daß der Stromverlust die normale Verlustziffer weit überstieg und einen vollständigen Um- und Erweiterungsbau des inneren Ortsnetzes erforderlich machte. Wo bislang die Oberleitung kreuz und quer die Straßen überspannte und das Ortsbild verschandelte, ist jetzt ein isoliertes Kabel verlegt. Zur Vermeidung unliebsamer Straßendurchbrüche erfolgte in den Hauptverkehrsstraßen die Kabelverlegung in den beiderseitigen Bürgersteigen.

Besonders sorgfältig aufgenommene Kabelpläne ermöglichen es bei Reparaturarbeiten und Neuanschlüssen, die Lage der Kabel schnellstens bestimmen zu können.

Zur besseren Verteilung der elektrischen Energie zu den einzelnen Konsumenten sind die beiden alten Transformatoren im Werk der Firma Gebr. Laurenz und bei der kathol. Schule außer Betrieb gesetzt und inmitten des Ortsnetzes, auf dem Mersch, ein neues Transformatorenhaus errichtet worden. Die Stromentnahme erfolgt hochspannungsseitig durch das neue, im Garten des St. Wilhelmshospitals errichtete Schalthaus.

Beide Gebäude sind einfach und zweckentsprechend nach den Entwürfen des hiesigen Bauamts ausgeführt und frei von dem kitschigen Anhang alter Stationen, welche wie Ueberbleibsel alter Stadttore oder Litterburgen aussehen. Nach Aeußerungen maßgebender Sachverständigen ist die innere Einrichtung die modernste im ganzen nordwestlichen Münsterlande.

Die große Maulwurfsarbeit, die Straßen und Bürgersteige zerstörte und dem so schmucken Epe fast den guten Namen nehmen wollte, ist nun glücklich überstanden. Von all den Unannehmlichkeiten, die eine derartige Verkabelung einmal bringt, wird vielleicht das täglich im gleichen Rhythmus durch die Straßen schallende „Hau ruck" als geflügeltes Wort zurückbleiben.

Geldlotterie für Arbeitsbeschaffung.

Am 22. Oktober läuft die Frist für die Einlösung der Gewinnlose ab. Nach diesem Zeitpunkt ist jeder Gewinnanspruch erloschen. Die bei den früheren Auflagen gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß Losbesitzer ihr Los bezw. ihre Lose einfach wegwarfen oder beiseite legten in der Annahme, die betr. Nummer sei doch nicht gezogen worden, obschon es sich um Gewinnlose handelte. Da aber für die Auszahlung der Gewinne die Einreichung der Gewinnlose eine unerläßliche Voraussetzung ist, konnten die Gewinne nicht gezahlt werden. Es ist deshalb zweckmäßig, soweit das noch nicht geschehen ist, umgehend die amtliche Gewinnliste, die bei der hiesigen Sparkasse zu haben ist, einzusehen.

*

Kirchliches

Geschlossene Standesexerzitien im Gertrudenstift zu Bentlage bei Rheine

finden statt:

vom 17. 9.—21. 9. für Priester (Exerzitienmeister P. Esch);
vom 30. 9.— 4. 10. für Apostolatsmitglieder;
vom 6. 10.—12. 10. Sonderkursus;
vom 14. 10.—18. 10. für Frauen geb. Stände;
vom 19. 10.—23. 10. für Frauen und Jungfrauen des 3. Ordens;
vom 24. 10.—28. 10. für Jungfrauen;
vom 31. 10.— 4. 11. für Gesellen;
vom 5. 11.— 9. 11. für Führerinnen und Helferinnen der Jungfrauenkongregation (Exerzitienmeister Kaplan Schmitz);
vom 12. 11.—16. 11. für Frauen;
vom 16. 11.—20. 11. Sonderkursus;
vom 6. 12.— 9. 12. für Gesellen und Jungmänner;
vom 20. 12.—24. 12. für Abiturienten;
vom 27. 12.—31. 12. für Abiturienten.

Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernhard Schütte, Ahaus.

Durchschnittsauflage: VIII. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 40 279,**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 2810; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5174; — Borkener Zeitung, Borken, 3095; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1809; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1753; — Haltener Zeitung, Haltern, 1678; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3000; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3879; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1554; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2475; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1630; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6082; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 940; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2330; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2001.

Wilkins, der Schiffbrüchige.

Von

A. T. Birstevens.

Es gibt nicht wenig Leute, denen die Geschichte von Robinson Crusoe und seinen Artgenossen den Kopf verdreht hat und die sich nur in der Hoffnung auf einen romantischen Schiffbruch einschiffen. Von diesem Gedanken erfüllt, durchkreuzte Freund Wilkins seit fünf Jahren den Atlantischen, den Stillen sowie den Indischen Ozean, aber man muß annehmen, daß die heutigen Schiffe widerstandsfähiger sind als jene der alten Zeit, denn nicht ein einziges Mal wurde Wilkins an den Strand geschleudert, trotz der bösen Wetter, die er mitmachte. Schließlich begann er schon zu verzweifeln, als in Sehweite irgend eines Achipels sein Schiff auf einem Felsen auflief und nicht länger als zwei Minuten nachher sank. Die ganze Mannschaft und einige Passagiere gingen unter bis auf Wilkins, der ein sehr guter Schwimmer war. Er kraulte während ungefähr fünf Stunden und landete wie ein Pottfisch auf einem sandigen Strand, während die Sonne schon seit langem untergegangen war. Was unseren Mann anbelangte, so war er so erschöpft, daß er sofort in seinen durchnäßten Kleidern einschlief.

Erst am folgenden Tage konnte er die Reichweite seines glücklichen Geschicks ermessen. Er war an die Küste einer Insel verschlagen worden, an der keine Spur von Bewohnern sichtbar war. Es gab eine Unmenge von Kokosnuß- und Brotbäumen und anderen Arten, die er nicht kannte. Der Strand war gegen Norden durch einen acht- bis neunhundert Meter hohen, steil abfallenden Klippengürtel abgeschlossen, deren zwei Enden keilförmig ins Meer hinausragten.

Wilkins brauchte einen ganzen Tag, um sein neues Bereich zu erforschen. Die Insel war völlig unbewohnt, aber schließlich genügend behaglich, wohl versehen mit Kokosnüssen, Bananen, Mais und durchkreuzt von mehreren Bächen, die vom Fels ins Land strömten. Er begegnete schönem Wild und konnte feststellen, daß das Meer reich an Fischen und an Muscheln war. Da warf er sich im Sand auf die Knie und dankte der Vorsehung dafür, ihn auf so eine gastliche Küste gebracht zu haben.

Wie es alle Schiffbrüchigen in einem derartigen Falle tun, begann er das Inventar der ihm verbliebenen Gegenstände zu machen. Er fand sich Besitzer einer Pfeife, eines tadellosen Messers, eines sechsläufigen Revolvers, zwölf Meter Bindfadens, einer Brieftasche, die ein Tagebuch enthielt, eines Bleistifts, Bargelds in der Höhe von 615 Pfund und eines Scheckbuchs. Seine Zigarettentasche mußte aus seiner Tasche geglitten sein und seine Uhr war durch die Einwirkung des Meerwassers stehengeblieben.

An diesem Tage verzehrte er Obst und rohe Muscheltiere zu Mittag. Dann verschaffte er sich Feuer, indem er in dürres Gras eine Patrone abschoß und es dann sorgfältig behütete. Am Abend fischte er am Strand mit Hilfe eines Angelhakens, den er aus seiner Krawattennadel hergestellt hatte.

Nach acht Tagen hatte er sich ein vollkommenes Robinson-Dasein geschaffen. Seine Kleidung aus englischen Stoffen verachtend, hatte er sich ein echtes Inselkostüm aus Palmenfasern und Häuten von wilden Ziegen angefertigt. Seine Hütte, die ein Dach aus Pandanusblättern trug, lehnte an einem Felsen. Er besaß einen Bogen aus geschmeidigem Holz und sechs Pfeile mit Steinspitzen.

Jeden Morgen schrieb er in sein Tagebuch das Datum des Tages und die Ereignisse des Vortages ein. Es waren geringfügige Dinge, die sich auf Jagd und Fischerei bezogen. Dann brach er auf die Suche nach Nahrung auf. Am Abend rauchte er auf der Schwelle seiner Hütte Pfeifen, die er sich mit bitteren und wohlriechenden Kräutern, deren Namen er nicht kannte, stopfte. Sobald die Nacht hereinbrach, träumte er inmitten des großen Schweigens; man vernahm nichts, als das leise Rauschen des Meeres und das des Windes in den Palmen. Er war so vollkommen glücklich, daß, obwohl er zwei bis dreimal am Horizont die Segel eines Schiffes hatte auftauchen sehen, er sich gehütet hatte, sich bemerkbar zu machen, aus Angst, man käme, ihn seiner Einsamkeit zu entreißen.

Als die Regenzeit hereinbrach, verfertigte er geduldig eine Leiter aus Schlingpflanzen und Stricken aus gedrehten Fasern, denn er hatte die Absicht, die ganze Ausdehnung seiner Insel zu erforschen. Von diesem Gedanken erfüllt, hatte er die Struktur der Klippe und die Möglichkeit, sie zu erklettern studiert.

Ein Dutzendmal versuchte er das Abenteuer, ehe er auf eine praktische Möglichkeit kam. Es bedurfte dazu auch einer nicht alltäglichen Kühnheit. Es war nur eine Reihe von sehr engen Kaminen, die sich allmählich am Abhang des Felsens erhoben. Mit Hilfe seiner Stricke, seiner Leiter und eines Steigbaums aus hartem Holz konnte Wilkins endlich nach neunstündiger Arbeit den Fuß auf den Gebirgskamm setzen.

Er befand sich an der Oeffnung einer Felsspalte, die von dornigen Kaktussen überwuchert war. Es war ein neuerliches Mühsal, sich einen Weg durch diese feindselige Vegetation zu bahnen. Etwas weiter senkte sich der Fels plötzlich und war nur mehr ein schmales Band, wo kein anderer wie dieser Wilkens es gewagt hätte, vorzudringen. Er schwang sich dennoch längs dieses bedenklichen Felsbandes hinauf und kam schließlich auf eine Art Hochebene, die mit Akazienbäumen bewachsen war, heraus.

Er setzte sich in deren Schatten, um auszuruhen, denn er war vor Müdigkeit und Hunger zu Tode erschöpft. Als er den getrockneten Fisch und die Früchte, die er nicht ohne viel Mühe mitgebracht, verzehrt hatte, hieß es, zwischen zwei trocknen Holzstücken, die er als Feuerzeug stets bei sich trug, Feuer zu schlagen und er zündete seine Pfeife an, dabei überlegend, was er nun beginnen solle. In diesem Augenblick sah er einen halbnackten Neger kommen, der stehen blieb, sobald er ihn entdeckt hatte.

„Westerday!" sagte sich natürlich unser Robinson.

Der Neger aber rührte sich nicht und betrachtete voller Verblüffung diesen mit Tierhäuten bekleideten Mann, der ihm kameradschaftlich zuwinkte. Schließlich faßte er einen Entschluß und ging auf Wilkins zu.

„Zweifellos ehrbarer Gentleman", sagte der Neger auf englisch," sind Sie ein wenig leidend durch den Genuß von zuviel Whisky und wünschen etwas?"

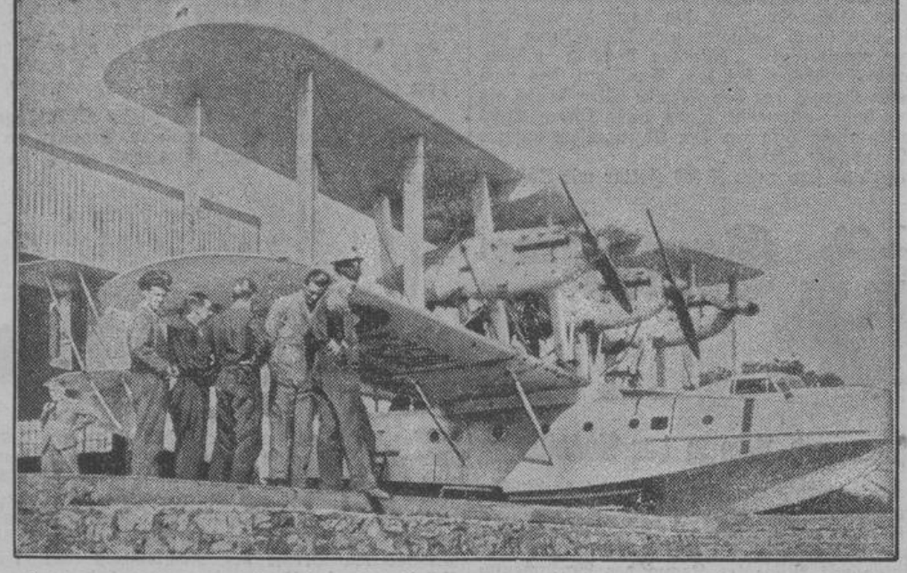
„Wer sind Sie?" fragte Wilkins atemlos.

„Ich bin Zacharie, der Wächter von Hop-City".

„Hope-City", fragte der moderne Robinson, „was ist das?"

„Das ist der Kurort, der dort liegt," sagte der Neger, indem er auf den Norden der unbewohnten Insel wies. „Wenn Sie mir nachfolgen wollen, ehrenwerter Gentleman, so können Sie schon von der Prommenade aus das Kasino, den Goldplatz und die Rennbahn erblicken."

(Deutsch von Anna Drawe).



Pionierflug über Grönland.

Am Mittwoch starteten in England zwei Flugboote nach Grönland, um Erkundigungen über eine neue Nordatlantik-Fluglinie anzustellen. Es ist der erste Grönlandflug, der von der britischen Luftflotte unternommen wird. Unser Bild zeigt eines der dreimotorigen Flugboote, mit denen der Orientierungsflug unternommen wird.

Nachbarinnen.

Von

Hans Fahrwohl.

Ein schöner Vormittag, Berlin in flimmerndem Sonnenglanz, der Himmel veilchenblau wie über der Bucht von Neapel. Ein strahlender, ein bestrickender Vormittag.

Ich fuhr die belebten Linden hinunter, in einem ganzen Rudel von Wagen. Sobald an den Straßenkreuzungen das rote Licht der Verkehrsampeln aufflammte, stoppten wir alle gemeinsam. Einmal hielt dicht neben mir ein schönes, schlankes, hellgraues Cabriolett, das Fenster war herabgelassen, ich sah, kaum einen Schritt von mir entfernt, das herrlichste Frauenprofil der Welt. Ihre Augen streiften mich, dunkel wie Samt, von tiefem, lebhaftem Glanz. Ich war hingerissen, beglückt, voll Aufruhr. Ich zog schnell entschlossen meine Brieftasche, nahm eine Visitenkarte und schrieb:

„An die schönste Frau, der ich jemals begegnet bin. Ich wäre unendlich glücklich, Sie kennen zu lernen."

Die Verkehrsampeln wechselten ihr Licht, ich hatte gerade noch Zeit, die Karte durch das Fenster in den hellgrauen Wagen hinüberzuwerfen, dann zogen wir an und fuhren weiter.

Ich wußte es einzurichten, daß wir an der nächsten Straßenkreuzung wieder nebeneinander standen. Ihre Augen streiften mich wieder flüchtig, diesmal mit einem Lächeln, ich zog grüßend den Hut. Dann sah ich, wie sie schrieb, mit geneigtem Kopf, das Profil von unvergeßlicher Herrlichkeit. Die Lichter wechselten. Sie warf die Karte lächelnd zu mir herein. Wir fuhren an.

Ich nahm das Billett voll Spannung auf, es war ein Kärtchen mit Goldschnitt, ohne Namen, darauf stand mit feinen, schlanken Buchstaben: „Bin verheiratet, habe die reizendsten Kinder, ich bin wunschlos glücklich."

Schade! Ein wunderbar schönes Menschenkind — es wäre in der Tat höchst sonderbar, wenn solch ein herrliches Wesen nicht schon von einem anderen verwöhnt würde. O, unendlich schade!

Der Zufall wollte, daß ich einige Tage später beim Stoppen an einer Straßenecke neben einer eleganten champagnerfarbenen Limousine hielt, in der wieder ein junges Geschöpf von auffallender Schönheit saß. Diese war blond, blauäugig, die frühlinghaften Wangen wie Pfirsiche. Ein ganz zarter Typ, gertenhaft, schmal.

Vielleicht hast du diesmal mehr Glück, dachte ich, zog die Brieftasche, schrieb wieder ein paar Worte auf eine Visitenkarte, die Wagen zogen an, ich nahm schnell die Karte und schleuderte sie in die Champagner-Limuosine! Ich ahnte nicht, welch eine Dummheit ich begangen hatte: in der Eile hatte ich nämlich nicht die soeben von mir geschriebene Visitenkarte gegriffen, sondern jenes goldumränderte Kärtchen, auf dem von der Hand eines schönen Menschen geschrieben stand: „Bin verheiratet, habe die reizendsten Kinder, bin wunschlos glücklich . . . ."

Die nächste Straßenkreuzung kam. Allgemeines Halten. Erwartungsvoll schob ich mich neben den champagnerfarbenen Wagen. Ich sah ein übermütig lachendes Gesicht —, ja, es lachte, sprühend, ganz kameradschaftlich! Sonderbar, dachte ich, was soll das heißen? Sie neigte sich, ich sah, wie sie mit heiterster Miene schrieb. Mir war etwas beklommen zu Mute. Die Wagen zogen an, sie lachte mir noch einmal ausgelassen zu, warf mir die Karte schwungvoll entgegen und brauste in mächtigem Tempo davon.

Ich nahm die Karte — und mein Entsetzen war fürchterlich! Ich hätte mich mit beiden Händen ohrfeigen mögen. Ja, es war die Karte mit dem Goldrand und den feinen, schlanken Buchstaben: „Bin verheiratet, habe die reizendsten Kinder, bin wunschlos glücklich."

Darunter stand jetzt noch etwas Anderes, in eigentümlich temperamentvoller Schrift: „Dank für das Geständnis Ihres Glücks! Bin unverheiratet, habe keine Kinder, bin dennoch glücklich!" — Und ein wenig tiefer, ganz klein, ganz zierlich, nur wie hingehaucht:

Schon vormittags beschwipst?!"

Ich bin mir nie so albern vorgekommen. Am liebsten wäre ich ihr nachgejagt. Es hatte keinen Sinn. Als ich aufsah, verstört, zerschlagen, ein lächerlicher Mensch, war sie meinen Blicken entschwunden.

Bedarfsanmeldung für unedle Metalle.

Im inländischen Geschäftsverkehr dürfen Lieferungen von Blei, Kupfer, Nickel, Zink und Zinn in Form von Rohmetall, raffiniertem Metall und Remelted-Metall sowie ihren Legierungen (in unverarbeitetem Zustande) nur noch gegen Bedarfsbescheinigungen der Ueberwachungsstelle für unedle Metalle ausgeführt werden.

Anmeldung des Bedarfs:

1. Großverbraucherfirmen unmittelbar bei der Ueberwachungsstelle in Berlin-Wilmersdorf I, Badenscheстraße 24,
2. Firmen, die im Monat nicht mehr als je 1000 kg Blei-, Kupfer- oder Zink-Inhalt oder je 50 kg Nickel- oder Zinn-Inhalt verarbeiten:
   a) industrielle Betriebe bei der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Märkischestr. 120,
   b) handwerkliche Betriebe bei der zuständigen Handwerkskammer.

Die Anmeldung der Großverbraucherfirmen und Kleinverarbeiter hat auf gesonderten von der Kammer anzufordernden Formularen zu erfolgen.

Die industriellen Betriebe der Gruppe 2 müssen ihren Monatsbedarf bei der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund jeweils spätestens bis zum 20. des laufenden Monats anmelden.

Nach diesem Zeitpunkt eingehende Anträge können für den zuständigen Monat keine Berücksichtigung mehr finden.

Begrenzung des Zinngehalts.

Die Berichtigung der Anordnung 10, der Ueberwachungsstelle für unedle Metalle betreffend Verwendung von Kupfer, Nickel, Zinn und Quecksilber, lautet wörtlich wie folgt: Auf Grund der Verordnung über unedle Metalle vom 26. März 1934 wird angeordnet:

§ 1. Der § 4 der Anordnung 10 vom 15. August 1934, betreffend Verwendung von Kupfer, Nickel, Zinn und Quecksilber erhält folgende Fassung:

a) Zinn und Zinnlegierungen dürfen bis auf weiteres zur Herstellung von Lötzinn mit mehr als 40 v. H. Zinngehalt nicht verwandt werden.
b) Zinn und Zinnlegierungen mit einem Zinngehalt über 40 v. H. dürfen zum Verzinnen von Drähten, Drahtgeflechten und Drahtgeweben nicht verwandt werden.

Es sei denn, daß die nach a) und b) verbotenen Erzeugnisse für die Herstellung von Gegenständen bestimmt sind, die bei ihrem bestimmungsgemäßen Gebrauch mit Lebensmitteln, Arznei- und Genußmitteln in unmittelbare Berührung kommen, oder bei welchen das Lot oder die Verzinnung bei ihrem bestimmungsgemäßen Gebrauch mit dem Munde in Berührung kommt. Für die nach a) und b) erlaubten Erzeugnisse darf Zinn mit einem Reingehalt von mehr als 98 v. H. entsprechend der deutschen Werkstoffnorm (Sn 98 Din 1704) nicht verwandt werden, soweit nicht der vorstehende, bestimmungsgemäße Gebrauch eine Ausnahme bedingt.

Diese Anordnung tritt mit Wirkung vom 16. August 1934 in Kraft.

Puddingpulver . . . Pfd. 32 Pfg.
Himbeersyrup . . . Pfd. 50 „
Köhnen Sortimentpudding Päckch. 12 „

Vollreis . . . . Pfd. 13, 14 „
dicker Milchreis . . Pfd. 20 „
grobe Graupen . . . Pfd. 18 „
graue Erbsen . . . Pfd. 28 „
Malzkaffee . . . . Pfd. 24 „

vollf. Tilsiterkäse 45% . Pfd. 95 „
halbf. Tilsiterkäse 20% Pfd. 60 „
finn. Schweizerkäse 45% Pfd. 95 „
Kochkäse . . Dose 38, 30 „

neues Sauerkraus . . Pfd. 22 „
neue Emder Fettheringe 10 St. 35 „
kleine 10 St. 28 „
Hering in Gelee . 1 Literd. 70 „
Fettheringe in Senf-Remulade
ovale 270 gramm Dose 40 „
Appetithäppchen i.Maj. ½Literd. 58 „
Roheßbückinge . . . Pfd. 32 „

Plockwurst . . Pfd. 130, 105 „
Schinkenspeck o.Schwarte Pfd. 120 „
Bierwurst . . . . Pfd. 100 „

heute Frisch Fisch!

Hill 75 JAHRE
Ahaus - Epe - Gronau

Versteigerung

Im freiwilligen Auftrag des Besitzers werde ich am Samstag, den 15. September nachm. 2 Uhr anfangend, auf dem Lagerplatz des Bauunternehmers B. Lammers, Ringstr. eine Partie schwere **eichene Balken, Pfosten, Bretter, Fenster, Türen sowie Brennholz** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Hermann ten Dam
beeid. Auktionator
Gronau i.W., Fernruf 452

Bekanntmachung

Der Entwurf der Nachtragshaushaltssatzung des Kreises Ahaus für das Rechnungsjahr 1934 liegt vom 13. Sept. 1934 ab auf die Dauer von 2 Wochen im Kreishaus Ahaus, Zimmer 17 während der Dienststunden von 9—12 Uhr zur Einsichtnahme öffentlich aus.

Der Kreisausschuß des Kreises Ahaus
Der Vorsitzende
J. V. Laue
Bürodirektor

Für den Verkauf unseres dort bereits eingeführten, erstklassigen
harten Maschinentorfs
in Ahaus suchen wir eifrigen
Platzhändler
der über Lager und Fuhrwerk verfügt.
Angebote unter As 890 an d. Gesch. dieser Zeitung in Ahaus.

Andachtsbüchlein
zur Feier des
Erlösungsjubiläums
im Gnadenjahr 1934/35
Preis 25 Pfg.
Vorrätig bei
Gebr. Lensing, Buchhandlg., Gronau

Heute u. morgen
Fischtag!
Bratmerlans
Cabliau o. Kopf
Schellfisch o. Kopf
Filet v. Cabliau
(küchenfertig)
Hill



Bücher und Zeitschriften von
GEBR. LENSING
Gronau

Oeffentliche Steuermahnung

Die am 15. ds. Mts. fälligen Steuern und Abgaben sind nunmehr innerhalb 3 Tagen zu entrichten, andernfalls zwangsweise Beitreibung erfolgt.

Epe, den 15. Sept. 1934.

Die Amtskasse als Vollstreckungsbehörde

Ein Bändchen
der Insel-Bücherei
als Gelegenheitsgeschenk
Preis 80 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung
Gebr. Lensing
Gronau



Beim Wohnungssuchen
ist Ihnen die Klein-Anzeige in dieser Zeitung ein wertvoller Helfer.

Immer daran denken:
Statt Knoblauchsaft nur die geruch- u. geschmacklosen Zirkulin-
Knoblauch-
Perlen. Vorbeugend gegen Arterienverkalkung, Alters- u. Stoffwechselbeschwerden. Packung für 1 ganzen Monat nur 1.— RM.
Drog. Hansen
Ahaus

In Wind u. Wetter
— keine Angst, das Haar bleibt schön!
Meine Dauerwell-Methode ist tausendfach erprobt, meine Kundinnen kommen wieder, weil sie zuverlässig beraten werden.
Salon Jungeblodt
Ahaus, Markt 8

Bei
OTTO MESS Gronau Bahnhofstr. 4
Vereinsstr. 2

heute frische Bückinge . . Pfd. 32 Pfg.
frische Sprotten . . . . ½Pfd. 15 Pfg.
10 neue Heringe . . . . . 28 Pfg.
Neues Sauerkraut . . 22 und 18 Pfg.
Goldgelbe Bananen . . . Pfd. 20 Pfg.

Alles mit 3 Prozent Rabatt!

Lest die Kreis-zeitung

Das Krebsproblem.

Eine Erklärung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes.

DNB **Berlin**, 12. September.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Professor Reiter, erläßt folgende Erklärung:

In Nummer 34 der ärztlichen Wochenschrift „Die medizinische Welt" vom 25. August d. J. ist eine Abhandlung „Siphonosporn Polymorpha n. sp. ein neuer Mikroorganismus des Blutes und seine Beziehungen zur Tumorgenese" von Dr. von Brehmer erschienen, die durch die Behauptung der Entdeckung des Krebserregers allgemein größtes Aufsehen erregt und in der gesamten Tagespresse Anlaß zu zahlreichen Aeußerungen teils zustimmender, teils ablehnender Art gegeben hat.

Die Mitteilungen Herrn von Brehmers sind geeignet, Beunruhigung in die Bevölkerung zu tragen und in unverantwortlicher Weise unbegründete Hoffnungen zu erwecken.

Eine amtliche Nachprüfung der Angaben des Herrn von Brehmer muß beschleunigt durchgeführt werden und wird zeigen, ob die von ihm mitgeteilte allen bisherigen mikrobiologischen Erfahrungen widersprechende Bekundung etwas tatsächlich Neues bietet oder auf technischen Fehlern und irrtümlichen Deutungen beruhe.

Bis das Ergebnis dieser Nachprüfung vorliegt, empfiehlt sich eine durchaus zurückhaltende Stellungnahme den Angaben und Befunden des Herrn von Brehmer gegenüber, die von allen auf dem Gebiete der Krebsbekämpfung und Krebsbehandlung besonders erfahrenen Aerzten übereinstimmend stark bezweifelt oder vollkommen abgelehnt werden.

Neuregelung des Gnadenrechts.

DNB **Berlin**, 12. Sept.

In Nr. 38 der Preußischen Gesetzsammlung veröffentlicht der Preußische Justizminister eine Verordnung zur Aenderung des Preußischen Strafvollstreckungs- und Gemeinderechts, die dieses Gesetz den veränderten staatsrechtlichen Verhältnissen anpaßt. Vorangestellt wird, daß das Gnadenrecht dem Führer und Reichskanzler zusteht. Mit Rücksicht auf seine enge Verbundenheit mit der Wehrmacht übt er es selbst aus bei allen strafbaren Handlungen, die Soldaten und Wehrmachtsbeamte während ihrer Zugehörigkeit zur alten oder neuen Wehrmacht begangen haben sowie sonst in Einzelfällen, die er sich ausdrücklich vorbehält. Im übrigen ist die Begnadigungsbefugnis für Preußen auf den Ministerpräsidenten übertragen; dieser hat sich, wie bisher, die Gnadenentscheidung bei Todesurteilen vorbehalten und im übrigen die zuständigen Minister, insbesondere den Preußischen Justizminister, zur Bewilligung und Ablehnung von Gnadenerweisen ermächtigt. Der Ministerpräsident und die Minister üben das Gnadenrecht mithin als Treuhänder des Führers und Reichskanzlers aus. Neu ist, daß jetzt, nachdem die Forstverwaltung aus dem Ressorts des Landwirtschaftsministers herausgenommen ist, der Justizminister und die ihm unterstellten Behörden auch in allen Forststrafsachen zur Bearbeitung von Gnadengesuchen zuständig sind. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang endlich, daß in den politisch besonders wichtigen Strafsachen wegen Hoch- und Landesverrats Bewährungsfrist nur durch den Justizminister erteilt werden kann.

Mehr als 6 Millionen Ehrenkreuzanwärter.

Ndz **Berlin**, 12. September.

Der preußische Innenminister hat im Einvernehmen mit dem Finanzminister einen Erlaß über die Einstellung von Hilfskräften zur Durchführung der Arbeiten, die sich aus der Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges ergeben, herausgegeben. Die Regierungspräsidenten werden ermächtigt, auf Antrag der Polizeipräsidenten und der Landräte die vorübergehende Einstellung von Angestellten zu genehmigen. Die Anforderung einer oder mehrerer Hilfskräfte richtet sich jeweils nach der Zahl der eingehenden Anträge. Es wird davon ausgegangen, daß rund 10 Prozent der Bevölkerung die Verleihung des Ehrenkreuzes beantragen werden. Das bedeutet, daß wir mehr als 6 Millionen Anwärter für das Ehrenkreuz haben. Bis zum 31. Mai nächsten Jahres soll die Verleihung des Ehrenkreuzes durchgeführt sein.

Eine Frage an die Regierungskommission.

DNB. **Saarbrücken**, 12. Sept.

In einer redaktionellen Vorbemerkung zu einem Artikel „Faschismus und Nazismus", der in Nr. 211 vom 12. September der Emigrantenzeitung „Deutsche Freiheit" erschienen ist, findet sich der Satz: „Ein Staatsoberhaupt von normaler geistiger und moralischer Beschaffenheit hätte niemals den Staat einer Räuberbande ausgeliefert, wie es Hindenburg unter Bruch seiner Treuepflicht und seines Eides getan hat."

Die „Saarbrücker Zeitung" stellt hierzu folgende Fragen:

1. Ist die Regierungskommission der Ansicht, daß diese ungeheuerliche Beschimpfung des toten Reichspräsidenten „allein dem Urteil des Anstandes und der öffentlichen Meinung" unterliegt? oder liegt hier mit Rücksicht darauf, daß die deutsche Bevölkerung des Saargebietes diese Gemeinheit gegenüber dem verstorbenen Reichspräsidenten als eine unverschämte Herausforderung betrachten muß, nicht auch eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit vor?

2. Was gedenkt die Regierungskommission zu tun gegenüber der Tatsache, daß in dem oben angeführten Blatt der Führer und Reichskanzler, das jetzige Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, als einer Räuberbande angehörig bezeichnet wird?

Günstiges Zeichen für Roosevelt.

Die Wahlen im amerikanischen Bundesstaat Maine.

§ **New York**, 12. Sept.

Die Wahlen des Gouverneurs, eines Bundessenators und dreier Bundesabgeordneten im Staat Maine, die am Montag erfolgten, ergaben die Wiederwahl der demokratischen Gouverneurs Louis Brann mit 170 000 Stimmen, während sein republikanischer Gegenkandidat nur 129 000 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Vor zwei Jahren hat Brann nur eine Mehrheit von 2500 Stimmen gehabt.

Auf das Wahlergebnis im Bundesstaat Maine, der traditionell als erster Bundesstaat wählt und dessen Ergebnis die späteren Wahlen der übrigen Bundesstaaten psychologisch zu beeinflussen pflegt, konzentriert sich jedes Mal ein ungewöhnliches politisches Interesse, weil die Wahlen in Maine die ersten seit der Amtseinführung des Präsidenten Roosevelt sind. Man betrachtet und bewertet das Ergebnis als erste wesentliche Reaktion des Volks auf Roosevelts Politik des „New Deal". Ein altes Sprichwort sagt: „Wie Maine wählt, so wählt die Nation". Nachdem Maine jahrzehntelang republikanisch gewesen war, wählte es vor zwei Jahren einen demokratischen Gouverneur, einen republikanischen Senator, zwei demokratische und einen republikanischen Abgeordneten. Dieses Wahlergebnis ist jetzt ebenfalls bestätigt worden. Das Volk in Maine hat somit in sehr klarer Weise ihr Einverständnis mit der Politik Roosevelt, d. h. insbesondere mit seiner Wirtschaftspolitik, zum Ausdruck gebracht.

Neuordnung der Nira beschlossen.

DNB **Hydepark** (Staat Newyork), 12. Sept.

Nach einer Reihe von Besprechungen einigten sich Roosevelt und der Leiter der Nira, Johnson, auf eine sofortige Neuordnung der Nira zur Vereinfachung des Verwaltungsapparates der Nira. Sie soll auf der gleichen Grundlage wie die Bundesregierung aufgebaut werden mit drei getrennten Gewalten, nämlich Exekutive, Rechtsprechung und Legislative.

Das Deutsche Theater in Berlin wieder eröffnet.

DNB **Berlin**, 12. Sept.

Am Dienstag, dem 11. September, wurde das Deutsche Theater vor einem ausverkauften Hause in Gegenwart von Reichsminister Dr. Goebbels, der mit seiner Gattin und in Begleitung von Ministerialrat Laubinger und Dr. Stang, dem Leiter der Deutschen Bühne, erschienen war, eröffnet. Heinz Hilpert, der neue Herr des Hauses, begann die neue Spielzeit mit Shakespeares Lustspiel „Wie es Euch gefällt", das er selbst inszeniert hatte.

Erste Hochschulstatistik des Reichsunterrichtsministeriums.

Die Auswirkung der Liergesetzgebung.

Ndz. **Berlin**, 12. Sept.

Soeben ist die deutsche Hochschulstatistik für das Winterhalbjahr 1933/34 fertiggestellt worden, die nicht nur deshalb von Bedeutung ist, weil sie einen gegen früher erheblich erweiterten Aufschluß über die Entwicklung des Hochschulstudiums und über die Zusammensetzung der Studentenschaft gibt, sondern die auch deshalb einen Markstein in der Geschichte der Hochschulstatistik bedeutet, weil sie zum ersten Mal vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung herausgegeben wird, das die Hochschulstatistik jetzt übernommen hat und sie in Zukunft im Zusammenwirken mit den Hochschulverwaltungen betreuen wird.

In einem textlichen Ueberblick über die neue Statistik führt Oberregierungsrat Dr. Keller aus, daß, während bisher wegen der Schulentlassungen zu Ostern die Neuzugänge des Sommersemesters überwiegend für die Beurteilung der Entwicklung des Hochschulstudiums ausschlaggebend waren, sich mit der fortschreitenden Durchführung des Arbeitsdiensthalbjahres der Schwerpunkt vom Sommer auf den Winter verschiebt. Aus dieser Verschiebung der Neuzugänge erklärt es sich, daß diese im letzten Winter mit 6 737 um 1 809 Personen höher waren als im Winter 1932/33.

Diese Zunahme darf also keineswegs als ein neues Wachstum des Hochschulstudiums gedeutet werden. Eine Uebersicht über das gesamte Studienjahr ergibt, daß bei allen Hochschulgattungen mit nur zwei Ausnahmen Rückgänge eingetreten sind. Der Rückgang der Neuzugänge betrug gegen das Studienjahr 1932/33 insgesamt 3685.

Erst die Erhebung über das Wintersemester 1933/34 gibt die Möglichkeit, den Prozentsatz, der sich von den Ostern-Abiturienten 1933 dem Hochschulstudium zugewandt hat, einigermaßen vollständig zu errechnen. Insgesamt haben sich von den rund 43000 Ostern-Abiturienten bisher 16227 oder 37,60 Prozent dem Studium zugewandt. Interessant ist ein Vergleich mit Ostern 1934, wo erstmalig die Bestimmungen über die Beschränkung des Hochschulzuganges Anwendung fanden. Die Zahl der reichsdeutschen Osterabiturienten 1934 betrug 39579. Die Hochschulreife haben erhalten 15979 oder 40,37 Prozent der Gesamtzahl der Abiturienten. Die Gesamtzahl der Studenten im letzten Wintersemester betrug 106 764, von denen 15 501 weibliche Studenten waren. Der Rückgang gegenüber dem Vorjahre beträgt 13,09 Prozent. Die starke Abnahme des Gesamtbestandes ist weniger durch die Verminderung der Neuzugänge als durch die Zunahme der Abgänge hervorgerufen.

Die Hochschulstatistik gibt weiter Auskunft über die Wandlung in der sozialen Schichtung in der Studentenschaft, und es ergibt sich daraus, wieweit sich die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung in einer Verschiebung der Väterberufe der Studenten ausgewirkt haben. Der größte Teil der Neuzugänge kommt mit 6241 nach wie vor aus den Reihen der mittleren und unteren Beamten. An zweiter Stelle stehen Handel- und Gewerbetreibende mit 4234, dann folgen die höheren Beamten mit 3036 und die Privatangestellten mit 2854. Diese Zahlen beziehen sich auf das ganze Studienjahr. Während alle diese Gruppen gegenüber dem Vorjahre einen Rückgang der Neuzugänge aufweisen, ist die Gruppe der Arbeiter mit 855 Neuzugängen fast unverändert geblieben. Aus der Statistik ergibt sich im übrigen, daß die Berufe mit der relativ stärksten Abnahme der Neuzugänge sich fast genau mit den Berufen decken, die den größten Anteil von Nichtariern hatten. Der Einfluß der nationalsozialistischen Gesetze und Verwaltungsmaßnahmen auf die berufliche Herkunft der Studenten scheint also nicht unerheblich gewesen zu sein. Zu diesen Berufen mit den stärksten Rückgängen gehören die Direktoren von Gesellschaften, die Inhaber von Großhandels- und Bankgeschäften, die Agenten, Rechtsanwälte, Aerzte und die freien Berufe ohne akademische Bildung.

Zum ersten Male ist bei der letzten Hochschulstatistik des letzten Winters der Versuch gemacht, Feststellungen über den Kinderreichtum der Familien zu machen, die Vertreter auf die deutschen Hochschulen schicken. Ueber die interessanten Ergebnisse dieser Untersuchung wird ein besonderer Bericht folgen.

Beginn des Mordprozesses Klischat.

Mord um die Versicherungssumme.

Essen, 12. September.

Vor dem Essener Schwurgericht, dessen Vorsitz Landgerichtsrat Dr. Thiesing führt, begann gestern morgen der Prozeß in der Mordsache Klischat. In der Nacht zum 8. April dieses Jahres wurde die Ehefrau Margarete Klischat in Essen-Borbeck, Zinkstraße 52 wohnhaft, in ihrer Wohnung erschossen. Der Täter war von den Mitbewohnern des Hauses unerkannt nach der Tat geflüchtet. Der Verdacht lenkte sich zunächst auf den 29 Jahre alten Ehemann Fritz Klischat, doch stellte sich später heraus, daß ein anderer, nämlich der 24 Jahre alte Friedrich Islakar der Täter und Klischat lediglich der Anstifter war.

Das Gericht hat mit der Ueberführung des eigentlichen Täters weiter keine Arbeit mehr, da Islakar in vollem Umfange geständig ist. Dagegen bestreitet der Angeklagte Klischat jede Mitschuld. Er läßt sich dahin ein, daß er seinem Arbeitskameraden Islakar 20 RM. geboten habe für den Vresuch, Frau Klischat zu verführen. Klischat wollte dann beide überraschen. Islakar sei auf den Vorschlag eingegangen, doch sei er mit der Frau Klischat dann in deren Wohnung in Streit geraten, wobei er auf die Frau geschossen und sie getötet habe. Islakar dagegen sagt aus, daß Klischat ihm nicht allein die Mauserpistole besorgt, sondern ihm auch die Hälfte der Lebensversicherungssumme, die 3000 RM. betrug, zugesichert habe, wenn er die Frau umbringe. Da Klischat immer wieder auf ihn eingedrungen sei, die Tat auszuführen, und ihm auch schließlich mit einer Anzeige wegen schwerer Urkundenfälschung gedroht habe, die Islakar mit Klischat in einem Kaufhaus auch wirklich begangen hatte, so habe er sich endlich zu der Tat bewegen lassen, und habe sie auch ausgeführt. Klischat habe aber nicht nur mit der Anzeige gedroht, sondern habe ihm auch zu verstehen gegeben, daß es ihm ein leichtes sei, ihn mittels einer Pistole oder in der Grube umzubringen.

Die Verhandlung gestaltete sich dadurch etwas kompliziert, als das Gericht es hier mit zwei grundverschiedenen Charakteren zu tun hat. Der junge Mörder Islakar war bis zur Zeit der Tat unbescholten, stand in Arbeit und Verdienst und konnte beste Schulzeugnisse aufweisen. Er zeigte auch in der Anklagebank tiefe Reue und Verzweiflung über seine Tat. Ganz anders Klischat, der ein abgefeimter, wegen schweren Diebstahls, Waffenbesitzes, Sachbeschädigung, Betrugs und Unterschlagung 13 mal vorbestrafter Verbrecher ist, moralisch ein Schuft vom Scheitel bis zur Sohle. Er ist schon mit 16 Jahren straffällig und damit reif für die Erziehungsanstalt geworden, aus der er wiederholt ausgebrochen ist. Dies begründet er bei seiner Vernehmung mit Gedankengängen aus „Revolte im Erziehungsheim". Er sagt, in der Erziehungsanstalt werde nur mit Gewalt erzogen, und mit Gewalt sei bei ihm nichts zu machen. Seine Frau hat er wüst betrogen. Schlechte Frauenzimmer waren sein täglicher Umgang. Er ist kurz vor der Tat noch am Abend in einem Bordell gewesen, und als ihm Islakar in der Nacht vor der Tat berichtete, daß ein Küchenschrank in der Wohnung umgefallen sei, daß das Kind geschrien habe und daß Islakar auf seine Frau geschossen habe, da ist der Ehemann Klischat nicht etwa nach Hause geeilt, um nach Frau und Kind zu sehen, sondern hat in der Nacht noch eine Straßendirne angesprochen und ist mit ihr wiederum in ein Bordell gegangen. Das ist Fritz Klischat, der ebenfalls in Arbeit und Brot stand und nach eigener Aussage je Schicht 7,70 RM. verdiente. — Die Vernehmung der beiden Angeklagten dauerte bis nach 11 Uhr. Dann begann die Zeugenvernehmung. Für den Prozeß sind zwei Tage vorgesehen.

Kraftwagen rast in eine Straßenbahn

Zwei Tote, vier Schwerverletzte.

DNB **Berlin**, 12. Sept.

In der Kaiser-Allee unweit des Kaiserplatzes in Berlin-Friedenau ereignete sich am Mittwoch früh ein schwerer Verkehrsunfall. Ein mit sechs Personen besetzter Personenwagen versuchte einen Autobus zu überholen und raste dabei in eine entgegenkommende Straßenbahn. Sämtliche Insassen des Personenkraftwagens mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden, wo der Führer des Wagens, der Reisende Horst Herbst, und die Ehefrau Klara Bormann kurz nach der Einlieferung ihren Verletzungen erlagen. Der Kraftwagen wurde vollkommen zertrümmert. Der Triebwagen der Straßenbahn wurde so schwer beschädigt, daß er aus dem Verkehr gezogen werden mußte. Ein Unfallkommando der Polizei hatte fast eine Stunde zu arbeiten, um die Straße von den Trümmern des Kraftwagens zu befreien.



Lateinische Schriftzeichen in Japan.

Die wissenschaftliche Fachliteratur bringt soeben eine Meldung über den Stand der Schriftentwicklung in Japan. Die große Bewegung der Romazi hat sich das Ziel gesetzt, die japanischen Schriftzeichen durch lateinische zu ersetzen. Die Bewegung, der vor allem modern denkende Wissenschaftler und Geschäftsleute angehören, hat ihren Sitz in Tokio und entfaltet eben jetzt von dort aus einen großen Werbefeldzug für ihren Gedanken. Interessant ist, daß die Romazi den spanischen Jesuitenmissionar Franzesco Xavier als Gründer ihrer Bewegung betrachten. Xavier hatte schon 1594 versucht, die lateinischen Buchstaben mit dem Christentum einzuführen. Die japanische Regierung steht zunächst der Allgemeineinführung der lateinischen Schrift sehr zurückhaltend gegenüber und hat eine entscheidende Stellungnahme bisher vermieden.



90. Geburtstag des Generaloberſten Freiherrn von Falkenhausen.

Heute begeht in Görlitz Generaloberst Ludwig Freiherr von Falkenhausen in großer geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. Generaloberst von Falkenhausen hatte die erfolgreiche Abwehrschlacht gegen die einfallenden Franzosen in Lothringen im Jahre 1914 geleitet. Im Jahre 1917 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Freiherrn v. Bissing Generalgouverneur von Belgien.

Generalleutnant Fleck scheidet aus der Reichswehr aus.

DNB **Berlin**, 12. Sept.

Der Führer und Reichskanzler hat verfügt: a) mit 31. August 1934 scheidet aus: Generalmajor Stephanus, Infanterieführer VII; b) mit 30. September 1934 scheidet aus: Generalleutnant Fleck, Kommandeur der 6. Division und Befehlshaber im Wehrkreis VI. Mit 1. September 1934 wird ernannt: Oberst Strauß, Kommandeur des Infanterieregiments 4, zum Inspekteur der Infanterie.

Generalleutnant Fleck steht im 56. Lebensjahre. 1897 war er als Leutnant in das Infanterie-Regiment 71 eingetreten. 1907 wurde er zum Oberleutnant und 1911 zum Hauptmann befördert und in den Generalstab versetzt. Im August 1914 kam er zum Generalstab des 1. Reservekorps, 1916 wurde er Bataillonsführer im Füsilier-Regiment Nr. 23. Im gleichen Jahre erfolgte seine Ernennung zum Major und 1917 seine Versetzung zum Kriegsministerium. 1920 wurde er zum Oberstleutnant ernannt und 1923 kam er als Kommandeur des 2. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 7 (Jägerbataillon) nach Hirschberg. 1925 wurde er Chef des Stabes der 5. Division und zum Oberst befördert. 1928 Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 9 Potsdam, 1929 Generalmajor und Infanterieführer 3, wurde er 1930 Generalleutnant und 1931 Kommandeur der 6. Division.

Vermischte Nachrichten.

In den Bergen vermißt.

:: **München**, 12. Sept. Wie die Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen mitteilt, ist der seit längerer Zeit vermißte Werner Winkelmann aus Karlsruhe am Höllentalferner tot aufgefunden worden. Er hat anscheinend den Weg verfehlt und das Blitzableiterkabel irrtümlich für die Wegsicherung gehalten. Wie aus Oberstdorf gemeldet wird, werden der Diplomingenieur Karl Sohler aus Wangen und der Student Kanzler aus Tannheim in Württemberg seit Sonntag vermißt. Sie hatten einen Ausflug auf die Mädelegabel unternommen.

Musiker-Kongreß in Venedig zusammengetreten.

:: **Venedig**, 12. Sept. Der erste Kongreß des permanenten Rates für internationale Musikerzusammenarbeit ist hier unter dem Vorsitz von Richard Strauß und unter Teilnahme von Vertretern aus Deutschland, Südslawien, Oesterreich, Dänemark und Italien zusammengetreten.

Englischer Dampfer im Stillen Ozean in Brand geraten.

:: **London**, 12. Sept. Der englische 5000-t-Dampfer „Bradburn" ist nach einer in London eingetroffenen Funkmeldung im Stillen Ozean in Brand geraten. Der Kapitän teilt mit, daß das Schiff sofort nach Balboa zurückkehrt. Nach den letzten Meldungen gelang es, das Feuer auf den Frachtraum des Schiffes zu begrenzen, obwohl es eine gefährliche Ladung von Baumwolle und Schwefel an Bord führt.

Neues in Kürze.

Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Nürnberg hat sich der Rücktransport der Teilnehmer am Reichsparteitag bisher reibungslos und ohne jeden Zwischenfall abgewickelt. Ein Gerücht über einen großen Unfall in Erlangen oder Eltersdorf entbehrt jeder Grundlage und ist frei erfunden.

Die Zahlen über die Auswirkung der Amnestie in der Reichshauptstadt werden jetzt amtlich bekanntgegeben. Von allen Gerichten und Staatsanwaltschaften zusammen wurden darnach 32 071 Personen amnestiert. In 16 388 Fällen handelt es sich um den Erlaß rechtskräftig erkannter Strafen, in 15 683 Fällen um Niederschlagung schwebender Verfahren.

Die Einführung des Reichsbischofs Ludwig Müller findet am Sonntag, dem 23. September, mittags 12 Uhr, im Berliner Dom statt.

Am Mittwoch wurde Pastor D. Engelke in das Amt des Vikars der Deutschen Evangelischen Kirche berufen. Der Auftrag dieses Amtes liegt in der Stellvertretung und besonderen Hilfeleistung des Reichsbischofs; auch das Sekretariat des Reichsbischofes ist ihm unterstellt.

Der französische Generalstabschef General Gamelin wird mit einer Reihe höherer französischer Offiziere den Manövern der tschechoslowakischen Armee vom 19. bis 23. September beiwohnen.

Wetterbericht.

:: **Essen**, 12. September.

Vorhersage für Donnerstag: Um Ost schwankende Winde, Fortbestand der Schönwetterlage mit verbreitetem Frühnebel, nach kühler Nacht tagsüber wieder rascher Temperaturanstieg. — Vorhersage für Freitag und Samstag: Fortbestand der Schönwetterlage.

Aus Westdeutschland.

Kirchliche Ernennungen.

‡ **Münster**, 12. September.

Andreas Grüter, Kaplan zu Herten St. Anton, zum Kaplan in Ahlen St. Marien. Peter Dirking, Kaplan zu Wadersloh, zum Kaplan in Herten St. Anton. Theodor Greiwing, Seminarpriester aus Herten, zum Kaplan in Wadersloh. Franz Harmes, Kaplan zu Walsum, zum Kaplan in Moers St. Joseph. Heinrich Schmitz, Kaplan zu Ahlen St. Marien, zum Kaplan in Walsum. Joseph Wigger, Kaplan zu Cleve Maria Himmelfahrt, zum Kaplan in Emsdetten St. Pankratius.

Die 158er weihen in Paderborn ihr Denkmal.

Tausende kommen zur Wiedersehensfeier des Regiments.

DNB **Paderborn**, 12. September.

Die alte Garnisonstadt, die erst im Juni der großen Westfälischen Landeskriegertagung Raum und Rahmen gab, wird am 22. und 23. September wiederum im Mittelpunkt des Interesses stehen. Die 158er werden dann ihr schon lange ersehntes Denkmal weihen und damit eine große Wiedersehensfeier aller Kameraden des großen Bundes, der sich über ganz Rheinland und Westfalen erstreckt und seinen Sitz in Düsseldorf hat, verbinden. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig und wird durch die Teilnahme der Reichswehr, die zum Geleit der alten Fahnen des ruhmreichen Regiments 158 eine Ehrenkompagnie und Ehrenwache stellen wird, seine besondere Prägung erhalten. Das Denkmal, das der bekannte Künstler Prof. Damm-Berlin schuf, zeigt einen breitschultrigen, mannhaften Soldaten, der trutzig in die Weite schaut und den Kämpfer dieses westfälischen Regimentes so recht kennzeichnet. Zu der großen Feier werden aus Dortmund, Münster, Köln, Düsseldorf, Oberhausen, Essen, Mülheim, Hamm und anderen Orten Rheinlands und Westfalens große Scharen der Kameraden kommen. Da die Kreiskriegerverbände der Umgebung fast geschlossen teilnehmen, darf man mit einigen tausend Kriegermützen rechnen.

Das Leben schreibt Geschichten.

Diebe als Nachtwächter.

h **Bad Salzuflen**, 11. September.

In Bad Salzuflen, dem schönen Heilbad im Teutoburger Wald, hat es sich in einer der letzten Nächte zugetragen. Da wird um mitternächtlicher Stunde ein Hausherr an der Gartenstraße durch das Bellen seines treuen Hundes geweckt. Er kommt noch gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie sich der Hund in seines, des Hausherrn Garten, mit zwei Männern schlägt. Er rückt den beiden Gesellen mit der Waffe zu Leibe: Hände hoch! So müssen sie sich denn ergeben. Bevor der Gartenbesitzer sie nach ihrem Tun und Wollen fragen kann, sieht er auch schon die Bescherung: einen seiner Pfirsichbäume haben sie geplündert. Und am Gartenzaun stehen auch die Fahrräder startbereit, um Diebe und Beute schnellstens fortzubringen. Da kommt dem Gartenbesitzer ein Gedanke. Zunächst läßt er durch sein Personal die Fahrräder requirieren. Dann läßt er die sich noch auf den Bäumen in seinem Garten befindlichen Pfirsiche zählen und sagt den Spitzbuben: Es gibt eine Möglichkeit, Euch der Strafanzeige und Strafe zu entziehen: Ihr müßt bis zur Ernte der Pfirsiche in meinem Garten Nacht für Nacht an den Pfirsichbäumen Wache halten. Wenn auch nur ein einziger Pfirsich verschwindet, erfolgt sofort die Strafanzeige. Ebenfalls dann, wenn Ihr eine Nacht ausbleibt. Und als Pfand behalte ich Eure Fahrräder bei mir.

Sprach's und überließ die beiden Spitzbuben ihren recht eigenen Gefühlen. Seit drei Nächten aber findet man in dem Garten an der Gartenstraße Nacht für Nacht zwei Männer unter den Pfirsichbäumen liegen . . .

Mord?

Wuppertal, 12. September.

Wegen dringenden Mordverdachts wurde Dienstag ein in Schwelm wohnender 31jähriger Mann vorläufig festgenommen. Er hatte sich in der Nacht zum 11. d. M. mit seiner 24jährigen Geliebten, die er als seine Frau ausgab, unter falschem Namen in ein Hotel in Elberfeld einlogiert. Gegen 5 Uhr morgens weckte er den Wirt mit der Angabe, daß seine Frau sich erschossen habe. Die Feststellungen der Kriminalpolizei haben jedoch ergeben, daß Selbstmord wahrscheinlich nicht in Frage kommt.

Mit der Schaufel erschlagen.

Altenessen, 12. September.

An der Fritzstraße in Altenessen befindet sich ein Schlammteich der Schachtanlage Fritz, aus dem arme Leute sich sog. Schlammkohle holen. Schon des öfteren ist es unter den Leuten zu Auseinandersetzungen sogar tätlicher Art gekommen, aber nicht zu Roheitsdelikten. Am Montagmorgen kam es an dem Schlammteich zu einer Auseinandersetzung zwischen dem 56jährigen Invaliden Franz Kaßner aus Bottrop-Welheim und einem zunächst unbekannten Mann. Kaßner holte mit einem Handwagen abgetrockneten Kohlenschlamm, den der Unbekannte angeblich aus dem Teich gegraben und am Rande zum Austrocknen ausgebreitet hatte. Im Verlaufe des Streites wurde Kaßner von seinem Gegner mit einer Kohlenschaufel über den Schädel geschlagen und brach blutüberströmt bewußtlos zusammen. Ein herbeigeeilter Sanitäter der Zeche legte dem Verletzten einen Notverband an. Alsdann erfolgte die Ueberführung des Kaßner in das Marienhospital in Altenessen. Die Revierpolizei und die Mordkommission wurden alarmiert und nahmen sofort den Tatbestand auf. Der schwerverletzte Kaßner ist kurz nach 10 Uhr gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. In den Mittagsstunden stellte der Täter sich selbst der Mordkommission. Es handelt sich um einen 43jährigen Mann aus Essen, der dem zuständigen Gericht zugeführt wird.

Die größte Schutzimpfung in Deutschland.

120 000 Duisburger Kinder werden geimpft.

((**Duisburg**, 10. Sept.

Die seit Jahren in Duisburg-Hamborn bestehende Diphterie-Epidemie, die in den letzten Jahren 2600 Erkrankungen und über 100 Todesopfer forderte, wird jetzt mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft bekämpft werden. Zu diesem Zweck hat die Stadtverwaltung Duisburg-Hamborn Verbindungen mit dem Reichsgesundheitsamt und der Medizinalabteilung des Ministeriums des Innern zur Durchführung von Massenimpfungen aufgenommen. Sie ist ferner vorstellig geworden bei der Reichsleitung der NS.-Volkswohlfahrt und hat erreicht, daß die Impfstoffe, die einen Wert von 120 000 RM. ausmachen, von dieser Stelle kostenlos zur Verfügung gestellt werden und daß das ganze Unternehmen durch den preußischen Staat durch Entsendung eines Professors des Robert-Koch-Instituts sowie eines Assistenten, die die Aufsicht über die Impfung übernehmen, und durch angemessene Barmittel unterstützt wird. Die Duisburg-Hamborner Aerzteschaft hat sich ehrenamtlich in den Dienst der Diphtherie-Bekämpfung gestellt. Es ist dies die erste große Massenimpfung dieser Art in Deutschland, zu deren Unterstützung die Stadtverwaltung die Bürgerschaft durch einen Aufruf auffordert. Es kommen nicht weniger als 120000 Kinder von 1 bis 15 Jahren in Frage, die in Abständen von 14 Tagen dreimal geimpft werden. Dazu sind insgesamt 7000 Personen, darunter 260 Aerzte, je 520 Schwestern, Sanitäter und Schreibkräfte nötig. An Materialien werden außer den Apparaten 900 Liter Spiritus, 200 Pfund Watte und 360 000 ccm Impfstoff gebraucht.

— **Detmold**, 12. Sept. **Tödlicher Verkehrsunfall.** Auf der Gänseköte geriet hier heute nacht ein Duisburger Fernlastzug aus noch nicht bekannter Ursache ins Schleudern und die Folge war, daß der Motorwagen nach rechts umstürzte, während der Anhänger sich nach links umlegte und in den Straßengraben glitt. Dabei wurde der Beifahrer Segel, der auf dem Anhänger saß, unter den herabstürzenden Kisten begraben, ohne daß er zunächst aus seiner ernsten Lage befreit werden konnte. Als Hilfe herbeikam, war er bereits erdrückt.

)!(**Herne**, 12. Sept. **Dammrutsch am Dortmund-Ems-Kanal.** Am Montag entstand im Laufe des Nachmittags an der Kanalböschung, etwa 100 m westlich der Langforthbrücke in Herne, ein Dammrutsch, der bislang zwar keinen Schaden verursacht hat, jedoch eine große Gefahr für die Bewohner der nördlich des Kanals gelegenen Siedlung hätte bilden können. Aus diesem Grunde wurden behördlicherseits alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Die drohende Gefahr ist nunmehr beseitigt. Ueber die Ursache des Dammrutsches besteht noch keine Klarheit.

6. Westdeutscher Segelflugwettbewerb.

Die ersten Ueberlandflüge in den Borkenbergen.

)!(**Flugplatz Borkenberge**, 13. Sept.

Bei prächtigem Wetter und günstigen Windverhältnissen brachte der gestrige Tag wieder Höhepunkte und glänzende fliegerische Leistungen. Am „Rauhen Hang", wo vor allem der bekannte Segelflieger Heiderich vorbildliche Flüge durchführte, sind über 60 B-Flüge und mehrere amtliche C-Flüge zu verzeichnen. Der Rhönadler „Schlägel und Eisen" führte über Dülmen einen wundervollen Thermikflug von 64 Minuten Dauer aus, wobei er die Starthöhe um 150 Meter erhöhen konnte. Als besonderes Ereignis in der Geschichte des Segelsportes in den Borkenbergen gelten die gestern zum ersten Male durchgeführten Ueberlandflüge. Segelflieger Staff aus Marl (Hüls) landete auf „Irmgard" in Marl, während Brinkmann mit „Kondor" Schermbech errichte und dort niederging. Bewunderung erregten auch die Kunstflüge Schillings in 1000 Meter Höhe, der in beinahe halsbrecherischer Weise mit seinem Segelflugzeug Loopings, Rollen und Scheren machte.

Bei dem selten schönen Wetter und bei äußerst guten Windverhältnissen hält die prächtige Stimmung im Lager der Segelflieger weiter an, und es ist zu hoffen, daß noch recht schneidige Leistungen zu erwarten sind.

Europa-Rundflug 1934.

Die Deutschen alle in Rom.

Rom, 12. September.

Fast alle Piloten haben ohne Unfall das europäische Festland wieder erreicht, und zwar über Palermo, Neapel und Rom, wo als erster Flieger der Deutsche Junck um 11,40 Uhr eintraf. 13 Minuten später landeten dann die Deutschen Osterkamp, Seidemann und kurz darauf Pasewaldt. Eine halbe Stunde später trafen Bayer und Franke ein zusammen mit den Polen Wlodarkiewicz und Plonczynski sowie die Italiener Francois und Sanzin. Der Deutsche Hubrich erschien um 12,58 Uhr über dem Landeplatz und als letzter Deutscher kam Wolfgang Hirth um 14,8 Uhr an. Mit den deutschen Piloten sind insgesamt 22 Flieger in Rom gelandet. Der Italiener Tessore mußte in Neapel aufgeben. Bisher wurden insgesamt 6615,4 km zurückgelegt, das heißt, es sind über 2/3 des Europarundfluges erledigt. Fast 3000 km haben die Piloten noch vor sich. Von Rom geht es weiter über Rimini, Castelfranco, Veneto, Zagreb, Wien, Brünn nach Prag und dann weiter über Kattowitz, Lemberg, Lida, Wilna und Grodno nach Warschau zurück. Dort findet dann mit der Geschwindigkeitsprüfung der ganze Wettbewerb seinen Abschluß.

Abendsportfest in Herne.

Werring stößt 15,47 m.

Herne, 11. September.

Die Abendwettkämpfe in Herne waren mit 2000 Personen entsprechend gut besucht. Im Kugelstoßen konnte Werring-Gronau mit 15,47 m eine neue westdeutsche Bestleistung aufstellen. Einen Versager gab es in dem mehrfachen westdeutschen Meister Lampert-Elberfeld, der in seinen Konkurrenzen nicht einmal erfolgreich sein konnte, sondern den von der alten Garde den Vorrang lassen mußte. Dr. Peltzer holte seinen 800 m-Lauf ohne Mühe.

Die Ergebnisse:

100 m: 1. Reuther-Münster 11 Sek., 2. Bergmann-Duisburg Brustbreite zurück.

200 m: 1. Reuther-Münster 22,8; 2. Bergmann-Duisburg 23,2; 3. Buhte-Pieper-Duisburg 23,8.

400 m: 1. Goldhausen-Recklinghausen 51,6; 2. Glagowski-Hörde 51,8; 3. Ebert-Hörde 51,9.

800 m: 1. Dr. Peltzer-Stettin 1:59,1; 2. Stemberg-Dortmund 2:04,2.

1500 m: 1. Honke-Hagen 4:17,3; 2. Gerull-Duisburg 4:21; 3. Greve-Herne 4:21,9.

4mal 100 m: 1. Duisburg 99 44,3; 2. Preußen Münster 44,8.

Kugelstoßen: 1. Werring-Gronau 15,47 (westdeutsche Bestleistung), 2. Lampert-Elberfeld 14,85 m.

Diskuswerfen: 1. Hoffmeister-Münster 43,40 m, 2. Lampert-Elberfeld 42,76 m; 3. Buschei-Bochum 41 10 m.

Speerwerfen: 1. Vögelin-Münster 57,02 m.

Schalke 04 gegen Köln 99 5:2

Köln, 12. September.

Vor 8000 Zuschauern lieferte der Deutsche Meister ein technisch hervorragendes Spiel. Die Kölner kämpften sehr tapfer. Sie gingen nach 15 Minuten durch den Rechtsaußen Marx in Front, Schalke konnte aber dicht vor der Pause durch Urban gleichziehen. Nach der Pause war Schalke nicht mehr zu halten. Kalwitzki, Nattkämper und Rothardt schossen drei schöne Tore. Nachdem Köln durch den Sturmführer noch einmal erfolgreich gewesen war, stellte Schalke durch Urban das Ergebnis auf 5:2.

Was bedeutet die Familie für die Erziehung?

In einem doppelten Sinn ist die Familie Erziehungsgemeinschaft: einmal für die Erziehung der Kinder, deren geistig-seelisches Wachstum am besten im Schoße der Familie unter und mit der opferbereiten und hingebenden Vater- und Mutterliebe gedeiht, die um so reiner und selbstloser wirkt, je tiefer sie aus den eigentlichen religiösen Quellgründen der Menschenseele gespeist wird, und die sich im eigenen Opfer immer wieder erneuert; dann aber ist sie auch Erziehungsgemeinschaft für die Eltern, die ja ihren Kindern täglich als lebendigstes Beispiel und Vorbild vor Augen stehen. Goethe sagte einmal sehr treffend: „Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären." Aus der Verantwortung vor ihren Kindern erwächst den Eltern die ernste Pflicht der Selbsterziehung, die Voraussetzung ist für alle Erziehung und Bildung an anderen. Wo Vaterschaft, Mutterschaft und Kindschaft sich in glücklicher Einheit zusammenfinden, da erlebt der Mensch zu allertiefst den Sinn der Gemeinschaft.

Wo die Familie in echter Gemeinschaft lebt, wirkt sie unbewußt formend für die größeren Gemeinschaften, ist sie Ausgangs- und Ansatzpunkt für die Volksgemeinschaft. Die Kraft einer gesunden, starken Familie wirkt sich lebensbejahend in Staat und Kirche aus. Sie ist zugleich Trägerin von Autorität und Freiheit und ermöglicht dadurch den rechten Ausgleich zwischen den Rechten des Einzelnen und der Gemeinschaft. Eine wichtige Aufgabe wird es darum sein, die selbsttätigen Kräfte der Familie zu wecken und zu entfachen, die Eltern wieder zu Verantwortungsfreudigkeit zu erziehen und bei ihnen den Erziehungswillen und die Erzieherfähigkeit wachzurufen, in ihnen wieder das Ideal eines edlen, gläubigen Familienlebens aufleuchten zu lassen. Wenn es gelingt, einen neuen, echten Familiengeist zu bilden, den Geist echter Vaterschaft, Mutterschaft und Kindschaft wahrhaft lebendig werden zu lassen, wird eine neue Volkskraft erwachen und wir leisten den besten Dienst für die Auferstehung des deutschen christlichen Familien- und Volkslebens.

Der diesjährige Schulsonntag und die Erziehungswoche werden helfen, die Kraft und den Glauben zu finden in dem schweren und verantwortungsvollen Erziehungsamte, das Gott den Eltern übertragen hat. Wenn die Eltern selbst ganze Persönlichkeiten geworden sind und die Kinder zu ihnen aufblicken können, dann ist in der Erziehung schon viel gewonnen. Dann wird der Adel und die Vornehmheit des persönlichen Seins von den Eltern auf die Kinder übergehen und in ihnen den Willen wachrufen zur Formung und Gestaltung ihres kindlichen Seins. Die Einflüsse, die das Kind von den Eltern und der Familie empfängt, sind oft nachhaltiger und bedeutungsvoller als die der besten Schule. Mögen unsere Eltern sich ihrer Elternwürde und ihres Berufenseins wieder bewußt werden. Erziehen heißt nach dem schönen Wort Jean Pauls „Freimachen durch einen Freigewordenen". Das ist eine ernste und schwierige Aufgabe, denn

„Kinder sind Rätsel von Gott,
schwerer als alle zu lösen.
Aber der Liebe gelingt's,
wenn sie sich selber bezwingt."

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

27) (Nachdruck verboten.)

Wir waren alle der Meinung gewesen, Kornitzkys Zeugnis über den Fall sei völlig ausgeschöpft. Seine Akte war diesen Morgen schon an die Staatsanwaltschaft abgegangen, die eine Anklage wegen versuchten Einbruchs gegen ihn erheben wollte.

Und jetzt stellte es sich heraus, daß er eine wesentlich andere Rolle in dem großen Spiel gespielt haben mußte, als er uns bisher hatte glauben machen können. Das war die erste Lücke in dem Netz um Fritz Jürgensen — aber ich ahnte damals noch nicht, wie vollständig es noch an dem gleichen Tage zerreißen sollte.

Während wir auf Kornitzky warteten, hatte ich keinen Augenblick Ruhe. Ich lief vom Fenster zum Tisch, vom Tisch zur Zentralheizung und schnurrte mit meinem Bleistift die Heizröhren entlang.

Ich hänge an meinen Ansichten genau so wie jeder andere Durchschnittsmensch. Natürlich finde ich mich gegebenen Falles bereit, meine Meinung zu ändern, wenn es gilt, sie einer neuen Sachlage anzupassen. Aber diese Wendung war doch zu plötzlich gekommen, ich war durchaus gekränkt und beleidigt.

Und dabei war das der geringste Stoß, den mein Selbstgefühl an diesem Tage erfahren sollte. —

Siedel sprach kein Wort, er sah zum Fenster hinaus und kniff die Augen zusammen. Ich kannte das an ihm. Siedel rechnete.

„Toll, toll, toll!" dachte ich. „Jetzt sind wir im Kreis gegangen!"

„Telephon!" sagte Siedel. Ich hatte es überhört, nahm die Kapsel ab und hielt sie an mein Ohr. Die Telephonistin sagte: „London spricht!"

Und dann wurde ich sehr lebhaft und machte fast eine kleine Verbeugung, den Hörer am Ohr. Und der neugierig lauschende Siedel hörte „Oh sorry" von mir und „Oh yes" und „Oh no". Und wie ich jemandem, den ich mit Mr. Waltman anredete, versicherte, es sei zu nett von ihm und ich sei sehr erfreut und ich dürfe also morgen bestimmt damit rechnen.

„Bleichgesicht —", sagte ich, als ich abhing, „das ist eine große Hilfe für uns, denn wenn jemand, so wird uns Waltman informieren!"

Worüber, konnte ich nicht mehr sagen. Denn es gab Krach auf dem Korridor, die Tür ging auf. Schroth stand in ihr, mit seinem fatalen und unheimlichen Lächeln von einem Ohr zum andern, und ein paar verstörte Gesichter unserer Beamten sahen ihm über die Schulter. Und als ich ihn erstaunt fragte, was los sei und warum er denn in Teufels Namen Kornitzky nicht mitgebracht habe, sagte er, das könne er nicht, denn Kornitzky sei aus dem Fenster seiner Zelle geklettert und abgestürzt und dabei habe er sich den Hals gebrochen.

23.

Der Portier der „Windrose" riß nicht schlecht die Augen auf, als Klaus in Begleitung des Ingenieurs zurückkam und ihn, den Hausknecht und das Stubenmädchen einem scharfen Kreuzverhör unterzog, bei dem ihnen viele Fragen gestellt wurden, auf die sie nicht gefaßt waren und die weder meine Wenigkeit noch der Polizeioffizier an sie gerichtet hatten. Vor allem war es eine stereotype Frage, die jedem einzelnen in der gleichen Weise vorgelegt wurde. Sie lautete:

„Haben Sie meinen Onkel ohne Hut gesehen?"

Und jeder einzelne mußte, nachdem er sich besonnen hatte, die Frage zu seiner eigenen Verwunderung verneinen.

Und sie blieben alle drei sprachlos und bestürzt zurück, als Klaus ohne weiteres das Gästebuch unter seinen Arm klemmte und in einem eiligst bestellten Auto auf dem kürzesten Weg nach Hamburg fuhr.

Der Ingenieur, der selbstgefällig lächelnd mit einem Streichholz in seinen Zähnen stocherte, hüllte sich in ein geheimnisvolles Schweigen — und sie sahen auch ihm enttäuscht nach, als er an die Tür des Zimmers Nummer sechs klopfte. —

Als die ersten Hamburger Häuser auftauchten, ließ Klaus vor einem Zigarrenladen halten, und dann rannte er hinein, immer noch das Gästebuch unter den Arm geklemmt. Er ließ sich das Telephonverzeichnis geben und suchte nach einer bestimmten Adresse, die gab er dem Chauffeur und dann sausten sie wieder los. —

Regan saß den ganzen Tag apathisch in ihrem Zimmer. Die Alleiersen war keinen Augenblick von ihrer Seite gewichen. Gegen Abend wurden die beiden Frauen durch ein ungestümes Klingeln erschreckt. Dann klopfte die Hausdame zögernd an der Tür, und ehe sie sagen konnte: „Ein Herr möchte Sie sprechen —" und die Alleiersen sich mit ausgebreiteten Flügeln schützend vor das junge Mädchen stellen konnte, wurden sie beide von einem aufgeregten Jüngling zur Seite gestoßen, der Regan ohne weiteres um den Hals fiel und sie anbrüllte: „Alles in Ordnung, Regan — Ihr Vater kommt frei, ich habe — ach, kommen Sie rasch mit zu Wanderbeck, da werden Sie alles hören!"

*

Ich hatte dem Oberaufseher einen Krach gemacht und mit dem Arzt gesprochen: Kornitzky war tot — daran war nichts mehr zu ändern. Ich ging in mein Zimmer, machte die Augen zu und wußte nicht mehr ein noch aus. —

Da kam Klaus wie ein Sturmwind in mein Zimmer — und mit ihm andere Personen — und überfiel mich mit dem Bericht seiner Entdeckungen. Er ließ mich gar nicht zu Wort kommen.

Sie führten Schritt für Schritt zu einer Tatsache, die alles änderte, was ich bis jetzt über den Fall gedacht hatte — die alle die Dinge, die wir kannten, in eine durchaus neue Reihe einordneten. Und so phantastisch — ja schaurig das Resultat war, das die Nachforschungen des Jungen zu Tage gebracht hatten — es ließ keine Zweifel darüber, daß das Netz um Fritz Jürgensen endgültig zerrissen war. Wer auch immer — er konnte keinesfalls der Täter sein.

Vor mir saß der Mann, dessen Adresse Klaus im Telephonverzeichnis gesucht hatte und zu dem er gefahren war, das Hotelbuch unter den Arm geklemmt — und dieser Mann war der bedeutendste Schriftsachverständige der Stadt und der sagte in seiner pedantischen Art, während ich mich fassungslos in meinen Sessel lehnte und sogar Siedel rote Ohren vor Erregung hatte:

„Ich habe die Eintragung im Hotelbuch mit Briefen verglichen, die mir der junge Herr Jürgensen von seinem Onkel brachte. Und nie und nimmer stammt die Eintragung im Hotelbuch von derselben Hand, die die Briefe geschrieben hat — das ist vollkommen ausgeschlossen!"

Und ehe ich noch imstande war, den Sinn dieser Feststellung zu begreifen, prasselte ein Sturzbach von Fragen auf mich herab. Klaus stand aufgerichtet vor mir, und vom Fenster her leuchtete Regans gespanntes Gesicht.

Die Fragen aber, die Klaus auf mich losließ, waren folgende:

Warum nahm Direktor Jürgensen seine Brille während der Eintragung ins Hotelbuch nicht ab — was er, wie alle Kurzsichtigen, sonst stets beim Schreiben zu tun pflegte?

Warum sah keiner der Hotelbediensteten den Direktor Jürgensen ohne Kopfbedeckung — selbst in seinem Zimmer?

Warum trug der Direktor stets Handschuhe?

Warum rief er nicht zu Hause an, um seine Reise zu erklären, sondern tat dies auf einem Umweg über den Nachtportier des Verlages.

Warum benutzte er nicht seinen Wagen, um nach Glückstadt zu fahren? —

Und die Antwort war so phantastisch wie möglich — aber sie war die richtige. Und in der Reihenfolge der Fragen lautete sie:

Weil der Mann, der sich ins Gästebuch einschrieb, nicht gewohnt war, eine Brille zu tragen!

Weil er nicht wollte, daß man seine Haare unbedeckt sah!

Weil er sich hüten mußte, einen Fingerabdruck zu hinterlassen!

Weil er sich aus guten Gründen scheute, mit den intimen Bediensteten seiner Privatwohnung zu sprechen und weil er keineswegs den Chauffeur zu sich kommen lassen konnte.

Weil der Mann eben — und das erwies das Gutachten des Sachverständigen mit unwiderleglicher Klarheit — nicht der Direktor Jürgensen war.

*

Und vor den Blicken derer, die erregt in meinem Amtszimmer umhersaßen, -standen und -liefen, enthüllte sich Zug um Zug die wohlberechnete Ausführung eines abgefeimten, kaltherzigen Verbrechens.

Noch kannten wir den Täter nicht — aber nun wußten wir mit Sicherheit, daß wir ihn nicht mehr lange suchen würden.

Der ganze Plan und seine Durchführung bezweckten nichts anderes, als nach vollbrachtem Mord den Ort und den Zeitpunkt der Tat zu verschleiern. Der Mann hatte einen toten Raum um sein Verbrechen geschaffen — wir hätten uns die Augen aus dem Kopfe gucken können, was wir zu sehen kriegten, war nie die Tat selber.

Jürgensen mußte schon an jenem Nachmittag, als er das Büro verließ, den Tod gefunden haben.

Der Mörder hatte wahrscheinlich kein Alibi, der Fundort der Leiche hätte ihn kompromittiert — so suchte er den Anschein zu erwecken, daß der Mord an anderem Ort und erst am folgenden Tage verübt worden sei. Er kam auf eine unheimliche Idee: Er nahm Jürgensens dunkle Brille an sich, Jürgensens Mantel und Hut und klebte sich ein graues Spitzbärtchen an. Er versicherte sich der Mithilfe Paul Kornitzkys. Wie weit der eingeweiht wurde, entzog sich unserer Kenntnis. Sie gingen abends zu einem kleinen Trödler, von dem sie annehmen konnten, daß er Jürgensen nie gesehen hatte.

Und doch war es nötig, die Maske zu machen — denn es mußte mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß der Trödler sich nach Auffindung des Koffers mit den Büchern bei der Polizei melden würde. Es kam aber dem Versteckspiel des Mörders durchaus zugute, wenn die Polizei annehmen mußte, daß Jürgensen selbst den Einkauf besorgt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Görres-Gesellschaft vor neuen Aufgaben.

Rückblick auf die Trierer Tagung.

Ueber die Generalversammlung, die die „Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland" in den Tagen vom 1. bis 6. September in Trier abgehalten hat, haben wir in mehreren Tagesübersichten Bericht erstattet. Wir lassen nunmehr einen Rückblick auf die Tagung folgen, der die Aufgaben katholischer Forscher in der Zukunft aufweist.

Die Schriftleitung.

H. V. **Trier,** im September.

Die 48. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft ist beendet. Die Vorlesungen, Vorträge und Diskussionstreffen fanden unter stärkster, ständig wachsender Anteilnahme in später Stunde am Dienstag, dem 6. September, ihren Abschluß. Noch einmal vereinigte der Mittwoch die zahlreichen Teilnehmer der Tagung. Eine frohe und genußreiche Studienfahrt führte nach der „Luxemburgischen Schweiz" und nach der 698 vom hl. Willibrord gegründeten Reichsabtei Echternach. Hineingebettet in eine begnadete Landschaft, geschmückt mit Kirchen und christlichen Denkmälern der großen deutschen Kunst seit den Tagen der Karolinger bis in die Spätzeit des Barock, bot diese Stätte künstlerische und kulturgeschichtliche Anschauungsbilder von stärkster Eindruckskraft, vertiefte und erweiterte auf glückliche Art die reichen Erlebnisse und geistigen Anregungen der Tage in Trier.

Die Trierer Tagung war eine Arbeitstagung im schönsten Sinn des Wortes. Eine Arbeitstagung von stillem, ernstem Charakter. Es warteten keine großen Empfangsräume und geschmückten Festsäle. Auf dem Tagungsplan standen keine glanzvollen Feiern. Die Tagung wuchs sich zu einer großen, fruchtbaren Begegnung im Hörsaal aus. Weihevolle, unvergeßliche Stunden waren es, als am zweiten und dritten Tage in den schlichten Räumen des ehrwürdigen Priesterseminars der Ring der Darbietungen sich mehr und mehr schloß zu einem einzigartigen Gesamtbild katholischen Geistes und Leistungswillens. In diesen hohen Augenblicken wurde es spürbar, daß die katholischen Gelehrten bereit und fähig sind, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen die Gegenwart und die kommende Entwicklung unseres geistigen und nationalen Lebens stellen, daß sie willens sind, sie zu erfüllen im Geiste der ruhmvollen Tradition katholischer Wissenschaft. Reizvoll müßte es sein, den Eindrücken nachspüren zu können, die die Tagung mit der Geschlossenheit ihres geistigen Weltbildes auf Außenstehende und Gäste machte.

Ihre ausgeprägte Eigenart erhielt die Generalversammlung durch ihre starke Anteilnahme an den großen und brennenden Fragen der Gegenwart. Wenn man vor Jahren noch der Auffassung begegnen konnte, daß die Görres-Gesellschaft durch ihre Vorliebe für das Mittelalter ein etwas zu weltabgewandtes Gesicht erhalte, so besteht diese Behauptung heute längst nicht mehr zu recht. Bereits auf der Freiburger Tagung im Vorjahre hat der Präsident der Görres-Gesellschaft, Geheimrat Finke, seinem Bekenntnis zum Weiterschaffen und zur Mitarbeit im neuen Staat den knappen, mutigen Satz beigefügt: „Wir greifen jetzt in alle brennenden Fragen der Gegenwart vom katholischen und wissenschaftlichen Standpunkt ein". Und im Laufe des vergangenen Jahres ist dieses Bekenntnis mit überraschender Sicherheit in die Tat umgesetzt worden. Stärker als früher wurden die Vereinsgaben den Ansprüchen der Leser angepaßt, aus der Erkenntnis heraus, daß sie dem katholischen Volk in einer Zeit, da die Wissenschaft stark ins Einzelne geht, in erster Linie eine Gesamtschau der wesentlichen Forschungen und Fortschritte vermitteln müssen. Noch im gleichen Jahre wurde ein Ergänzungsband zum Staatslexikon in Angriff genommen, der mithelfen sollte, das Werk des Führers in den Kreisen der Görres-Gesellschaft wie unter den Benutzern des Lexikons im In- und Ausland zu fördern. Mit Freude und Dankbarkeit ist es endlich aufgenommen worden, daß das Historische Jahrbuch im vergangenen Jahr eine größere Reihe von Themen brachte, die für den deutschen Menschen der Gegenwart aktuellstes Interesse hatten. Wir erinnern — um nur wenige zu nennen — an die Beiträge: Die Reichsidee im Wandel der Zeit; Die historische Ideologie und die moderne nationale Bewegung; Goethe und das moderne Geschichtsdenken; Das Deutschtum in Polnisch-Schlesien.

Diese knappen Andeutungen von zeitnahen Arbeiten aus einem einzigen Jahr genügen, um die Entschiedenheit aufzuzeigen, mit der die Görres-Gesellschaft sich der Gegenwart als einem ihrer dringendsten Arbeitsgebiete zuwendet. Die Trierer Tagung wird — und das ist eines der schönsten Ergebnisse, die wir feststellen dürfen — in der Geschichte der Görres-Gesellschaft gerade in dieser Hinsicht bedeutsam bleiben. Zeitoffenheit, Lebensnähe und Aufgeschlossenheit für die brennenden Fragen der Gegenwart waren die hervorspringenden Kennzeichen der Vorträge in Trier. Die Mitglieder der Görres-Gesellschaft gingen den begründeten Forderungen der jüngsten Jahre an den Forscher, dem Ruf nach lebendiger und volkserzieherischer Wissenschaft nicht aus dem Wege. Nicht nur aus den öffentlichen Vorträgen, auch aus den Sektionssitzungen sprach eine zeitoffene, gegenwartszugewandte Haltung. Nicht minder stark kam vor allem in den allgemeinen, philosophischen und historischen Vorträgen die Erkenntnis zum Durchbruch, daß eine lebendige Wissenschaft nicht weiterhin der genialen Gestalter und begnadeten Darsteller entbehren könne, jener Männer und großen Naturen, die aus lebendigem Drang zur großen Zusammenschau heraus die Brücke schlagen vom Denken zum Leben, vom Geist zur Welt.

Der Dichter Peter Dörfler hat in seinem geistvollen Vortrag „Dichtung und Geschichte" die enge Verbundenheit des Forschers mit dem Gestalter und Dichter scharf und klar herausgearbeitet: „Auch den Forscher drängt es schließlich zu einer Sinndeutung der gefundenen Begebenheiten, zur Uebergeschichte. Dieser Drang zu einer Uebergeschichte aber ist schließlich ein schöpferischer Zug, und so nähert sich der Forscher auf dieser Ebene wieder dem Dichter, dessen Art es ist, dem Geschehen eine Deutung zu geben. So geschieht es, daß auch der Historiker eine Gestalt, eine Zeit nicht mehr mit dem Auge des Anatomen ansieht, sondern sein schauendes Auge auf sie richtet, — sie auslegt und dem ureingeborenen Bedürfnis nach Teleologie und Metaphysik der Geschichte nachgibt." Diese Worte des gefeierten Dichters meinen nichts anderes als das, was Prof. Funk in dem Vortrag „Das Mittelalter" in die Wunschform kleidete: es möchten aus der jungen Forschergeneration heraus uns große Synthetiker geschenkt werden, die die weiten Gebiete der deutschen Geschichte mit Geist, Mut, Kühnheit zusammenfassen und in beschwingter Form zur Darstellung bringen. Aehnliche Gedanken trug Prof. Wust in dem Referat „Sinn und Bedeutung der Existenzialphilosophie" vor, das eine scharfe Ablehnung der Systeme Jaspers und Heideggers brachte. Geheimrat Finke, der Vorsitzende der Görres-Gesellschaft, hat mit begründeten Einschränkungen der gesunden „Popularisierung" der Wissenschaft das Wort gesprochen: „Denkbar ist es, daß die junge Generation unserer Historiker die Aufgabe übernimmt, das von Früheren erarbeitete wissenschaftliche Gut in weit wirkenden Darstellungen fruchtbar zu machen, umfassender und planmäßiger, als es bisher geschehen ist. Aber diese verlockende Aufgabe darf nur auf der Höhe der Wissenschaft und nicht auf dem Weg bequem gemachter Publizistik gelöst werden".

Die Trierer Tagung zeigte eindeutig einen gesunden Rückschlag gegen die vor wenigen Jahren noch herrschende übertriebene Angst der Gelehrten vor der Popularisierung der Wissenschaft — eine Angst, die nur zu oft der Halbwissenschaft ein allzu breites Feld überließ. Unmißverständlich hat Peter Dörfler auf die üblen Folgen hingewiesen, die aus einer engen und beschränkten Wissenschaftspflege notwendig entstehen mußten: „Was einst der Dichter und begnadete Gestalter einem geschichtshungrigen Volke, einer Nation, die doch wie jede selbstbewußte Gemeinschaft von ihrer Vergangenheit nicht nur lernen, sondern singen und sagen hören wollte, an Historie auf eindrucksame Weise vermittelt hatte, das besorgten jetzt, im Zeitalter der engherzig gebundenen, kritisch aufgehellten Geschichte, mit Massenerfolg Männer, die weder Forscher noch Dichter waren, sondern Dilettanten auf beiden Gebieten, Literaten, federkundige und leichtfertige Marktschreier (s. Emil Ludwig. Die Schriftl.), Zwittergestalten, die mehr mit dem Blick auf das Publikum, d. h. auf den Erfolg und ohne Richtung, rein nur von einer Tendenz belastet, nach ihrem eigenen Bild und Gleichnis popularisierten."

Der große Erfolg der Trierer Tagung beruht wesentlich auf dem Ernst und der Bereitschaft, mitzuwirken an der Gestaltung des Neuen in unserem Volk und unserer Gegenwart. Die Zeitzugewandtheit und der aufrichtige Ruf nach großen, zusammenfassenden Gestaltern wissenschaftlicher Einzelleistungen sind Erscheinungen, die mit Hoffnung und Zuversicht erfüllen. Im Hinblick hierauf konnte der Vorsitzende der Görres-Gesellschaft, Geheimrat Finke, mit Recht das stolze Wort aussprechen: Wir stehen an einer geistigen Wende. Aber wir stehen erstarkt und geschlossen da, weit mehr als unsere Gründer und Vorgänger. Angesichts dieser Bereitschaft besagen auch durch die Zeitlage erklärbare Versäumnisse, offene Wünsche und noch unerfüllte Hoffnungen nicht allzu viel. Geheimrat Finke zeigte in der Eröffnungsansprache einige dieser Lücken auf, wies in dem Bewußtsein, daß auch Fehler den Arbeitswillen steigern können, auf das Verkennen momentaner Lagen hin, auf den Mangel an kühnem Zugreifen, an geistiger Diplomatie und Führung. Die Philosophische Sektion der Gesellschaft hat sich unter der Fülle anderer hervorragender Leistungen drei wichtige Veröffentlichungen ihres Gebietes aus jüngster Zeit entgehen lassen: die Albertus Magnus-, die Meister Eckhart- und die Cusanus-Ausgabe. Auch die reichhaltige Kirchengeschichte des Ostens ist auf katholischer Seite noch nicht in Angriff genommen. Und es fehlt heute noch die große Geschichte des Papsttums als Institution, jenes Werk, das selbst noch dann zwingt, die Kirche zu lieben und zu verehren, wenn es Fehler und Verirrungen einzelner Vertreter der Kirche feststellen muß.

Diese Hinweise ließen sich noch um einige erweitern. Der gegenwärtige Streit um den Weltanschauungsbegriff bedürfte — trotz des aufschlußreichen Referats von Prof. Honecker über dieses Thema und der anschließenden fruchtbaren Diskussion — noch einer eingehenden, großen Untersuchung und Beleuchtung von mehreren Ausgangspunkten, ähnlich dem Vorgehen, mit dem im Vorjahre der Wissenschaftsbegriff seiner Klärung entgegengeführt wurde. Weitere Wünsche knüpfen sich an Themen wie: Geschichte und Rasse, Germanentum und Christentum, die Kultur im Reich Karls des Großen, die iro-schottischen Glaubensboten in Deutschland, der Reichsgedanke in der Neuzeit, die Wandlungen des Liberalismus im 19. und 20. Jahrhundert, Kirche und Volkstum seit dem Tridentinum. Alle diese aktuellen Probleme wurden auf der Trierer Tagung aufgezeigt. Es war nicht Aufgabe, sie in der kurzen Frist von drei Tagen zu klären. Die 48. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft erhielt ihr Gewicht und ihre Eigenart dadurch, daß sie die großen und schweren Fragen unserer Tage offen sah, sie entschieden nannte und sich zur Arbeit auf diesem Gebiet bekannte.

Die Befreiung Ostpreußens.

Hindenburgs Sieg an den Masurischen Seen.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Am 31. August 1914 hatte die Schlacht bei Tannenberg ihr Ende erreicht. Die Führung und die Truppen des siegreichen deutschen Heeres standen in jubelndem Siegesgefühl zu neuen Aufgaben bereit. Die gewaltigen Anstrengungen der letzten Kampfwochen waren vergessen, der Zustand der Erschöpfung, der ein im Verhältnis so kleines Heer, wie die deutsche 8. Armee, nach einem so unerhörten Siege über riesige Uebermacht hätte befallen müssen, kam nicht zur Geltung: das deutsche Ostheer brannte darauf, das ostpreußische Land vollkommen und endgültig vom russischen Feind zu befreien.

Es sollte nicht lange dauern, bis die neue Kampfaufgabe den Verteidigern Ostpreußens zugewiesen wurde: noch stand die russische 1. Armee in Ostpreußen. Die 2. Armee Samssonows war in die Falle von Tannenberg gelaufen und zerrieben worden; nun galt es, das blutige Schachspiel mit General Rennenkampf aufzunehmen, dem rücksichtslos draufgängerischen Kavalleriegeneal, dem der Zar, im Rahmen der „Heeresgruppe der Nordwestfront", unter dem Oberbefehlshaber General Shilinski, die Führung der 1. Armee anvertraut hatte.

Am 31. August, dem letzten Tage der Schlacht von Tannenberg, hatte die 8. Armee von der Obersten Heeresleitung in Koblenz ihre neue Weisung erhalten:

> „Zunächst wird Aufgabe der 8. Armee sein, Ostpreußen von Armee Rennenkampfs zu säubern. Verfolgung jetzt geschlagenen Gegners mit entbehrlichen Teilen in Richtung Warschau ist mit Rücksicht auf die Bewegung der Russen von Warschau auf Schlesien erwünscht. Weitere Verwendung der 8. Armee ist, wenn es die Lage in Ostpreußen gestattet, in Richtung Warschau in Aussicht genommen."

Der Sinn der neuen Operation war, Ostpreußen nicht nur zu „säubern", sondern den russischen Gegner zu schlagen, ihn nicht nur aus dem Lande zu treiben, sondern ihn möglichst endgültig zu vernichten, wenigstens ihn so zu schlagen, daß für die 8. Armee in Zukunft absolute Bewegungsfreiheit entstand.

Aus dem Gesichtswinkel der Nachwelt betrachtet, stand damit die Führung der deutschen Streitmacht im Osten vor einer unerhörten Aufgabe. Noch rauchten die Tannenberger Schlachtfelder vom Blute der eben beendeten Augustschlacht, und drei Tage später schon gab Generaloberst von Hindenburg den Befehl zu neuem Vormarsch. Diesmal war nicht der Russe der Angreifer. Die russische Njemenarmee hatte sich nach dem Zusammenbruch der Narewarmee in den Raum nordwestlich der Masurischen Seen zurückgezogen und richtete sich, mehr als vier Tagesmärsche von der deutschen Front entfernt, wie es schien, auf hartnäckigen Widerstand in der Verteidigung ein. So war die Aufgabe der deutschen Führung eine außerordentlich schwere. Gelang es dem Armee-Oberkommando Hindenburg-Ludendorff nicht, mit den schwachen Kräften, über die sie verfügte, geschickt auf der inneren Linie gegenüber dem starken Gegner zu operieren, so konnte die deutsche Streitmacht in eine schlimme Lage kommen, wenn Rennenkampf die Situation erkannte und aus seiner starken Stellung heraus, mit der Königsberger Festung in der Nordflanke, zum Angriff überging.

Das Wagnis wurde unternommen. Seit dem 2. September war auf den ostpreußischen Bahnstationen die Ausladung der von der Westfront eingetroffenen Heeresteile, des XI. Armeekorps und des Garde-Reservekorps, im Gange; vom 4. September ab traf auch die 8. Kavallerie-Division im ostpreußischen Kampfraum ein. So standen der deutschen Führung für den neuen Kampf zur Verfügung 18½ Divisionen Infanterie (9 aktive Divisionen, und 4 Reserve-Divisionen, dazu Landwehr- und Ersatztruppen in der Stärke von 5½ Divisionen) sowie zwei Divisionen Kavallerie. Die russische Führung verfügte zunächst nur über 11½ Infanterie- und 5½ Kavallerie-Divisionen. Die 1. Armee, Rennenkampfs Njemen-Armee, war noch vollkommen schlachttüchtig, von den Grenzkämpfen und den Gumbinnener Kämpfen abgesehen, hatte sie noch keine Verminderung ihres Kampfwertes erfahren. Der Tannenberger Schlacht war sie ferngeblieben, und in den ersten Septembertagen hatte sie sogar durch drei neuaufgestellte Reserve-Divisionen Zuwachs erhalten und zwei Armeekorps sowie fünf weitere Reserve-Divisionen wurden als weitere Verstärkung erwartet. Der deutschen Führung war bekannt, daß ihr wahrscheinlich 20 Divisionen russischer Infanterie und fünf Divisionen Kavallerie gegenüberstehen würden.

In der Zahl allein prägte sich der Kampfwert der gegnerischen Heere nicht aus; entscheidend war, daß die deutsche Streitmacht zu einem Viertel aus für den Feldkrieg nicht vollgültiger Landwehr bestand, und daß die einzelne russische Infanterie-Division um ein Drittel stärker war als die deutsche. Dazu kam, daß Hindenburgs Hauptmacht die gleiche war, die nach dem Kampf bei Gumbinnen die sechs Schlachttage von Tannenberg hinter sich hatte, während Rennenkampfs Armee 10 Tage geruht und ihre Verluste mehr als ersetzt hatte.

Am 3. September gab Generaloberst von Hindenburg von seinem Hauptquartier in Allenstein aus den Befehl zum Vormarsch. Am 4. September, nach dem Einrücken des XI. Korps und des Garde-Reservekorps in die deutsche Front, begann der Angriff. Rennenkampf stand gegenüber Königsberg hinter der Deime sowie weiter südlich hinter Wehlau und Angerburg, mit dem linken Flügel an die Masurischen Seen gelehnt, in befestigter Stellung hinter der Alle. Der Angriff wurde mit dem Ziel der Umfassung des russischen linken Flügels, d. h. des südlichen, angesetzt. Zum deutschen Angriff zog Hindenburg alle auf der Ostfront irgendwie entbehrlichen Streitkräfte, darunter die Hauptreserven von Königsberg, Thorn, Graudenz, ja sogar von Posen, heran.

Obwohl Rennenkampf den deutschen Angriff untätig abwartete, war die deutsche Operation von großer Kühnheit. Neben der bedeutenden Ueberlegenheit des Gegners an Zahl war die Flankenbedrohung des deutschen rechten Flügels durch neue russische Kräfte, die sich im Raume von Ossowic und Augustow versammelten, höchst gefährlich; um dem deutschen Vorstoß nicht die Schwungkraft zu nehmen, war eine Abtrennung von Streitkräften für den Schutz in dieser Richtung unmöglich. Auch war die Zeit für den Stoß in Rennenkampfs linke Flanke nur gering. Der russische Führer erkannte bald die drohende Gefahr; der Gegner war dem Rückzugswege seiner Armee näher als der eigene rechte Flügel der russischen Front. So entschloß sich Rennenkampf, durch das Beispiel Samssonows bei Tannenberg geschreckt, rechtzeitig abzubauen und auf die Entscheidung der Schlacht in seiner starken Stellung zu verzichten. Am 9. September griff Hindenburg mit vier Armeekorps den Feind zwischen der Deime und Angerburg an, auf dem rechten Flügel erkämpften sich 2½ Korps über Lötzen, Arys und Johannisburg den Austritt aus den Engpässen der masurischen Seenplatte, um Rennenkampfs linke Flanke zu fassen. Doch als sie glaubten, auf den Feind zu stoßen, war er nicht mehr da, er hatte sich der Vernichtung durch eiligen Abmarsch entzogen.

Es erwies sich, daß Rennenkampf sich so vor dem Zusammenbruch bewährt hatte, doch seine Niederlage war ihm dennoch zuteil geworden. Sein Rückzug war an sich geschickt angelegt, aber Hindenburg drängte auf der ganzen Linie über Marggrabowa — Insterburg rücksichtslos nach und griff die russischen Nachhuten an, wo sie sich zum Widerstande stellten. So nahm der russische Rückzug schnell fluchtartigen Charakter an. Rennenkampfs Armee war nicht im eigentlichen Sinne geschlagen, aber doch in völlig zerrüttetem Zustande, und als sie sich, hinter dem Schutze des Njemen, über den Hindenburg sie geworfen hatte, wiederfand, da war sie durch Verluste an Menschen und Kriegsmaterial so völlig geschwächt, daß sie als Gegner für die deutsche Ostfront auf lange hinaus nicht mehr zu fürchten war.

Die Schlacht an den Masurischen Seen war kein „Cannae" geworden; der Erfolg der Schlacht von Tannenberg war ihr versagt geblieben. Die russische Njemenarmee Rennenkampfs hatte sich vor der deutschen Umklammerung retten und hinter der Flußschranke des Njemen Zuflucht finden können. Der klügere Rennenkampf hatte, Samssonows Vorbild vermeidend, die Schlacht nicht angenommen, sondern war ihr ausgewichen. Auch er hatte gewaltige Verluste erlitten, die, im Verein mit den Ziffern der Katastrophe der Narew-Armee, eine in der Geschichte beispiellose Schwächung der gesamten russischen Kampfkraft bedeutete. 45 000 russische Kämpfer blieben als Gefangene in deutscher Hand, 70 000 Tote und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Diesen 115 000 Mann steht ein deutscher Gesamtverlust von nur 9000 Mann gegenüber.

Die deutsche Führung durfte also auf die Masurenschlacht nicht minder stolz sein als auf die Tannenberg-Schlacht. General Ludendorff schreibt in seinen Kriegserinnerungen:

„Das Ergebnis der Schlacht war nicht so in die Augen springend wie bei Tannenberg. Aber was unter den gegebenen Verhältnissen erreicht werden konnte, wurde erzielt. Die Schlacht an den Masurischen Seen hat nicht die Anerkennung gefunden, die sie verdient. Es war ein groß angelegter und planmäßig durchgeführter Entscheidungskampf gegen eine außerordentliche Ueberlegenheit." In der Tat bedeutete diese Schlacht im Osten, die zur gleichen Zeit gekämpft wurde, als im Westen dem genialen Plane des Grafen Schlieffen die Verwirklichung versagt blieb, eine Operation „auf der inneren Linie" von beispielloser Kühnheit in ihr, die an Friedrichs des Großen Schlacht bei Liegnitz erinnert, fanden die strategischen Grundlehren Schlieffens, auf den Sonderfall angewendet, durchgeistigte Bestätigung.

Der über Johannisburg — Lyck weit ausgreifende deutsche Umfassungsflügel war in der rechten Flanke selbst stark gefährdet gewesen. Zeitweilig führte das teils gegen die feindliche Front, teils zur Umgehung über die schmalen Landbrücken zwischen den Seen angesetzte Vordringen zu einer Trennung der beiden deutschen Heeresteile. Der Gegner unterließ es, sie auszunutzen, unter dem Eindruck der Niederlage von Tannenberg verkannte er die Stärke seiner Position und seiner Ueberlegenheit. Dadurch wird die Kühnheit der deutschen Operation jedoch nicht vermindert; Hindenburg-Ludendorff nahmen, im Vertrauen auf die Truppe, jede Gefahr in Kauf. Hätte Rennenkampf den Endkampf angenommen, statt sich ihm durch fluchtartigen Rückzug zu entwinden, so wäre die deutsche Truppe auch diesem Kampfe gewachsen gewesen. Die 8. Armee hat in jenen Tagen Hervorragendes geleistet. „Der ganze Vormarsch, der in 4 Tagen weit über 100 km gewann", — schreibt rühmend General Ludendorff — „war ein glänzender Siegeszug dieser durch lange Kämpfe und Anstrengungen aller Art hart mitgenommenen Truppen."

Durch die Masurenschlacht war nunmehr der Nordflügel der russischen Angriffsfront gegen Deutsch-Oesterreich-Ungarn zerschlagen. Es war den Russen nicht gelungen, die Ostfront der Mittelmächte durch den Druck ihrer Masse „niederzuwalzen". Die Hoffnung des Zarenreiches und der Entente auf leichten und raschen Sieg war zerstört. Statt 1,7 Millionen Streiter hatte Rußland Mitte September 1914 nur noch 1,1 Millionen an seiner Westfront im Felde, und das hohe Ansehen, das Generaloberst von Hindenburg und seine Soldaten sich erworben hatten, konnte künftig der deutschen Ostfront die fehlenden Bataillone ersetzen. „In wenigen Tagen war durch zwei große Schlachten eine überaus schwierige Lage in erstaunlichster Weise umgestaltet, ein scheinbar katastrophaler Rückzug in einen beispiellosen Siegeszug umgewandelt worden."

Ostpreußen war befreit, kein Feind stand mehr auf seinem Boden. Ganz Deutschland jubelte. Auf Seiten des Gegners aber ging ein Strafgericht nieder: General von Rennenkampf enthob seinen Generalstabschef, General Mileant, seiner Stellung; der Oberbefehlshaber der Heeresstruppe, General Shilinski, beantragte Rennenkampfs Abberufung; die Oberste Heeresleitung setzte General Shilinski selbst ab und berief General Rußki, bisherigen Oberkammandierenden der 3. Armee, zu seinem Nachfolger. Der Höchstkommandierende aller russischen Land- und Seestreitkräfte aber, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, drahtete an den Zaren: „Ich bekenne offen, daß ich nicht verstanden habe, die Ausführung meiner Anordnungen durchzusetzen, daher lege ich mein schuldiges Haupt Euerer Majestät zu Füßen."

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

Die Börse war wieder denkbar still, aber widerstandsfähig. Man hofft, daß die neuen Maßnahmen zur Regelung der deutschen Außenwirtschaft zu einem besseren Verständnis für Deutschlands Lage beitragen werden. Der dividendenlose Abschluß von Hoesch kam für die Börse nicht unerwartet. Auch die infolge der anhaltenden Belebung beim Stahlverein erfolgten Neueinstellungen von Arbeitern blieben auf die Tendenz einflußlos. Durch feste Haltung fielen Engelhardt-Brauerei auf, die nach der Einigung der Brauerei mit ihren Prozeßgegnern erneut 2⅛ Proz. gewannen. Auch Textilwerte waren wieder 1—1,5 Proz. höher.

Der Geldmarkt war mit dem herannahenden Medio etwas steifer, doch blieb der Satz für Tagesgeld unverändert 4—4,25.

Am Valutenmarkt gab der Dollar nach der gestrigen Befestigung wieder nach und schwächte sich in London auf 5,01¾ ab. Die Parität in Berlin stellte sich auf 2,474 und für das Pfund auf 12,41.

Amtliche Reichsmarknotierung in Paris.

An der Pariser Börse wurde am Dienstag nach einer dreijährigen Pause der Kurs der Reichsmark zum erstenmal wieder amtlich notiert, und zwar mit 602fr für 100 ℳ. Die letzte Notierung fand am 10. Juli 1931 statt; damals war der Kurs 604,25fr für 100 ℳ. Die gestern zustandegekommene Notiz liegt nur ganz geringfügig unter der Parität; sie ist z. B. noch etwas besser als die Marknotierung in Holland.

Landwirtschaftliche Zinsen nach dem 1. Oktober 1934.

Es ist erneut daran zu erinnern, daß mit dem 30. September d. Js. die Frist abläuft, innerhalb der die Bauern und Landwirte den Entschuldungsantrag nach dem Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse stellen können. Mit dem gleichen Zeitpunkt endet die Zinssenkung, die für den landwirtschaftlichen Realkredit durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 27. September 1932 herbeigeführt worden ist. Angesichts des Ablaufs der Zinssenkung ist für viele Landwirte die Frage von Bedeutung, ob sie in das Schuldenregelungsverfahren gehen sollen, um in diesem Verfahren die mit der Schuldenregelung verbundene Zinssenkung zu erlangen. Nach der „Deutschen Justiz" wird die Frage einer Verlängerung der landwirtschaftlichen Zinssenkung gegenwärtig gesetzgeberisch geprüft. Nach dem Stande der Verhandlungen ist anzunehmen, daß sie in den nächsten Tagen entschieden wird. Diese Entscheidung werden die Bauern und Landwirte, die die Absicht hatten, das Schuldenregelungsverfahren nur wegen der damit verbundenen Zinssenkung in Anspruch zu nehmen, zweckmäßig abwarten, weil sie die erstrebte Zinssenkung möglicherweise durch eine Verlängerung der bisherigen Zinssenkung erhalten.

Faserstoffverordnung und Preisbildung.

Der Reichswirtschaftsminister hat durch eine zweite Ergänzungsverordnung zur Faserstoffverordnung am 6. September 1934 neben einigen unbedeutenden Aenderungen die Möglichkeit der Preiserhöhung dadurch eingeschränkt, daß bestimmt worden ist: Der Preis darf nicht höher sein als erforderlich ist, um die Selbstkosten zuzüglich einer angemessenen Verzinsung des Kapitals zu decken. Es ist weiter bestimmt worden, daß der auf der Auswirkung der Vorschriften über die Arbeitszeitverkürzung beruhende Umsatzrückgang nur dann zu einer Kostenerhöhung berechtigt, wenn der Umsatz unter den im ersten Vierteljahr 1933 erzielten Umsatz herabgedrückt wird.

Kontingentierung erschwert Rohstoffbeschaffung in der belgischen Textilindustrie.

Wie aus Mitteilungen belgischer Wolltuchfabrikanten an den belgischen Wirtschaftsminister hervorgeht, ist infolge der vor kurzem erlassenen Kontingentierungsbestimmungen die Stillegung der in Frage stehenden Fabriken für Montag und Dienstag kommender Woche beschlossen worden. Insbesondere macht sich der Mangel an Spezialgarnen bemerkbar, die in Belgien im Augenblick noch nicht hergestellt werden, bei denen also die weiterverarbeitende Industrie auf den Auslandsbezug angewiesen ist.

Die Wareneinfuhr nach Holland.

Die niederländische Postverwaltung hat mitgeteilt, daß nach Holland einzuführende Waren deutschen Ursprungs, für die Zahlungsverpflichtungen des Empfängers gegenüber dem Absender entstehen, vom 1. September an von einer vom Lieferanten unterschriebenen Rechnungsabschrift oder von einem sonstigen Schriftstück begleitet sein müssen, aus dem der Betrag der Forderung, die Fälligkeitstage und weitere Zahlungsbedingungen zu ersehen sind oder, wenn noch keine Forderung besteht, die Umstände und Bedingungen zu erkennen sind, unter denen die Waren geliefert werden.

Bremen: Baumwolle

	12. 9. Brief	12. 9. Geld	12. 9. bezahlt	11. 9. Brief	11. 9. Geld	11. 9. bezahlt
loco	15.05			14.94		
Oktober	14.81	14.79	14.80	—	—	14.70
Dezember	—	15.08	15.08	—	14.93	14.97
Januar	15.29	15.25	15.27	15.20	15.17	15.19
März	15.49	15.47	15.48	—	15.36	15.36
Mai	15.67	15.64	15.65	—	15.56	15.58
Juli	15.75	15.74	15.75	—	15.63	15.63

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	12. 9.	11. 9.			12. 9.	11. 9.
loco	7.15	7.08	Mai	35	6.81	6.83
September	6.84	6.94	Juni	35	6.80	6.82
Oktober	6.90	6.90	Juli	35	6.79	6.81
November	34 6.86	6.85	August		6.77	6.78
Dezember	34 6.85	6.85	September	35	6.74	6.76
Januar	35 6.84	6.84	Oktober	35	6.70	6.74
Februar	35 6.83	6.84	Januar	36	6.68	6.73
März	35 6.83	6.84	März	36	6.68	6.73
April	35 6.82	6.83	Mai	36	6.68	6.73
			Juli	36	6.68	6.73

Tendenz: ruhig, stetig

	12. 9.	11. 9.
Tagesimport	5300	6400

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	12. 9.	11. 9.
Loco Surtee F. G.	6.20	6.15
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.34	5.29
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.58	5.53
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.44	5.39
„ Bengal F. G.	3.41	3.36
„ Bengal Superfine	3.61	3.56
„ Sind F. G.	3.51	3.46
„ Sind Superfine	3.71	3.66

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	12. 9. Sakellaridis	12. 9. Upper F.G.F	11. 9. Sakellaridis	11. 9. Upper F.G.F
Oktober	8.23	7.25	8.31	7.27
November	8.26	7.29	8.34	7.31
Dezember	8.29	7.35	8.36	7.37
Januar	8.35	7.35	8.42	7.37
März	8.41	7.41	8.47	7.43
Mai	8.47	7.47	8.53	7.49
Juli	8.53	7.53	8.59	7.55
Loco	8.51	7.38	8.52	7.39

Tendenz: k. stetig

New Orleans: Baumwolle

	12. 9.	11. 9.		12. 9.	11. 9.
Loco	13.10	13.22	März	13.15	13.30–31
Oktober	12.95	13.07–09	Mai	13.20	13.34
Dezember	13.06–07	13.17–20	Juli	13.26	13.39
Januar	13.11	13.22	Tendenz: k. stetig		

New York: Baumwolle

	12. 9.	11. 9.		12. 9.	11. 9.
Loco	13.15	13.30	März	13.15–16	13.30
September	12.85	12.98	April	—	—
Oktober	12.91	13.05	Mai	13.21	13.36
November	12.97	13.11	Juni	—	—
Dezember	13.04–05	13.18	Juli	13.25–26	13.42
Januar	13.06	13.22	August	—	—
Februar	—	—	Tendenz: k. stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	2000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	18000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export nach dem übrigen Kontinent	4000
Export nach Japan und China	—
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Die Wareneinfuhr nach Holland.

Die niederländische Postverwaltung hat mitgeteilt, daß nach Holland einzuführende Waren deutschen Ursprungs, für die Zahlungsverpflichtungen des Empfängers gegenüber dem Absender entstehen, vom 1. September an von einer vom Lieferanten unterschriebenen Rechnungsabschrift oder von einem sonstigen Schriftstück begleitet sein müssen, aus dem der Betrag der Forderung, die Fälligkeitstage und weitere Zahlungsbedingungen zu ersehen sind oder, wenn noch keine Forderung besteht, die Umstände und Bedingungen zu erkennen sind, unter denen die Waren geliefert werden.

Märkte.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

× **Dortmund,** 12. Sept. Auftrieb: Großvieh 330, Kälber 31, Schweine 128. Der Handel war mittel. Es kosteten: frischmelke Kühe: a) 360—380 ℳ, b) 320—350 ℳ, c) 260—310 ℳ; Rinder 170—300 ℳ. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten: Ferkel: 6—8 Wochen alt 9—12 ℳ, 8—10 Wochen alt 13—18 ℳ, 10—12 Wochen alt 20—30 ℳ. Der nächste Markt findet am 20. September statt.

Markt in Ahaus.

× **Ahaus,** 12. Sept. Starkes Angebot in Ferkeln, wenig veränderte Preise. Auftrieb: 1260 Ferkel, einige tragende Schweine und 8 Schafe. Es kosteten: Ferkel: pro Alterswoche 1—1,40 ℳ, oder 27—30 Pfg. pro Pfd., tragende Schweine 80—90 ℳ. In Schafen herrschte keine Nachfrage. Es verblieb ein Ueberstand. Nächster Markt (Schweinemarkt) Mittwoch, 26. September.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt.

× **Osnabrück,** 12. Sept. Auftrieb: Schweine 1154, Rindvieh 227. Es kosteten: Milchkühe: a) 300—340 ℳ, b) 250 bis 300 ℳ, c) 220—250 ℳ, d) 190—220 ℳ; tragendes Rindvieh: a) 250—290 ℳ, b) 220—250 ℳ, c) 190—220 ℳ, d) 150—170 ℳ; Schweine: 6—8 Wochen alt 5—9 ℳ, 8—13 Wochen alt 9—12 ℳ; Läuferschweine 12—16 ℳ. Marktverlauf: Rindvieh mittel, ausgesuchte Tiere über Notiz. Schweine langsam. Nächster Markt am 19. September.

Schweinemarkt in Lehrte.

Lehrte, 11. September. Auftrieb 1006 Ferkel und 124 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 5—7 Mk., 6—8 Wochen alt 7½—9½ Mark, 8—12 Wochen alt 10 bis 15 Mark. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 16 bis 23 Mk., 4—5 Monate 24 bis 43 Mark. Marktverlauf langsam.

Vieh- und Schweinemarkt in Cloppenburg i. O. am 10. und Pferdemarkt am 11. September.

Cloppenburg i. Oldbg., 11. Sept. Auftrieb 532 Pferde, 53 Stück Rindvieh, 458 Schweine, 302 Schafe. Es kosteten beste junge Pferde 850—1000 Mk., gute Arbeitspferde 600—800 Mk., gewöhnliche Arbeitspferde 270—500 Mk., 2jährige und Enter 450—750 Mk., Füllen 250—350 Mk., Schlachtpferde 80—150 Mk. Handel mittelmäßig. Milchkühe kosteten 270—300 Mk., tragende Quenen 180—250 Mark, Weiderinder 100—150 Mk. Handel langsam. Ferner kosteten Ferkel bis 6 Wochen alt 5—7 Mk., von 6—8 Wochen 7—9 Mk., von 8—10 Wochen 9—11 Mk., ältere pro Pfund 30—38 Pfg. Handel flau. Schafe kosteten 12—15 Mk. per Stück oder pro Pfund 18—20 Pfg. Handel mittelmäßig. Nächster Schweinemarkt am Montag, den 17. September 1934.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 12. Sept. 1934.

Telegrafische Auszahlung	Geld 12. 9.	Brief 12. 9.	Geld 11. 9.	Brief 11. 9.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12.80	12.83	12.815	12.845
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.662	0.666	0.662	0.666
Belgien 100 Belga	58.545	58.665	58.545	58.665
Brasilien 1 Milreis	0.184	0.186	0.184	0.186
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad.Doll.	2.558	2.564	2.562	2.568
Dänemark 100 Kron	55.46	55.58	55.52	55.64
Danzig 100 Guld.	82.02	82.18	82.02	82.18
England 1 Pfund	12.42	12.45	12.435	12.465
Estland 100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland 100 finnl.M.	5.48	5.49	5.485	5.495
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100Drach.	2.497	2.503	2.497	2.503
Holland 100 Gulden	169.73	170.07	169.73	170.07
Island 100 isl. Kr.	56.20	56.32	56.27	56.39
Italien 100 Lire	21.59	21.63	21.63	21.67
Japan 1 Yen	0.736	0.738	0.744	0.746
Jugoslawien 100 Dinar	5.714	5.726	5.714	5.726
Lettland 100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Litauen 100 Litas	42.11	42.19	42.11	42.19
Norwegen 100 Kronen	62.42	62.54	62.49	62.61
Oesterreich 100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	47.40	47.50	47.40	47.50
Portugal 100 Escudo	11.275	11.295	11.29	11.31
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	64.05	64.17	64.11	64.23
Schweiz 100 Franken	81.67	81.83	81.67	81.83
Spanien 100 Peseten	34.32	34.38	34.32	34.38
Tschechoslowakei 100Kr	10.44	10.46	10.44	10.46
Türkei 1 türk. Pfd.	1.991	1.995	1.991	1.995
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V.St.v.Amerika 1 Doll.	2.484	2.488	2.490	2.499

Berliner Getreidegroßmarkt vom 12. Sept. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab Station"							
		Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	200	200	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	189	189	Preisgebiet W VIII	192	192
Sommerweizen märkischer	—	—	—	Preisgebiet W VI	190	190	Preisgebiet W IX	194	194
				Preisgebiet W VII	191	191	Preisgebiet W XI	196	196
				Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.					

Roggen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab Station"							
		Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72.73	160	160	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis			Handelspreis		
				Preisgebiet V	149	149	Preisgebiet VIII	152	152
				Preisgebiet VI	150	150	Preisgebiet IX	154	154
				Preisgebiet VII	151	151	Preisgebiet XI	156	156
				Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.					

Gerste	für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab märk. Station"				Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.			
	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag				
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—	Weizenkleie		Roggenkleie	
Braugerste gute	191—201	191—201	182—192	182—192	Preisgebiet V	10.85	Preisgebiet V	9.30
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	—	—	—	—	Preisgebiet VI	10.95	Preisgebiet VI	9.40
Wintergerste zweizeil.	179—190	179—190	170—181	170—181	Preisgebiet VII	11.00	Preisgebiet VII	9.45
Wintergerste vierzeilig	174—179	174—179	165—170	165—170	Preisgebiet VIII	11.05	Preisgebiet VIII	9.50
					Preisgebiet IX	11.15	Preisgebiet IX	9.65
					Preisgebiet XI	11.25	Preisgebiet XI	9.75

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute				Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	26.35	Preisgebiet VIII	26.80	Preisgebiet V	21.40	21.40	Preisgebiet VIII	21.80	21.80
Preisgebiet VI	26.50	Preisgebiet IX	27.10	Preisgebiet VI	21.50	21.50	Preisgebiet IX	22.10	22.10
Preisgebiet VII	26.65	Preisgebiet XI	27.40	Preisgebiet VII	21.65	21.65	Preisgebiet XI	22.40	22.40
m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld				zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich.					

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

				Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis		
Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.55				
Leinsaat	—			Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	IV 143	X 150	XIII 155
Viktoriaerbsen	28½—31½	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.15		VII 147	XI 152	XIV 157
Kleine Speiseerbsen	—						
Futtererbsen	—	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.50				
Peluschken	—						
Ackerbohnen	10½—11½	Trockenschnitzel	—				
Wicken	10½—11½	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.40	Weizen-Exportscheine	per Aug.	—	
Lupinen, blaue	7—7.1			Weizen-Exportscheine	per Sept.	—	
Lupinen, gelbe	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.60	Weizen-Exportscheine	per Okt.	—	
Seradella, alte	—	Kartoffelflocken	9.20	Roggen-Exportscheine	per Aug.	—	
Seradella, neue	—	Kartoffelflocken, freie Ware	9.65	Roggen-Exportscheine	per Sept.	132	Brief
				Roggen-Exportscheine	per Okt.	—	

Gewinnauszug
5. Klasse 43. Preußisch-Süddeutsche (269. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag — 11. September 1934

In der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000000 M. 276122
2 Gewinne zu 5000 M. 130259
4 Gewinne zu 3000 M. 65978 326872
4 Gewinne zu 2000 M. 80086 358414
20 Gewinne zu 1000 M. 55007 115928 194124 198662 219356 269650 277303 322919 393153 398208
42 Gewinne zu 500 M. 18746 61483 76988 81596 88889 88932 95464 143758 143986 145144 175495 199486 221582 224271 231704 247691 284672 310002 321914 330427 369724
160 Gewinne zu 300 M. 767 4952 12211 12495 18649 27290 49256 55735 58503 59179 61538 70063 70539 72331 79454 90091 93436 117071 117455 117482 119588 120093 121755 126818 134289 136997 137088 138701 144834 152100 159516 160767 161287 176074 182417 185224 188997 194648 195802 196558 201024 202577 214954 215103 215302 218096 230942 231136 250539 257766 261120 264015 270704 272235 272935 275367 278229 285274 287998 291563 307733 310261 312139 313637 323782 325124 340689 342021 351174 351855 354371 361162 381515 383260 385098 390647 392262 392375 393437 393955

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

9551 12478 159645 189424 228223 234965 250560 292005 325187 372180

Die Ziehung der 1. Klasse der 44. Preußisch-Süddeutschen (270. Preußischen) Staatslotterie findet am 19. und 20. Oktober 1934 statt.



15. Sept.–7. Okt. große Ausstellung
Deutsche Arbeit im Deutschen Westen
AUSSTELLUNGSHALLEN NORBERTSTRASSE
BRAUNE MESSE - DEUTSCHE WOCHE
20.-23. September: Internationales Reit- und Springturnier
auf dem Turnierplatz bei der Ausstellung
Dahlienschau in der Gruga
Herbstfahrten auf dem Baldeneysee

Wir machen es Ihnen möglich, für wenig Geld Ihr Heim behaglich und schön zu gestalten durch
Teppiche - Läufer
Gardinen u. Dekorationen
aus dem
Teppichhaus Jeggle
Münster i. W. — Salzstr. 24.

Darlehen
von 200 RM. bis 10000 RM. an Arbeiter, Angestellte, Beamte, Landwirte und Gewerbetreibende (4785
Tilgung in klein. Monatsraten.
Wirtschaftsschutz für Handel und Gewerbe, Hamburg 11, Zweckspar-unternehmen u. Reichsaufsicht. General-Agentur Herbert Lütjens, Dortmund, Königswall 44. Bürostunden 9—1 Uhr, 3—6 Uhr. Telephon 32813.

Eine oder mehrere gebrauchte, aber gut erhaltene (4791
Hebevorrichtungen
(Waldteufel) zum Ausheben von Wurzeln und Stümpfen gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angebote unter 1365 an die Anzeigen-Verwaltung der Zeno. Münster.

Automobile
Guterhaltene Markenwagen wie Adler, Brennabor, Dixi, Ford, Opel usw. 5- und 6sitzer, Personenwagen, Lieferwagen und Omnibusse, Platzmangels wegen unter Tagpreis abzugeben. Ratenzahlung gestattet. [4682
Automobilhaus Fischer & Co. GmbH., Münster i. W.

Gesuche
Fräulein 30 J. alt, sucht z. 1. Okt. **Stelle** in frauenl. Hausb., am liebst. m. Fam.-Anschl. Selb. hat mehr. Jahre hindurch selbst. gewirtschaft. u. ist erf. in all. vork. Hausarb. Beste Zeugn. vorh. Angeb. unt. A B 210 an die Anz.-Verwalt. der Zeno, Münster.

Angebote
Junger (4788
Schneidergehilfe
18—20 Jahre, f. sofort gesucht. Angebote unter A B 100 an d. Ahlener Volkszeitung in Ahlen.

Suche zu sofort **Lehrling** kath., mit guter Schulbildg., desgl. einen jung., tücht. **Gehilfen** Jos. Mense, Klempnerei u. Installat., **Hiltrup.**

Ein tücht., erfahr.
Maschinenschlosser
gesucht. Dauerstellung. Offerten unter A B 205 an die Anz.-Verw. d. Zeno, Münster.

Stellensuchenden empfehlen wir, keine Originalzeugnisse den Bewerbungen beizufügen, sondern die amtlich beglaubigte Abschrift

Zuverl., tüchtiges **Alleinmädchen** für besseren kath. 5-Person.-Haush. zum 1. Okt. nach Essen **gesucht.** Monatslohn Rm. 30.—. Zeugnisabschriften unter D C 5064 an Ala, Essen. [4787

Prima [4782
Jagdgewehr
zu kaufen gesucht.
Off. unt. J W an die Münsterländ. Volksztg., Rheine.

Zum 1. Oktober kath.
Lehrköchin
vom Lande gesucht, auf ein Jahr, ohne gegenseitige Vergütung. [4784
Schloß Ringenberg bei **Wesel.**



Fräulein — bitte 26654 Münster...

— — — Jawohl! Wir stehen Ihnen jederzeit mit Rat und Tat sehr gern zur Verfügung. — — — — — — — — — — — Und dann beachten Sie stets: Sämtliche für die „Zeno" aufgegebenen Anzeigen erscheinen gleichzeitig, ohne jeden Preisaufschlag, in nachfolgenden Zeno-Zeitungen: Ahlener Volkszeitung, Allgemeine Zeitung für Coesfeld, Gescher, Stadtlohn, Breden und Billerbeck, Borkener Zeitung, Bürgerblatt Emmerich, Dülmener Zeitung, Emsländische Tageszeitung Lingen, Emsländische Tageszeitung Papenburg, Halterner Zeitung, Kreiszeitung Ahaus, Münsterländische Volkszeitung, Rheine, Neuer Emsbote, Warendorf, Tageblatt für den Kreis Steinfurt, Volksblatt Bocholt, Volksblatt Wesel, Volkszeitung Dorsten, Volkszeitung und Nachrichten für alle Emsdetten. Dieses große Verbreitungsgebiet verbürgt Erfolg. Notieren Sie bitte noch unsere Adresse: **Anzeigen-Verwaltung der „Zeno", Münster,** Albert-Leo-Schlageter-Str. 93. Telephon 26654/56.

Aus Münster und dem Münsterland.

Wiedereinrichtung der Sendestelle Münster?

— Münster, 12. September.

Der Reichskommissar für den Reichssender Köln, Dr. Hartseil, teilte gelegentlich eines Aufenthaltes in Münster mit, daß sich der Reichssendeleiter Hadamowsky für die Wiederaufnahme der Sendestelle in Münster ausgesprochen habe. Dr. Hartseil selbst hält es für unmöglich, ein so großes Gebiet wie zur Zeit auf die Dauer von einer Sendestelle aus zu betreuen. Der große Uebertragungswagen des Reichssenders Köln sei kein ausreichender Ersatz für einen westfälischen Sender. Der neue westfälische Sender würde natürlich mit dem Reichssender Köln zusammenarbeiten, wie ja auch andere große Reichssender kleinere Nebensender haben.

Danach kann man mit der Wiedereinrichtung der Sendestelle Münster wohl rechnen, wenn auch noch technische Fragen zu klären sind. In Westfalen wird man den Plänen Dr. Hartseils mit Verständnis und Freude gegenüberstehen.

Die Arbeitslage in Westfalen im August.

Die günstige Entwicklung der Arbeitslage im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen hat auch im Monat August keine wesentliche Abschwächung erfahren. Die Zahl der Arbeitslosen ist gegenüber dem Vormonat nur unbedeutend, und zwar um 728 oder 0,4 Prozent auf 194162 gestiegen. Dagegen weist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen noch eine Abnahme auf. Sie sank um fast 2000 auf rund 174000. Hiervon entfallen auf die Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung rund 78500 (Zunahme 2684), während die Zahl der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger sich nochmals um 4637 auf rund 95500 vermindert hat. Die Zunahme der Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger ist auf die Rückkehr von Arbeitskräften aus den Außenberufen und auf den Ablauf der Förderungsfrist bei Notstandsarbeiten zurückzuführen. Die Bemühungen, die langfristig arbeitslosen Wohlfahrtsempfänger in der freien Wirtschaft unterzubringen, hatten wiederum in vielen Fällen Erfolg, z. T. konnten sie bei Notstandsarbeiten angesetzt werden. Die Zahl der Notstandsarbeiter hat sich mit rund 30000 gegenüber dem Vormonat nicht geändert. Es werden jedoch Vorbereitungen für die Inangriffnahme neuer Notstandsmaßnahmen getroffen, so daß schon in nächster Zeit mit einem weiteren Einsatz von Arbeitslosen bei diesen zusätzlichen Arbeiten gerechnet werden kann.

Im Hinblick auf die kürzlich ergangene Verordnung über die Verteilung der Arbeitskräfte dürfte die bisherige Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Altersklassen interessieren. Vom 16. Juni 1933 bis 15. Juni 1934 betrug der Gesamtrückgang der Arbeitslosigkeit in Westfalen 173638 oder 47,1 Prozent.

Dagegen in folgenden Altersklassen:

Altersklasse	Geschlecht	Juni 1933	Juni 1934	Rückgang absolut	Rückgang in %
18—25 Jahre	m.	77065	17181	59884	77,7
	w.	27442	3928	13514	77,5
25—40 Jahre	m.	184050	109543	74507	40,5
	w.	13049	4238	8811	67,5
40—60 Jahre	m.	91728	59748	31980	34,9
	w.	3585	1682	1903	53,1

Der Reichsbahnverkehr im Direktionsbezirk Münster im August.

Der starke Reiseverkehr hielt auch im August an. Am Ende der Ferien war er besonders lebhaft. Der Nahverkehr war gut, dagegen litt der Ausflugverkehr sehr unter der unbeständigen Witterung. Es wurden 223 Sonderzüge gefahren, davon 61 Vor- und Nachzüge für den Ferienverkehr und 79 bestellte Sonderzüge, hierunter ein großer Teil für die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Im Güterverkehr war der Güterempfang (Ladungsverkehr) im August erheblich reger als im gleichen Monat des Vorjahres. Sehr lebhaft war wieder der Eingang an Kohle, sowie an Bau- und Wegebaustoffen; die Düngemittelzufuhr nahm ebenfalls wieder zu, so daß im Vergleich zum Vormonat ein stärkerer Güterempfang zu verzeichnen ist. Erwähnenswert ist auch die lebhaftere Ausfuhr von Kohlen, die mit der Eisenbahn in Emden angebracht wurden.

Der Güterversand war lebhafter als im Vormonat und zeigte gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres eine merkliche Zunahme. Mehr Wagen wurden benötigt für den Versand von Düngekalk, Mergel und Wegebaustoffen, sowie für die Erzabfuhr ab Emden, weniger Wagen dagegen für Zement und Sand.

Der Expreßgutverkehr hielt sich fast auf der Höhe des Vormonats; er überstieg, besonders im Versand, den Stand des Vorjahres. Der Eilstückgutverkehr zeigte gegenüber dem Vormonat keine nennenswerte Aenderung. Der Frachtstückgutverkehr nahm besonders im Versand gegenüber dem Vormonat zu. Der Tierverkehr zeigte eine Steigerung von rund 10 Prozent.

Bahnschranke mit Winker.

Ein Versuch der Reichsbahndirektion Münster.

— Münster, 12. September.

Die Reichsbahndirektion Münster hat an dem Wegeübergang in Klm. 5835 der Bahnstrecke Emden—Norden beim Bahnhof Hinte-Harsweg eine Reichsbahnschranke mit Winker eingebaut. Die Schranke ist so eingerichtet, daß den Wegebenutzern vor dem Schließen und während des Niedergehens der Schrankenbäume außer den hörbaren Glockenzeichen noch sichtbare Winkerzeichen gegeben werden. Es handelt sich um eine Versuchsausführung, die eine wesentliche Neuerung auf dem Gebiete des Schrankenbaues darstellt.

Schweres Unglück auf dem Ochtruper Bahnhof.

Vom Zuge überfahren und getötet.

‡ Ochtrup, 13. September.

Auf dem hiesigen Bahnhof wurde heute mittag auf der Gronau-Rheiner Strecke die 45jährige Tochter Maria des Malermeisters Baurichter überfahren und getötet. Fräulein Baurichter hatte nicht beachtet, daß der Zug auf dem ersten Geleise fuhr, das sie in dem Augenblick betrat, als der Zug einfuhr.

*

Δ **Münster, 12. Sept. Pfarrer i. R. Franz Grönhoff gestorben.** Ganz plötzlich und unerwartet starb hier im 64. Lebensjahre und im 39. Jahre seines Priestertums der frühere Pfarrer in Kleinreken, Franz Grönhoff, nachdem eine Reihe von Jahren hindurch seine kerngesunde Natur sich einem Herzleiden widersetzt hatte. Mit ihm ist ein tieffrommer Priester Gottes in die Ewigkeit eingegangen, ein Mann, der bei aller Schlichtheit seiner eigenen Lebensweise sich vor allem die Erhöhung der Zierde des Hauses Gottes angelegen sein ließ. Vom 13. April 1916 bis Ende 1933 versah er allein die Seelsorge in der Gemeinde Kleinreken, und seine letzte Sorge war die Ausmalung der Kirche in einer feinsinnigen Art, die sie zu einer Sehenswürdigkeit für weit und breit macht. Franz Grönhoff wurde am 28. September 1870 als Sohn eines Rechtanwaltes in Lüdinghausen geboren, legte die Abiturientenprüfung am Paulinischen Gymnasium zu Münster ab, studierte hier Theologie und wurde am 30. Mai 1896 zum Priester geweiht. Eine Reihe von Jahren war er dann Seelsorger in der Nordenfeldmark bei Hamm. Ueberall errang er rasch und rückhaltlos durch seinen vornehmen Charakter und seinen unwandelbaren Gerechtigkeitssinn, nicht zuletzt auch durch das tiefe Mitgefühl und die praktische Arbeit für die leibliche und seelische Not seiner Gemeinde das Vertrauen seiner ihm anvertrauten Pfarrkinder, die an ihm hingen mit der Liebe der Kinder zu ihrem Vater.

— **Münster, 12. Sept. Schmugglerpech.** Eine gut gesicherte Schmuggelkolonne von sieben Mann war gerade in einen Seitenweg zwischen Bocholt und Werth eingeschwenkt, als plötzlich zwei Zollbeamte auftauchten und zwei Schmuggler aufgriffen. Die anderen warfen ihre Packen ab und verschwanden unerkannt. Einer der Erwischten, Johann Sch. aus Bocholt, erhielt von der Großen Strafkammer in Münster jetzt seine Strafe, nämlich 5 Monate Gefängnis und 92000 Mark Geldstrafe.

— **Münster, 12. Sept. Beschlagnahme verbotswidriger Postsendungen im August.** Bei der zollamtlichen Nachprüfung der in das Ausland gehenden Postsendungen sind im Monat August d. Js. 230 Reichsmark in Noten und je eine englische und türkische Pfundnote beschlagnahmt, die verbotswidrig in gewöhnlichen Briefen versendet worden sind. Die Versendung von in- und ausländischem Geld ist nur zulässig in versiegelten Postsendungen mit Wertangabe oder in Einschreibebriefen, die vorher bei einer Zollstelle geprüft worden sind. Reichsbanknoten und inländische Geldmünzen dürfen überhaupt nicht ausgeführt werden.

— **Münster, 12. Sept. Schwerer Unfall mit dem Rade.** Ein bedauerlicher Unfall trug sich in Freckenhorst am Dienstag nachmittag zu. Der zehnjährige Sohn des Küsters Weber, der sich mit dem Fahrrad unterwegs befand, um die Nürnbergfahrer zu sehen, fuhr, als er sich nach seiner Schwester umsah, in ein haltendes Fuhrwerk und stürzte so unglücklich mit dem Rade, daß ihm die Lenkstange durch die Rippen in die Lunge drang. Er mußte in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus transportiert werden.

× **Münster, 13. Sept. Der Deutsche Meister F. C. Schalke 04 in Münster.** Am kommenden Sonntag trifft der Deutsche Meister im fälligen Meisterschaftsspiel auf die münsterischen Preußen. Im Vorjahre konnten die Schalker erst buchstäblich in der letzten Minute das Treffen gewinnen, so daß es um Haaresbreite eine Niederlage gegeben hätte. Dem diesjährigen Zusammentreffen sieht man daher in Münster und dem Münsterland mit großer Spannung entgegen.

Δ **Alverskirchen, 12. Sept. Ferienkind beim Eiersuchen schwer abgestürzt.** Der elfjährige Bernhard Elies aus der Bauerschaft Höpingen bei Darfeld war gemeinsam mit zwei Geschwistern hier bei dem Bauern Heinrich Niehues untergebracht. Beim Eiersuchen in der Scheune, bei dem ihm seine Geschwister halfen, stürzte der kleine Kerl von einer Tür, schlug auf das Gesicht und zog sich außer verschiedenen Verletzungen einen Bruch des Nasenbeins zu. Man brachte ihn nach Münster in die Universitätskliniken.

Δ **Freckenhorst, 12. Sept. An einem Tage 250 Büchsen Obst und Gemüse für die NSV. eingekocht.** Die Mitglieder der NS. Frauenschaft haben in einem Aufrufe um Obst- und Gemüsespenden gebeten, und es ist eine solche Menge für das Winterhilfswerk eingekommen, daß in der Klosterküche an einem Tage nicht weniger als 250 Büchsen eingekocht und 15 Zentner Obst verlesen und zu Marmelade verarbeitet werden konnten.

✲ **Ahlen, 13. Sept. Anlage eines neuen Hafens und einer neuen Hafenbahn.** Augenblicklich ist die Zeche Westfalen mit einem größeren Bauprojekt beschäftigt. Seit April dieses Jahres wurde mit den Arbeiten zur Schaffung eines neuen Hafens und einer neuen Hafenbahn zwecks Erzielung leichterer Absatzmöglichkeiten auf dem Wasserwege begonnen. Das Objekt schafft 150 Arbeitern für längere Zeit Verdienstmöglichkeiten.

× **Borken, 13. Sept. Schulschließung wegen Kinderlähmung.** Im Amte Reken sind vier Kinder an Kinderlähmung erkrankt. Mit Rücksicht auf die Ansteckungsgefahr sind die drei Schulen in Groß-Reken, Preinhook und Hülsten auf die Dauer von drei Wochen geschlossen worden. Ein Kind soll bereits der tückischen Krankheit erlegen sein.

Aufruf des Gauwalters der Deutschen Arbeitsfront zum Westfalentag.

Der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront, Schürmann, erläßt zum Westfalentag folgenden Aufruf:

Arbeitsfrontkameraden! Zum 14. Male findet in diesem Jahre der Westfalentag statt; zum ersten Male wird die Deutsche Arbeitsfront des Gaues Westfalen-Nord geschlossen an dieser machtvollen Heimatkundgebung, die am Sonntag, den 16. September, auf der Hohensyburg steigt, teilnehmen. Zwei Grundgedanken liegen der diesjährigen großen Tagung zugrunde: „Volkstum und Arbeit". Zwei Begriffe, die im neuen Deutschland eine andere Geltung haben als im Staate von Weimar. Der deutsche Arbeiter ist heute Träger dieser beiden Begriffe, der westfälische Arbeiter, der Kamerad in der Deutschen Arbeitsfront, soll Hüter und Pfleger westfälischen Volkstums sein, er soll durch die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", dieser gewaltigen Feierabendorganisation des deutschen Volkes, mitschaffen und miteraten, wie die dem diesjährigen Westfalentag zugrunde ligenden Ideen ihre Verwirklichung im Alltag finden können. Aber nicht nur durch einige berufene Männer wollen wir auf diesem Westfalentag vertreten sein, sondern wir wollen geschlossen mit Sonderzügen nach der Hohensyburg fahren und teilnehmen an der großen Westfalenkundgebung, die am Sonntag mittag durch den Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Kolbow, eröffnet und auf der dann anschließend Pg. Alfred Rosenberg sprechen wierd. Ich erwarte, daß die Arbeitsfrontkameraden aus dem Münsterland und dem Industriegebiet sich zahlreich beteiligen."

Die Nürnbergfahrer der Brigade 66 wieder daheim.

Vier neue Feldzeichen.

⅞ Münster, 12. September.

Am Mittwoch mittag gegen 1 Uhr marschierten die Sturmbanne der Standarte 13 vor dem Hauptbahnhof auf, die heimkehrenden Nürnbergfahrer der Brigade 66 in festlichem Zuge abzuholen und durch die Straßen der Stadt zu geleiten. Pünktlich erschienen die mit Blumen (auch mit Nürnberger Trichtern, echt bayrischen Moaßkrügerln) geschmückten Glücklichen, die die erhebenden Tage in Nürnberg miterleben durften. Und Blumen regnete es auf sie herab, als sie vor dem Bahnhof und vor ihren Kameraden Aufstellung nahmen und sich zum Abmarsch formierten. Man merkte ihnen nicht die Strapazen der langen Reise an, auf allen lag noch der Abglanz des großen Erlebnisses, der majestätischen Feierstunde im Luitpoldheim und des jubelumbrausten Vorbeimarsches vor dem Führer. Ehrend grüßten die Stürme die neue Stadarte, die der Führer in Nürnberg weihte. Im Zuge befand sich auch das neue Feldzeichen der Standarte Coesfeld. Zwei andere Feldzeichen werden mit anderen Sonderzügen aus Nürnberg erwartet. Stolz und hocherhoben wurden sie zum ersten Male durch die fahnengeschmückten Straßen der Stadt getragen.

Zum Domplatz, wo der Führer der Brigade 66, Oberführer Lorenz, zur versammelten Standarte über den tieferen Sinn und die für jeden SA.-Mann lebenswichtige Bedeutung der Nürnberger Tage sprach. Nürnberg habe der SA. eines gebracht: die feierliche Lossprechung und Entsühnung vom schmachvollen Verrat des 30. Juni. Stolz, innerlich frei und hocherhobenen Hauptes könne der SA.-Mann wieder durch die Straßen gehen und seinen Dienst tun. Wenn auch die SA. mit diesen Verrätern keine Gemeinschaft gehabt habe, so sei doch ihr fluchwürdiges Verbrechen alley ein schwerer Alpdruck gewesen, der nun von ihnen genommen sei. „Der SA.-Mann und SA.-Führer kann nur gehorsam, treu und diszipliniert, bescheiden und opferfreudig sein, sonst sind es keine". Aber noch ein anderes habe Nürnberg allen Teilnehmern, allen Deutschen und der ganzen Welt gezeigt, das mit einem Worte umschrieben und erfaßt werden könne: Treue! Die Treue vom Mann zum Führer und vom Führer zu allen. Aus den Erlebnissen des Parteitages leiteten sich die Aufgaben her, die der SA. bevorstünden und die zu lösen und an deren Verwirklichung mitzuarbeiten jedermanns erste und oberste Pflicht ist.

Mit einem begeistert ausgebrachten Sieg Heil auf den Führer erneuerte die Standarte mit den Fürnbergfahrern gemeinsam den Treuschwur.

Die neue Ordnung des Handwerks.

Gemeinsame Sitzung des Vorstandes der Handwerkskammer mit den Kreishandwerkerschaften.

Am Donnerstag, den 6. September, fand im Sitzungssaal der Handwerkskammer die erste gemeinsame Sitzung des Vorstandes mit den zum 1. September neu errichteten Kreishandwerkerschaften statt. Die Vertreter der 15 Kreishandwerkerschaften hatten vorher an einer Sitzung der Innungskrankenkassen teilgenommen und einen Vortrag des Reichsverbandsgeschäftsführers Dr. Estenfeld (Berlin) über die sich durch den

Neuaufbau der Handwerksorganisation

in bezug auf die Innungskrankenkassen ergebenden Fragen entgegengenommen. Herr Dr. Kahmann betonte hierbei, daß es wichtig sei, den gegenseitigen Gedankenaustausch zwischen Innung und Innungskrankenkasse zu fördern und eine möglichst enge Verbindung zwischen den berufsständischen Organisationen und deren sozialen Nebeneinrichtungen herzustellen.

Die eigentliche Sonderbesprechung mit den Kreishandwerkerschaften eröffnete dann der Handwerkskammerpräsident Wagener und hieß die neuen Kreishandwerksführer willkommen. Er betonte dabei, daß sie sich stets bewußt sein müßten, neben ihren Rechten vor allem auch besondere Pflichten übernommen zu haben. Dies entspräche der nationalsozialistischen Auffassung.

Die Kreishandwerksführer seien die Sachwalter des gesamten Handwerks in ihrem Bereich.

Er bäte um eine vertrauensvolle Gemeinschaftsarbeit zum Besten des Handwerks. Auftauchende Schwierigkeiten irgendwelcher Art hätten die Kreishandwerksführer ihm als Handwerkskammerpräsidenten jeweils sofort zu berichten. Im Anschluß hieran rief Präsident Wagener die einzelnen Kreishandwerkerschaften namentlich auf und ließ sich über den Stand der Organisationsfragen in ihrem Bereich kurz berichten. Es ergab sich dabei, daß die Durchführung der Neuorganisation überall im besten Flusse ist und besondere Schwierigkeiten nicht mehr bestehen.

Im Anschluß hieran sprach Syndikus Dr. Kahmann eingehend über die sich bei Durchführung der Umstellung ergebenden Fragen. Die Kammer habe die Satzungen für die einzelnen zum 1. September neu errichteten Innungen herausgegeben und die Obermeister hätten eine Bestallungsurkunde erhalten. Das gleiche treffe auf die Kreishandwerkerschaften und die Kreishandwerksführer zu. Die Einführung der Obermeister solle auf Anordnung des Reichshandwerksführers im gesamten Reiche am Tage des Handwerks, dem 14. Oktober, stattfinden. Die Kammer werde auch in nächster Zeit die einzelnen Kreishandwerkerschaften auf deren Sitzungen noch besuchen. Die wichtigste Aufgabe der nächsten Zukunft wäre, durch besondere Maßnahmen die neu ernannten Kreishandwerksführer und Obermeister für ihr verantwortungsvolles Amt zu schulen. Zu diesem Zwecke würde demnächst ein besonderer Kursus gemeinsam von den westdeutschen Handwerkskammern veranstaltet werden. Darüber hinaus habe aber die Handwerkskammer Münster

die Absicht, ebenfalls in den nächsten Wochen sämtliche Obermeister zu einem Obermeistertag zusammenzurufen.

Jeder Obermeister hätte in Kürze seinen Beirat zu berufen und die Personen im einzelnen der Handwerkskammer anzugeben, sowie einen Vorschlag für den Gesellenwart und den Gesellenbeirat einzureichen. Die Kammer habe sich bereits vor längerer Zeit in gleichem Sinne an die Innungsausschüsse gewandt und es seien darauf schon eine Anzahl Vorschläge eingegangen. Der Beirat der Innungen würde im allgemeinen 7 Personen umfassen, während der Gesellenbeirat je nach Größe der Innung 3—5 Mitglieder haben würde. Auch für den Gesellenwart würde dann eine besondere Bestallungsurkunde ausgefertigt.

Wichtig sei es, die neuen Haushaltspläne der Kreishandwerkerschaft und Innungen vorzubereiten und der Kammer zur Genehmigung baldigst zuzuleiten. Herr Dr. Kahmann wies besonders darauf hin, daß diese selbstverständlich so sparsam wie möglich aufgestellt werden müßten, um die vom Handwerk erhoffte Beitragssenkung zu ermöglichen.

Dann ging er auf die technischen Fragen bei der Aufstellung der Haushaltspläne näher ein. Die Gesellenprüfungsausschüsse würden neu bestellt werden und bereits in diesem Herbste seien sie für die Abnahme der Prüfungen in den einzelnen Innungen zuständig. (Auf die Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer der „Mitteilungen" wird verwiesen.) Für die Geschäftsführer würde demnächst eine eigene Dienstordnung herausgegeben. Sämtliche Innungen müßten ihre Geschäftsführung der nach dem Organisationsplan zuständigen Kreishandwerkerschaft übertragen. Die Unterhaltung eigener Geschäftsstellen durch Einzelinnungen sei nicht mehr statthaft. Die Kammer werde sich auch der Frage der Nebenbetriebe der Innungen annehmen und eine Prüfung und Bereinigung vielfach unübersichtlicher Verhältnisse herbeiführen. Auf jeden Fall müsse ein Nebeneinanderarbeiten zwischen der Innungsarbeit und der ihrer Nebeneinrichtung vermieden werden. In der folgenden allgemeinen Aussprache wurden in der Hauptsache Fragen der Gestaltung der Haushaltspläne besprochen.

Es sei wichtig, daß die Beteiligung des Handwerks auch in diesem Jahre an der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft wieder in vollem Umfange erfolge. Der Nummer der „Mitteilungen" vom 11. September würde ein Aufruf mit einem Zahlkartenformular beigefügt, um allen Betrieben die Abführung der Spende nach Möglichkeit zu erleichtern. Aufgabe der Kreishandwerkerschaften und der Innungen sei es, die Durchführung dieser Sammlung sicherzustellen. Durch den Landeshandwerksführer sei der Kammer eine Anordnung des Reichsstandes zugeleitet worden, nach der jeder Handwerksbetrieb für die Sonderausgaben des Reichsstandes infolge der Neuorganisation des Handwerks einen einen Sonderbeitrag von1,— Rm. zu leisten habe. Im Auftrage des Reichsstandes bäte er die Kreishandwerkerschaften, die Einziehung durch die einzelnen Innungen unverzüglich vorzunehmen.

Im Anschluß hieran wurden noch verschiedene Einzelfragen, wie zum Beispiel Landesgutachterausschuß, Vereinheitlichung der Briefformulare in den Handwerksorganisation, Vereinheitlichung des Prüfungswesens, Beurlaubungen für Zwecke der NSDAP. usw. besprochen.

Präsident Wagener schloß sodann die Sitzung mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer und Reichskanzler.

Stadttheater Münster spielt in Holland

Ein gelungener Werbeabend.

⅞ Münster, 12. Sept.

In dichten Scharen strömten die Münsteraner am Dienstag abend zur Neubrückenstraße, zur Stadthalle, wo sich das Theater in neuer und verjüngter Form dem münsterischen Publikum vorstellen wollte. Man hatte schon so manches Lobenswerte und Schöne aus dem Münsterlande gehört, hatte mit Staunen vernommen, wie eifrig hier Stammsitze abonniert wurden und wollte sich nun natürlich nicht vom Münsterlande beschämen lassen. So kam es, daß zu Beginn des wohlgelungenen Werbeabends die Stadthalle bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Alles, was das Theater zu bieten vermag, Musik, Rezitation, Schauspiel, Oper, Operette, Lustspiel, Tanz und Gesang, alles rauschte in wechselvoller Ablösung an den begeisterten Zuhörern vorüber. Und die werbenden und einladenden Zwischenworte des Werbeleiters Liemann fanden bald freudigen Widerhall und lebhafte Zustimmung. Auch die Stadtverwaltung stellte sich in den Dienst der guten Sache. Bürgermeister Dr. Terhardt sprach über die Bedeutung des Theaters als Kulturfaktor im neuen Deutschland. Theater sei nicht mehr eine gesellschaftliche Angelegenheit bestimmter Schichten, bei denen die Qualität eines Menschen nach dem Schnitt und dem Material seiner Bekleidung gemessen werde, Theater sei heute der lebendige Ausdruckswille einer von einer großen Gemeinschaft getragenen und geformten Kultur. Und die Verbindung des Bürgers mit dem Theater bestehe nicht lediglich in der monatlichen Steuerzahlung, mit der man das Kulturinstitut erhalten müsse, sondern in der lebendigen Anteilnahme am Schaffen der Künstler, am Werden des neuen geistigen Deutschlands.

Auch Intendant Willi Hanke stellte sich den Münsteranern vor. Seine von hoher Verantwortung um das Kulturleben Münsters und des Münsterlandes getragenen Ausführungen fanden in der festlich gestimmten Zuhörerschaft freudige Aufnahme. Im Verlaufe seiner Ausführungen erfuhr man, daß es dem Stadttheater Münster gelungen ist, vier Gastvorstellungen im benachbarten Holland zu sichern. Gewiß ein schöner und begrüßenswerter Erfolg. Neben regelmäßigen Gastspielen, in Ahlen, Bocholt, Recklinghausen wird auch die Hellwegstadt Soest das münsterische Theater empfangen. Weiter erfuhr man von einem Befehl der Brigade 66, der SA-Kameraden, die im Besitze eines Stammsitzes sind, für ihren Theaterbesuch Dienstbefreiung zusichert. Eine Mitteilung, die dankbar aufgenommen wurde.

Das zweifellos Reizvollste des Abends bot sich in einem anschließenden Besuch des großen Hauses, wo man Schillers „Räuber" zur festlichen Eröffnung am Samstag einstudierte. Im Foyer, an einem langen Tasche, lagen Listen zur Einzeichnung neuer Stammsitze auf. Und man muß schon sagen, die Münsteraner waren für den gelungenen Werbeabend sehr dankbar. Von der Gelegenheit der Einzeichnung wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Werbeleiter Liemann und Intendant Willi Hanke, der seine 60. Werberede hielt, werden sicherlich mit dem Erfolg zufrieden sein.

Sommer in der Liebe Land

ROMAN VON LU v. HASSEL

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten)

3)

Dorett ist aber immer voller Bedenken. Doch die Kinder bestürmen sie, und München ist heiß und stickig, und dahinten lockt in ihrer Erinnerung das liebliche bayrische Bauerndorf. Dieser blühende Malerwinkel mit seinen schönen bemalten Häusern, dem rauschenden Dorfbrunnen, der kleinen Kirche, die so oft zum Gebet läutet. Da sind Berge, die blau verdämmern und Wiesen, die den Duft des frischen Heues herübertragen. Von da aus ging der Ruhm ihres Mannes einst in die Welt hinaus ... Hochkirchen ... Ja, das müßte schön sein!

Dorett schwankt zwischen Nachgeben und Sichweigern. Da klingelt es hell in ihre Bedenken hinein.

„Mach mal auf, Bobby! Wenn es aber jemand ist, der Geld will — wir sind natürlich nicht daheim!"

„Na, das sowieso ..."

Als Bobby die Tür öffnet, kann selbst der Vielgeliebte und sehr Gewandte kaum einen Freudenruf vor Ueberraschung finden.

„Da schau her, Sabine ..."

Es gibt Sabine einen feinen Stich durchs Herz. Mit denselben Worten hat sie vor einer schrecklichen Stunde Rainer begrüßt, nur ohne die Frohheit, die in der schwingenden jungen Stimme des Vetters liegt.

„Grüß dich Gott, Bobby!"

Sowie sie wieder in München ist, gebraucht sie, die heimattreue Berlinerin, doch gern diese lieben vertrauten Worte des Münchener Sprachschatzes.

„Störe ich euch vielleicht auch?"

„... Auch?? denkt Bobby, aber er überhört es aus natürlichem, angeborenem Takt.

„Aber Bienchen, wie kannst du nur so etwas denken?"

Damit zieht er sie energisch in den Flur, in dem die riesigen alten Bauernschränke Sabine wie vertraute liebe Bekannte grüßen.

„Jetzt gibts aber erst ein paar Busserl!" Und damit macht er von seinem Vetternrecht sehr nachdrücklichst Gebrauch und ist noch beim Küssen, als Helen auf den Flur tritt, um nachzusehen, was es da Ueberraschendes gäbe.

Auf ihren Freudenjauchzer stürzen nun auch die Tanten hinaus, und im Husch ist Sabine von vielem Jubel und echter Herzlichkeit umringt, und sie weiß sich weder vor Umarmungen noch vor den sich überhastenden Fragen zu retten.

Nur Tante Trautes geschultes Auge sieht die Tränenspuren auf dem Gesicht ihrer Nichte. Sie hat die Tochter ihrer Schwester Juliane immer besonders geliebt, viel mehr als Helen, mit der sie doch schon einige Jahre vergnügt zusammenlebt, und die sie unter ihren Augen hat aufwachsen sehen.

„Nun laßt das Mädel mal erst zu sich selber kommen!" sagt sie und streicht dabei mit einer unendlich zärtlichen Gebärde über Bienchens blasses Gesicht. Diese behutsame Sanftheit aber ist zuviel für die angespannten Nerven des jungen Mädchens. Sie lehnt fassungslos an den Schultern Tante Trautes und fängt bitterlich an zu weinen.

Aber sie ist nicht umsonst ein Kind ihrer Zeit und ein Kind der unsentimentalsten Stadt der Welt. Dieser kleine Zusammenbruch dauert nicht lange. Sie trocknet rasch ihre Tränen und sagt mit beherrschter Stimme:

„Ihr müßt mich schon für ein bißl blöd halten, Herrschaften. Gebt mir zunächst mal einen Kaffee, und dann werde ich euch alles erzählen."

Die Aufforderung, Kaffee zu kochen, ist gleichsam Balsam in den Ohren der beiden Tanten, denn nach ihrer Meinung ist Kaffee das Allheilmittel für wunde Seelen und am besten geeignet, aufgeregte Gemüter zu beruhigen. Dorett und Traute reißen sich fast den Kessel aus der Hand. Helen läßt die Bohnen reichlich in die Mühle laufen, und während das wohlvertraute Geräusch des Kaffeemahlens die helle, bunte Bauernküche durchklingt, verliert ihre Bestürzung schon etwas an niederschmetternder Gewalt.

Während die drei Frauen sich fast überrennen, führt Bobby seine hübsche Kusine auf den Balkon, schiebt ihr den Korbsessel zurecht, stopft ihr das beste Kissen in den Rücken, wobei er nicht versäumt, ihr beim Feuergeben bedeutungsvoll in die Augen zu schauen. Er ist, soweit es seine ehrliche Teilnahme zuläßt, sehr beglückt, denn die Rolle des charmanten Trösters ist scheinbar eigens vom Herrgott für seine Unwiderstehlichkeit erfunden.

Als man endlich beim Kaffee sitzt, fängt Sabine an zu erzählen. Sie spricht leise, aber in ruhigen, überlegten Sätzen. Sie erzählt von ihrer Arbeit, von Rainers Briefen, von ihrem Entschluß und ihrer unsinnigen Freude. Und dann, immer leiser werdend, berichtet ihre sanfte, verschleierte Stimme von der durchlebten und durchlittenen Stunde.

„Na, das ist doch aber toll!" ruft Helen in temperamentvoller Empörung. „Diese Männer heute ...! Es ist ein Skandal!"

„Ja, ja", meint Dorett wehleidig, „sie sind schon schrecklich heut, die Mannsbilder."

Sie ist ehrlich betrübt und beginnt, ihrer Gewohnheit folgend, mit tiefgründigen philosophischen Betrachtungen über die Treue, die sie, Hofmannsthal zitierend, den „Halt allen Lebens" nennt.

Nur Tante Traute und Bobby schweigen. Der junge Vetter begnügt sich mit einem zärtlich-liebkosenden Streicheln über Bienchens hübsche, gut gepflegte Hände und denkt gerade, daß Untreue eigentlich der Anfang aller reizvollen Abwechselung ist, während Tante Traute ihrer Schwester in die tiefe Rede fällt:

„Und nun ist alles aus, wirklich alles aus, Bienchen?"

„Ja, selbstverständlich, Tante Traute."

„Ich kann deinen Schmerz und deine Enttäuschung verstehen, Kind. Es ist sicher nicht recht von Rainer, aber ..."

„Willst du ihn vielleicht auch noch entschuldigen?" braust Helen auf.

„Du gestattest, liebes Kind, daß ich zu Ende rede!"

Sie sendet sich wieder Sabine zu:

„Liebes Seelchen, du darfst aber nicht vergessen, daß Rainer sehr vielen Gefahren ausgesetzt ist ..."

„Meinst du, ich bin in Berlin diesen Gefahren nicht ausgesetzt? Jeden Tag könnte ich ein neues Abenteuer erleben, wenn ich wollte!"

„Wenn ihr einen nur mal ausreden ließet! Natürlich! Das glaub ich, Bienchen. Aber ein Mann .... Das ist doch etwas anderes!"

„Nun fang du auch bloß noch mit der doppelten Moral an, Tantchen. Ich kann das schon nicht mehr hören!"

„Und wenn du es auch jetzt nicht hören willst, Bienchen — glaub mir, du wirst doch noch einmal einsehen, daß man die Menschen nehmen muß, wie sie sind! Klug sind nur die Leute, die in solchen Fällen zuerst mal an die menschliche Unzulänglichkeit glauben. Du weißt, es ist immer mein Lieblingswort gewesen: Nimms, wie es ist!"

„Aber weißt du, Traute", sagt nun auch Dorett empört, „das finde ich denn doch etwas zu weitherzig gedacht. Ich wär über eine Untreue nicht hinweggekommen!"

„Na, liebes Herz, sei mir nicht böse! Aber ich glaube, daß die Treue eben so eine schöne Illusion ist, wie das Glück selbst. Man soll nicht immer so scharf hinsehen."

Sabine lächelte leise:

„Ach so, du meinst, nicht am echten Silber schaben, das verträgt es nicht, wie wir in Berlin drastisch sagen."

„Na, so ungefähr, Biene ... Um mit den Männern glücklich zu sein, muß man sehr milde urteilen und denken lernen."

„Das hast du ja mittlerweile gut gelernt", sagt Helen anzüglich, denn Tante Traute wird wegen ihrer großen Lebenserfahrung, die sie in ihrer jungen Witwenschaft gesammelt hat, oft und viel geneckt.

„Gewiß", sagt die Tante fröhlich und unbekümmert, „aber ich bin dafür mit den Männern immer sehr gut ausgekommen, liebe Helen!"

„Na und du, Bobby, du einziger Hahn im Korbe, was sagst du zu dieser Debatte über die Treue?"

Der meistert wieder die schwierige Situation.

„Natürlich, Bienchen, wenn ich eine Braut hätte wie dich, dann ...!"

„Also wenn der Schmus anfängt, Bob, dann hört's auf, diskutabel zu sein!" lacht Sabine. „Aber nun etwas anderes. Könnt ihr mich zwei Tage behalten? Ich reise dann übermorgen wieder heim!"

„So ... Und was willst du zu Haus?"

„Arbeiten," sagt sie lakonisch.

„Also jetzt will ich dir mal etwas sagen, Sabine," nimmt Tante Traute wieder das Wort. „Ich will dir einen viel vernünftigeren Vorschlag machen: Wir haben eben beschlossen, nach Hochkirchen zu gehen. Du kennst es ja aus den vielen Bildern von Onkel Hans ... Komm mit, Bienchen. Nimm Abstand zu allen Dingen, auch zu dir selbst. Das kann man nie besser als in dem Augenblick, in dem man mutig wieder ganz nah ins Leben hineingeht. Da in den Bergen vergißt du deinen Schmerz am allerschnellsten. Vielleicht lernt man noch nette Leute kennen," setzt sie überlegend dazu, denn Tante Traute hat es immer für richtig gehalten, eine alte Liebe mit einer neuen zu heilen. Aber sie hütet sich, das auszusprechen.

„Ja, Bienchen!" Dorett ist auch flammend begeistert, die Nichte mitzunehmen. „Ich war mir noch nicht so ganz klar, ob ich fahren sollte oder nicht, aber wenn du mitkommen willst, dann reisen wir bestimmt! Einen Sommer da draußen ... Da wirst du sicher wieder froh!" Und dabei legte sie den Arm zärtlich um Sabines Schultern.

Helen aber erdrückte fast die Kusine in ihrer temperamentvollen Art und jubelt hell auf:

„Sag ja, sag schnell ja, Bienchen! Einen Sommer mit dir in den Bergen! Das wird fabelhaft!"

„Der Himmel auf Erden wird das!"

Bobby macht ein beglücktes Gesicht, und mitten in diese erwartungsvollen Augen hinein sagt Sabine endlich:

„Gut, ich fahre mit euch!" Und der Jubel der lieben Menschen erstickt fast ihre traurigen Gedanken, die unwillkürlich das andere Glück in den sommerlichen Bergen suchen, dem sie so hoffnungsreich und überselig erst gestern entgegengefahren war.

Viertes Kapitel.

In den gedrängten Ereignissen einer überhasteten Reisevorbereitungswoche gelingt es wirklich, die Brinkmannsche Wohnung an Italiener zu vermieten, die notwendigen Kleider herauszustaffieren, und endlich, am siebenten Tage, ist das große Werk vollendet. Die drei Brinkmänner, Tante Traute und Sabine sitzen in dem Zug, der sie in die Berge bringen soll. Es ist bunt genug zugegangen. Bobby, der einzige Mann der Familie, hat mindestens zehnmal das Wort „Weiberwirtschaft" gemurmelt und hätte seine Absicht, aus dem Zuge auszusteigen, sicher wahr gemacht, wenn nicht die Aussicht auf seine trostreiche Trösterrolle auch ihn über die Unzulänglichkeiten des Reisens hinweggebracht hätte. Tante Dorett hat natürlich wie immer in der letzten Sekunde festgestellt, daß sie ihren Regenschirm im Auto stehen gelassen hat, und daß die Fahrkarten verschwunden sind ... Die Aufregung ist ungeheuer. Dorett ist verzweifelt, Tante etwas gelähmt, Helen indigniert und Bobby außer sich. Dazu kläfft Tini, der weiße Foxterrier, in geradezu erschreckender Weise, und so vollzieht sich die echt bayerisch reichlich verzögerte Abfahrt des Zuges ungemein genußreich. Aber auch in die aufgeregtesten Gemüter kehrt endlich Frieden ein, und als der Zug durch sommerlich blühendes Land fährt, sind alle ausgesöhnt.

Eine Stunde später fährt das Postauto in elegantestem Anfahrtstempo vor dem großen buntbemalten Auerwirtshaus in Hochkirchen vor, von dessen geschnitzten Barockbalken schwer duftende, feuerrote Hängenelken nicken. Vor der Tür steht die Auerwirtin und das Reserl, ihre blonde Tochter. Die „Professorin", wie Dorett noch heute im ganzen Dorfe heißt, wird freudig mit den Ihren begrüßt, und im bescheidenen Triumphzuge in die wartenden, blumengeschmückten Staatsgemächer geleitet.

Es sind hübsche, helle Bauernzimmer, die man ihnen in einem großen Hause, dem eigentlichen Wirtshaus gegenüber, bereitgestellt hat. Vier große Fenster, mit bunten Blumen bestellt, lassen das Licht hinein, trotzdem dichte Eisenstäbe auch hier, wie überall im Dorf, das allzu fröhliche „Fensterln" verliebter Burschen abhalten soll. Da stehen noch alte, birkene Möbel aus Großvaters Zeiten. Ein hoher Lehnstuhl wartet auf behagliche Plauderstunden.

Beim Abendbrot sitzen sie drüben vor dem alten Wirtshaus. Nur ein paar Schritte entfernt, ihnen dicht gegenüber, liegt die kleine, schöne Kirche, in deren dichtem Efeustock unzählige Stare ihre lustigen Lieder pfeifen.

Als Zensl, die Kellnerin, das Essen bringt, begrüßt auch Sie die neuen Gäste vertraulich und sagt gleich:

„Gellens, Frau Professor, der Herr Oberpostsekretär Tenner aus Rosenheim hat immer hier an dem Tisch gesessen. Er kann wohl wieder hier sitzen? Es ist a ganz a netter Herr," setzt sie mit einem Blick auf die jungen Mädchen hinzu.

„Aber selbstverständlich! Wir rücken schon zusammen."

In diesem Augenblick erscheint unter der großen Eichentür der also Besagte und nimmt nach einer etwas umständlich-schüchternen Vorstellung Platz. Sein sonnengebräuntes Gesicht wird noch röter in der Verlegenheit, plötzlich eleganten jungen Damen gegenüberzusitzen, und seine sehr vorstehenden Zähne scheinen vor lauter Schüchternheit noch komischer zu blicken als sonst.

Helen hat ihn bereits, während sie ihm freundlich die Hand reicht, das „Eichkatzl" getauft, und auch die anderen haben einen harmlos-lustigen Blick für diesen im wahrsten Sinne des Wortes hervorstechenden Eindruck.

Da man aber dem Oberpostsekretär durch die große gesellschaftliche Gewandtheit alles Befangene nimmt, erkennt man bald, daß man einen netten und höflichen Gesellschafter an ihm haben wird und ist in dieser Gehobenheit des ersten, freien Tages doppelt freundlich mit ihm.

Die Unterhaltung springt lebhaft von einem zum anderen. Das „Eichkatzl" kann ganz witzig plaudern, und seine Erzählungen über die wenigen Gäste, die an den anderen Tischen sitzen, sind einführend in den Kreis. „Gerade gestern sind die meisten abgefahren, aber die Auerwirtin hat mir heut erzählt, daß morgen der Gasthof wieder voll sein wird. Vor allen Dingen kommt der Dr. Seldmayr aus München. Sie kennen seinen Namen sicher, meine Damen. Er ist der bekannte Chirurg, der am Stachus wohnt."

„Ja, natürlich ... Ist der oft hier?"

„Er kommt jeden Sonnabend nachmittag mit oder ohne seine Frau und bringt fast immer eine ganze Hetze Münchener Künstler mit. Er war früher bei der Oper."

„Nanu?" fragt Helen erstaunt. „Und jetzt ist dieser Dr. Seldmayr Arzt? Das ist ja ein gewaltiger Sprung."

„Ja, der hat im Felde einen Kieferschuß bekommen," erwidert der Oberpostsekretär, „und damit war seine Laufbahn zu Ende. Er ist ein interessanter Mensch, der immer viel Leben in die Gesellschaft bringt. Er kommt heute morgen auch auf sechs Wochen her, denn er geht nur nach Hochkirchen, weil er hier so eine Art Dorfberühmheit geworden ist."

„Soso ..." Tante Dorett steht auf.

„Sie entschuldigen uns wohl jetzt, Herr Tanner," sagt sie liebenswürdig. „Sabine, ich möchte dir gern mal das Dorf und die nächste Umgebung zeigen, damit du dich gleich etwas heimisch fühlst! Kommt ihr mit?" wendet sie sich an die anderen.

Es erhebt sich aber nur Helen. Traute will sich gern ausruhen, und selbst Bobby verzichtet diesmal darauf, mit Sabine zusammen zu sein, da er sich aus „Mutters gefühlsvollen Erinnerungsgängen", wie er zu sagen pflegt, wenig macht.

„Ich bleib bei Tante Traute," sagt er galant, in der Hoffnung, daß seine Ritterdienste mit einem „Halben Bier" belohnt werden.

„Na, dann bis nachher. Wir sind gleich wieder da!"

Die schönen Bauernhäuser drängen sich dicht um die Kirche des Pfarrdorfes. Da ist links das große bemalte Haus vom Knollbauern, gegenüber wohnen der Vordermayer und der Hintermayer, vom Wimmerhaus sieht der heilige Florian ins Land, und das alte malerische Schusterhäusel ist im Schmuck berühmter Schnitzereien und in der Fülle seiner heißglühenden feurigen Kresse eine Sehenswürdigkeit. Davor singt der alte Dorfbrunnen sein rauschendes Lied. Etwas weiter hinten im Dorf steht, von Rosen überschüttet, das Pfarrhaus. Daneben glüht hell im offenen Torbogen die Esse des fleißigen Schmiedes, und das Gehämmer des Schusters Wolfgang tönt noch durch den Abend.

Sabine ist ganz benommen von der Heiterkeit dieses malerischen Winkels.

„Hier muß man ja wieder froh werden! Ich bin euch so dankbar, Tante Dorett!"

„Ich hoffe sehr für dich, liebes Kind, daß du dich hier wohl fühlst. Und wenn du noch einen Genuß haben willst, dann gehe mit Helen auf den Kapellenberg. Da habt ihr den herrlichsten Blick weit hinein in das Land."

„Hast du Lust, Helen?" fragt Sabine.

„Selbstverständlich! Komm nur." Sie schiebt ihren Arm in den der Kusine und deklamiert im übermütigen Pathos:

„Arm in Arm mit dir, so fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken!" Fröhlich winkend, laufen die beiden Mädel den steilen Bergweg hinauf.

Endlich sind sie oben auf der Höhe, auf der die kleine Kapelle steht. Tief unten rauscht, rot überglüht vom Abendlicht der Inn. Die Lichter von Rosenheim und Aschau glänzen in der Ferne, und ganz verdämmert ragt aus erstem silbernen Abendnebel ein heller Schein am Himmel.

„Schau, da hinten liegt München!"

In Sabines Stimme schwingt im Erinnern Schmerz, Glück und Liebe.

Der Wind trägt den Duft des frischgemähten Heues zu ihnen herüber, und langsam verschwindet das Gold der Weite und geht hinein in die verfließenden Farben des Abends. Auf der anderen Seite steigt über den Bergen silbern und zart die feingezeichnete Sichel des Mondes auf, und erste Sterne glühen feurig und funkelnd am Himmel. Drüben in den Dörfern läuten die Glocken zum Gebet. Leise, fern und sanft hört man die Glocken der Kühe klingen.

5. Kapitel.

Unterhalb des Salettls, in dem die „Professorschen" morgens und nachmittags ihren Kaffee trinken, führt ein gewundener Weg an grünen Matten vorbei zu einem tannenumstandenen, versonnenen Weiher. Gleich am zweiten Tag gehen die beiden jungen Mädchen mit Bobby und dem schon unvermeidlich werdenden „Eichkatzl" hinunter an den Badeteich, um zu schwimmen und sich zu sonnen. Es ist ganz still hier unten. Von der Höhe winkt die kleine Kirche. Auf den Feldern ringsum sind Bauern und Knechte bei fröhlicher Arbeit, und durch die nahe Waldwildnis streicht rechter Sommerwind.

Als die vier nebeneinanderliegen, überkommt sie fast eine leichtlyrische Stimmung. Bobby benutzt die Stille, um unbemerkt Sabine über das Tizianhaar zu streichen.

„Was du für herrliches Haar hast, Bienchen!"

„Ach du!" Sabine lacht. „Nun höre bloß mit den Komplimenten auf, mein Lieber. Die verunglücken alle!"

„Du willst mich eben nicht begreifen — du machst dich immer über mich lustig. Sabine, das ist nicht nett! Ich meine es so gut mit dir!"

„Das weiß ich, Bobby!" In ihren Augen steht ein freundliches Licht. „Du glaubst gar nicht, wie dankbar ich dir bin!"

Er nimmt sehr zart und behutsam ihre feste, feingezeichnete Hand und küßt sie mit dem bedeutungsvollen Augenaufschlag, mit dem er die jungen Mädchen in der Tanzdiele restlos zu bezaubern pflegt.

Sabine gibt ihm einen leichten Klapps.

„Streng dich nicht so an, Bobby! Ich hab immer Angst, du echauffierst dich bei deinen Gemütsbewegungen!" — —

„Pfui, Biene, du kannst aber wirklich scheußlich sein! Ich hab dich doch so gern, Liebes. Fühlst du das nicht?"

„Doch," lächelt sie.

„Warum bist du dann so zu mir?"

Da singt sie, statt aller Antwort, leise die Tangomelodie vor sich hin:

„Hat dir einer die Treue versprochen?
Und hat sie gebrochen,
Und dein Herz ist jetzt kalt!"

„Ach," sagt Bobby ärgerlich, „das ist ja Unsinn! Du mußt nicht soviel über die alten Sachen nachdenken. Genieße das Leben! Genieße das Heute! Alles andere ist falsch!"

„Meinst du?! Ihre Stimme klingt wie aus weiter Ferne.

Da dreht Helen den Kopf zu ihr.

„Na, warum beteiligt ihr euch denn gar nicht an unserer Unterhaltung hier? Ihr habt wohl da einen Laden für euch aufgemacht?"

„Das nicht," antwortet Bobby, „aber wir wollen Herrn Tanners interessanten Bericht über die letzten Hochkirchener Ereignisse nicht stören. Fahren Sie ruhig fort, Herr Tanner," sagt er mit großer Geste, aber doch bestrickend charmant, daß der Harmlose kaum die Ironie heraushört und sich beseligt wieder zu dem hübschen Mädchen neben ihm wendet.

„Ich bin ganz glücklich, ein bißchen allein mit Ihnen plaudern zu dürfen, Fräulein Brinkmann. Mich zieht so ungeheure Sympathie zu Ihnen."

„Ach du lieber Gott," denkt Helen, lächelt aber freundlich zu diesen vielversprechenden Worten.

„Wissen Sie, Fräulein Helen, gell, ich darf doch so sagen? Der Name ist so hübsch und apart! Ja, schauen Sie; ich lebe da nun in Rosenheim still dahin und bin seit sechs Jahren auch verheiratet. — Gott, ich habe eine sehr nette, tüchtige Frau ..."

„Na, also!" Helen sagt es ganz befreit.

„Ja, aber — da ist doch so etwas in mir leer geblieben, Fräulein Helen, schauen Sie." Seine Stimme schwingt in dem zarten Pathos aller leicht über sich selbst gerührten Menschen. „Ich bin nicht für die Enge geboren! Seit meiner frühesten Kindheit ..."

Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche, aber mir wird es hier etwas kühl, Herr Tanner," unterbricht Helen seine Rede etwas voreilig.

(Fortsetzung folgt.)

Nachtlied.

Die Nacht ist still.
Der Tag verklang,
Verklang in weiter Ferne.
Kein Fenster, das sich öffnen will,
Kein Laut, kein heller Mädchensang,
Am Himmel nur die Sterne.

Die Welt ist müd
Vom Lärm und Streit
Der Menschen und Maschinen.
Der Sternenhimmel überblüht
Der Erde Haß, der Menschen Neid,
Mit frommen, heit'ren Mienen.

Martin Weise.

Kristall und Filigran.

Die junge Frau sitzt in ihrer abendlichen Stube. Der Lärm des Tages ist schlafen gegangen, die beiden Kinder liegen in ihren Bettchen, der Gatte ist verreist. Also bleibt für sie ein Restchen Zeit, um Atem zu schöpfen. Mit müden Schritten geht sie zu ihrem Schreibtisch und entnimmt ihm ein vergilbtes Büchlein, das ihr erst vor einigen Tagen aus Großmutters Nachlaß zugefallen war. Behutsam blättert die Junge im Tagebuch der geliebten Toten. Sie sieht sie wieder vor ihrer Seele, die edle Frau, die immer Güte und Frieden um sich verbreitete, deren feurige Augen dem alten Gesicht noch immer ein stark bewegtes Leben verliehen, deren scharfe Züge, wenn auch gemildert durch den Abendfrieden des Alters, manchen stillen Kampf und siegreiche Ueberwindung verrieten. Zufällig schlägt die junge Frau eine Seite des Büchleins auf: „Am Tage meiner Verlobung." Und dann folgende kleine Parabel:

Ein Becher aus kostbarem Kristall steht auf meinem Tisch. Edel ist er wie der heilige Gral. In der Sonne Schein glüht er geheimnisvoll in dunklem Rot. Manchmal wende ich ihn, damit neue Lichter aufblühen und neue Schönheit grüßt. In sinnvollem Spiel schlinge ich eine silberne Kette aus kunstvollem Filigran um den Kelch, sodaß sie in edlen Bögen um seinen Schaft schwebt. Nicht festhalten kann ich, was im Zufallsspiel geglückt; glatt und blank ist des Bechers Kristall. Wie hingehaucht nur, doch ruhend in eigner sanfter Schwere liegt auf seinem Rande das Kleinod. Zu neuem Leben erweckt blüht die weiße Kette in der warmen Glut des Kelches, ihr kühles Silberlicht hinwieder wirft milden hellen Schein in das düstere Brennen des roten Kristalls. Beides eine liebliche Melodie, tiefer Geheimnisse voll.

„O lieber guter Gott, der Du weißt, daß dieses nur Sinnbild ist für mein heutiges Glück, gib mir gläubige Hände, daß dieses Menschen Seele immer kostbar bleibt! Gib mir behutsame Hände, daß ineinander verschlungen bleibt, was sich durch Deine Führung zusammenfügte, erhalte mir den Festesglanz und Schimmer, der jetzt in meinem Herzen leuchtet bis ans Ende der Tage!"

Ergriffen legt die junge Frau das Büchlein aus der Hand. Dann sinnt sie lange, lange dem Gelesenen nach. Schon füllt tiefe Dämmerung das Zimmer, im offenen Fenster sieht man, wie die Sterne heraufziehen. „Hab Dank, Du liebe Gute," flüstert die junge Frau. Wie einen kostbaren Schatz verschließt sie dann das alte Büchlein in ihren Schreibtisch.

Dr. Lore Lawnik.

Heuriger in Grünberg.

Die Weinbau- und Sektstadt am Oderufer.

× **Grünberg** (Bez. Liegnitz), im September.

In diesem Jahr haben die Glocken in Grünberg im schlesischen Land erheblich früher als sonst die Weinlese eingeläutet. Am anderen Ende des Vaterlandes, an Mosel und Rhein, in der Pfalz und in Rheinhessen, an Saar und Ruwer mag man früher daran gehen, die Trauben zu schneiden. Hier muß man sich deshalb schon etwas mehr Zeit dazu lassen, weil ja dieses schlesische Städtchen der nördlichste Weinort der Welt ist. Außerdem ist sie die einzige Weinbaustadt des deutschen Ostens. Früher, im Mittelalter, ist der Weinbau weit mehr verbreitet gewesen als heute. Grünberg war damals wirklich eine brühende Weinbaustadt, und nicht nur Grünberg schuf dem Gott Bachus eine Stätte. Der alte Fritz ist es gewesen, der, wie so manches andere Gewerbe, wie die Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht, so auch den Weinbau in seinen Landen heimisch machen wollte.

Heute ist von all diesen Versuchen im wesentlichen nur Grünberg übrig geblieben. Man wird kaum sagen können, daß sich der „Grünberger" eines besonderen guten Namens erfreut. Im Gegenteil, schon der Name pflegt einen säuerlichen Geschmack auf der Zunge zu hinterlassen. Doch sind das Uebertreibungen, und sie entstammen zumeist der Unkenntnis. Hat doch einmal — wenigstens berichtet das eine fromme Sage — ein Grünberger Abt dem Papst nach Rom eine Flasche eigener Traubenzucht gesandt. Und man müßte meinen, daß im Süden Kenner sitzen und daß der Abt dem Papst wohl nicht mit Grünberger beglückt haben würde, wenn er nichts als saurer Krätzer wäre.

Die Grünberger haben sich durch die böswillige Zunge der lieben deutschen Mitbürger auch nicht irre machen lassen. Weinbau ist hier an den Ufern der Oder, an geschützten Hängen, noch immer ein wichtiges Gewerbe. Zweimal im Jahr feiert die Stadt Weinfeste mit großen Umzügen. Ist die Ernte gut, so kann man mit einem Ertrag von 25 bis 30 000 Litern Tafelwein rechnen. Daneben gibt es in Grünberg große Sektkellereien. Das Gesamtlager umfaßt nicht weniger als eine halbe Million Flaschen. Es liegt die Vermutung nahe, nach angesichts eines solch umfangreichen Lagers sich auch die Lästerer des Grünberger Weins zu einem Schluck entschließen würden. Der Sekt, das sei Zweiflern gesagt, ist jedenfalls durchaus trinkbar. Würden sie ihn einmal kosten, so würden auch sie ihn sicherlich in Ordnung finden.

Selbstverständlich ist für Grünberg ein solch gutes Jahr wie 1934 in fast noch höherem Maße ein Ereignis als für die Weinorte im Westen und Süden Deutschlands, wo auch Durchschnittsjahre noch gute Erträge bringen. Darum wartet man mit Spannung auf den ersten Most, auf den „Heurigen" in Grünberg.

